Fortgesetzte vertrauliche

Unterredung

von den

Vergangenen Welt-Geschichten

zur Zeit der

Regenten aus dem Ertz-Herzogl. Hauße Oesterreich

in der

Versammlung

der abgeschiedenen

Ober-Irrdischen Geistern

der ehemaligen

Grossen Potentaten der Christenheit.

Veranlasset durch die

Uberkunft des letzt-abgelebten Allerdurchl. Römischen Kayſers

CAROLI VII.

Dessen Leben und denckwürdige Regierung

eine besondere Aufmercksamkeit erweckt hat.

Vierte Eröfnung.

Franckfurt am Mayn,

Gedruckt und zu finden bey Heinrich Ludwig Brönnern,

M DCC XLV.

Fortgesetzte vertrauliche

Unterredung

von den

Vergangenen Welt-Geschichten

zur Zeit der

Regenten aus dem Ertz-Herzogl. Hauße Oesterreich

in der

Versammlung

der abgeschiedenen

Ober-Irrdischen Geistern

der ehemaligen

Grossen Potentaten der Christenheit.

Veranlasset durch die

Uberkunft des letzt-abgelebten Allerdurchl. Römischen Kayſers

CAROLI VII.

Dessen Leben und denckwürdige Regierung

eine besondere Aufmercksamkeit erweckt hat.

Vierte Eröfnung.

Franckfurt am Mayn,

Gedruckt und zu finden bey Heinrich Ludwig Brönnern,

M DCC XLV.

CAKOΓΙΛΙΙ

DJe Nachricht von der Ankunft etlicher Kriegs-Helden aus den unterirrdischen Welt-Gegenden in diesen Jovialischen Revieren, welche sich nach der Wohnung und stillen Aufenthalt der Oberirrdischen Geistern ihrer Kentnis gesehnet, hatte sich bald dahin erläutert, daß es der Französische Herzog von Grammont, Obrister der Königl. Garden, und der Freyherr von Thüngen, Königl. Ungarischer General-Feldzeugmeister wären, welche in zweyen verschiedenen blutigen Treffen in Flandern und Schlesien nebst mehr andern ihr Leben aufgeopfert, woraus man alsofort wichtige vorgefallene Begebenheiten gemuthmasset, davon unsere erlauchte hohe Gesellschaft vollständigen Bericht einzuziehen begierig war. Sie beliebte dannenhero, so wohl die vorhin angelangte zwey Feldmarschalle von Khevenhüller und von Broglio, als auch diese beyde neue Ankömlinge zu sich kommen zu lassen, und von ihnen samtlich der fortlaufenden Welt-Veränderungen halben, so die Oestreichische Erbfolgs-Sache veranlasset, sich zu erkundigen, und als sich selbige dieser Versamlung dargestellet, redete sie der letzt abgelebte Kayser

Carl der VII.

alsofort folgender massen an: Wiewohl euer Abschied von der Welt schmertzhaft und betrübt mag gewesen seyn, so bin doch vergewissert, daß ihr euch allesamt, ihr tapfermüthige Feldherrn! durch die Versetzung in diese stille Gegenden nun beruhiget und vergnügt erachten werdet, nachdem ihr aus dem Getümmel der Erden gezogen seyd, und die anklebende Leidenschaften der irrdischen Hütten nicht mehr empfindet. Seyd demnach allhier angenehme Frembdlinge, erkennet anjetzo den Unterschied zwischen dem müheseligen und glückseligen Zustand, welchen ihr dermalen vertauschet habt, und da euch das höhere Schicksal, noch einige Zeit länger als uns, auf der Welt zurück gehalten, so könnet ihr unsere vertrauliche Unterredung so viel fruchtbarer machen, wann ihr von demjenigen, was nach unserm Abschied von der Erden, in der unentschiedenen Strittigkeit, welche die gantze Christenheit in Bewegung gesetzt, sich ferner geäussert, den aufgeklärten Erfolg mittheilen werdet.

Duc de Grammont.

Es ist zwar, Grosser Kayser und Bundsgenoß des Königs!* eine gar kurtze Frist, und keine völlige vier Monathe, die mir nach der schmertzhaften Trennung ihrer beyden beständig alliirten höchsten Häuptern in der beunruhigten Christenheit, noch darunten zu bleiben zugemessen worden, jedoch sind währender dieser Zeit so viel merckwürdige Dinge vorgegangen, als die vorige Jahre dieses gantzen Krieges über kaum in sich fassen, und ich wolte mein Leben um so viel williger fahren haben lassen, wenn ich nur im Sterben vergewissert hätte seyn können, daß es zu Eures durchlauchtigsten Hauses Wohlfahrt, und Ruhm meines Königes wäre aufgeopfert worden. Indem ich aber, wie ich hiernächst erzehlen werde, meinen Geist aufgab, und so viel muthige Kriegs-Söhne, von denen mir anvertrauten Königl. Garden, neben mir durch die Waffen der Engländer auf die Erden strecken sahe, in welcher zweiffelhaften Situation des Treffens ich meinen König verlassen muste, so kam mir der Tod sehr bitter vor; bin auch gegenwärtig noch nicht gäntzlich beruhiget, bis ich durch die Nachkommende erfahre, ob der König Herr von der Wahlstatt blieben, auf welcher diese blutige Schlacht vor Dornick vorgefallen.

CARL der VII.

Wie hat aber eure Gesellschaft nemlich der Freyherr von Thüngen zu euch gelangen mögen, von dem mir bewust, daß er nicht in Flandern, sondern bey der gegentheiligen Armee in Böhmen gestanden.

Duc de Grammont.

Desselben selbsteigener Bericht wird umständlicher zu vernehmen geben, wie er in einem anderweiten Treffen bey Striegau in der Schlesie, gegen die Königl. Preußische Armee, sein Leben zugesetzet, und mir bald nachgefolget, auch mich nach meiner Uberkunft gleich in meinem ersten Aufenthalt ereilet, da wir unser beyder Schicksal gegen einander verglichen, uns bis zu unserer Anlangung in diesen Revieren über die gantz ausserordentliche jetzige Weltläufte zusammen besprochen, und die Menge der wackeren Leuten bewundert, die schon seit diesem Anfang des wieder eröfneten neuen Feldzugs und dermalen mit uns auf dem Kampfplatz durchs Schwerd und Pulver aus der Welt befördert worden, welches gewisse Vorbotten noch grösserer zu erwartenden Caravanen entleibter Geister seyn dörften.

CARL der VII.

Der Himmel wolle doch seinen kräftigen Einfluß zu Gedancken des Friedens

* Dis ist die gewöhnliche Art zu reden bey Groß- und Kleinen in Franckreich. Sie sprechen niemal **unser König** oder der **König in Franckreich**, sondern nur schlechtweg der **König**, wenn sie auch schon in eines andern Königs oder Herrns Landen sind, und wollen dadurch ihren König **vornemlich** verstanden haben. Diese Benahmung also gegen die übrige Gallicismos und Casus Politico-Practicos gehalten, gibt einen guten Vorschub, diese so beliebte Sprach wohl zu begreiffen.

dens geben, und die Gemüther der Christlichen Häupter auf Erden lencken, daß sie einander die Hände wieder darreichen, und dem Blutvergiessen ein Ende machen mögen, welches gleich wie uns, also auch euch nicht anderst als widrig vorkommen, so bald man aus der vergänglichen Hütten in diese stille Wohnungen übergesetzt wird.

Freyherr von Thüngen.

Es wäre wohl, Grosser Kayser und Herr! zu wünschen, auch eher zu hoffen gewesen, von diesem Erbstreit ein früheres und vergnüglicheres Ende erlebt zu haben, wenn nur die Crone Franckreich nicht mit in die Entscheidung desselben gezogen worden, deren verschiedene weit zielende Absichten, welche nicht nach ihrem Wunsch und Vorhaben ausschlagen wollen, durch den Fortlauf der erfolgten Begebenheiten sich dermassen in das Teutsche Wesen verwickelt, daß sie nicht anderst als mit zweyschneidenden Schwerdtern scheinen geendigt oder abgekürtzt werden zu können. Die Verbitterung, welche Franckreich angerichtet, hernach von beyden Seiten überhand genommen hat, will sich nicht wieder niederschlagen lassen, weil immer ein Vorfall dem andern, wodurch immer mehr Oel ins Feuer gegossen wird, nachjaget.

Carl der VII.

Wie wollet ihr aber, als ein so kluger General, der Crone Franckreich eben aufbürden, daß selbige die Verbitterung angerichtet? Solten sich nicht solche Proben anführen lassen, welche handgreiflich geben, daß Franckreich durch das gegentheilige Verfahren zuerst aufgereitzet worden, das Rauhe auch heraus zu kehren, und weiter vorzuschreiten, als es Anfangs Sinnes gewesen.

Freyherr von Thüngen.

Die Geschichte der vorgegangenen Dingen lassen sich nicht widerruffen, und wenn man die Aufbürdung der Schuld oder Ursach sothaner Verbitterung aus ihrem Ursprung herholen soll, so wird sich anbey zuerst fragen: Was haben die unschuldige Stände und Unterthanen in den Ober-Rheinischen, Schwäbischen und Fränckischen Reichs-Creytzen, denen die Neutralität freywillig zugestanden worden, den Französischen Truppen vor Anlaß gegeben, sie also empfindlich heimzusuchen, und (nachdem diese Lande von denen unter dem Namen der Freundschaft gekommenen Hülfs-Völckern überzogen und gehemmet worden, ihre eigene Kräfte zusammen zu fassen, und sich gegen alle Eingrif und Drangsalen zu setzen und zu vertheidigen) solche hernach eigenmächtig zu übermäßigen, unnöthigen Liefetungen anzustrengen, Gesetze und Verordnungen vorzuschreiben, bey Bedrohung militarischer Executionen die Herbeyschaffung allerhand Bedörftnissen, ungemessener Frohnden und Fuhren, eigenwilliger Einquartirung, Austreibung der Eigenthümer aus ihren Wohnungen, anzubefehlen, was etwa an einem Ort bezahlt, am andern wieder doppelt erpresset, und mit wenigem viel zu sagen, nicht viel besser als in bezwungenen feindlichen

Landen gehaussет worden, anderer Uberschreitungen nicht zu gedencken, die man zwar zu bestrafen äusserlich sich erkläret, heimlich aber durch die Finger siehet, oder doch versichert ist, daß man die Thäter nicht ausfindig machen, oder selbige anzuzeigen getrauen wird. Wenn von allen diesen Bedrängnissen nicht vorher schon die kundbahre Wissenschaft umher gelauffen, würden sich die Stände nicht erkühnet haben, ihre gerechte Beschwerden und bittere Klagen ihrem Oberhaupt vorzutragen, und zu seufzen, daß alle ihre Vorstellungen und wiederholte Bitten und Vorsprechen nichts als leere Versprechungen und nichtige Hofnungen gewürcket, welche gleichwohl die Franzosen nicht gehindert, ihren Gang fortzugehen; davon ins besondere die Ertz-Bißthümer Maynz und Trier, und die Bißthümer Worms, Speyer und Eichstädt haben Proben aufstellen können. Und was haben sie sich vor das künftige getrösten sollen, sintemal der Französische Minister, bey welchem die Abgeordnete des Schwäbischen Creyßes solche Beschwerden selbst angebracht und eine Antwort begehrt, ob man von dergleichen Drangsalen abstehen wolle, oder wessen sie sich von Franckreich zu versehen hätten? rund aus sich erkläret und gleichsam höhnisch zu verstehen gegeben: „Er hätte sich einer solchen Anfrage bisher wohl vermuthet, „ und deshalben vorhero schon die Königliche Willens-Meynung darüber ein„ geholet, welche dahin gienge, daß Seine Majestät ihre Kriegs-Völcker nicht „ eher aus dem Teutschen Reich zurück ziehen, bis ihnen von den Reichs-Stän„ den alle dem Kayser vorgeschossene Gelder und andrre aufgewandte grosse Un„ kosten, die sich bereits auf 90 Millionen belauffen, bezahlt seyn würden. ꝛc.

LEOPOLDVS.

Welch unerhörte Anforderung ist dieses, und auf was vor einem nichtigen Grund bestehet solche? Sollen die Reichs-Stände noch dazu die Unkosten bezahlen, welche die Cron Franckreich angewendet, eine solche Zerstöhrung in Teutschland anzurichten, und die Schmertzen, so sie darüber empfunden über das mit Geld verbüssen, da sonsten nach dem Recht der Natur der unschuldig Verwundete die erlittene Schmertzen und verursachte Kosten vergüthet bekomt? Ists auch möglich, daß Franckreich vor aller Welt Augen eine solche Forderung thun mag, ohne zu scheuen, es werde sich dadurch den Unwillen aller andern Europäischen Machten auf den Halß laden?

Ludovicus der *XIV.* K. aus Fr.

Man muß oft viel fordern, damit man die gegentheilige Ansprüche zurück hält. Wir haben ja genug vernommen, daß von den Pragmatischen Bundsgenossen die ansehnliche Länder von Elsas, Lotharingen, Baar und Hochburgund zurück begehret, die doch durch die feyerlichste Tractaten und Frieden-Schlüsse an mich und meine Nachfolger abgetreten worden: warum solte man nicht eine solche Gegenforderung thun, die jener die Wage hält, um bey dem Ende des Spiels wieder gegen einander vergleichen zu können, wenn sonst nichts weiters zu erhalten stehet.

LEOPOLDVS.

Es ist hier die Frage nicht von blossen Forderungen machen, sondern von dem Recht, worin sie gegründet. Wenn die Friedens-Bedingungen, wodurch man Länder abgetreten bekomt, nicht gehalten, sondern gebrochen werden, so wächst dem andern Theil das Recht wieder zu, das abgetretene zurück zu fordern, worauf sich die Oestreichische Forderungen an Franckreich gründen: aber sagt mir doch, lieber Schwager und König! nach eurem besten Verstand und Einsicht, unter welchem Schein des Rechtens euer Nachfolger von den Ständen des Reichs, die ihn um nichts angesprochen, in keine Weise beleydiget und unverschuldeter Weiß schon so viel Drangsal und Schaden erlitten, noch dazu seine eigenwillig aufgewandte Kosten wieder fordern will? Heist das nicht die Gedult der Reichs-Stände aufs höchste treiben, die alten Wunden, deren Narben noch hin und wieder in diesen Creyßen in die Augen leuchten, wieder aufreissen, und den Französischen Namen in den Teutschen Landen noch verhaßter machen?

Freyherr von Thüngen.

Dieses ist nur, Grosser Kayser und würdigster Reichs-Verweser! der Anfang zu der veranlaßten Verbitterung, womit sich Franckreich heraus gesetzt, welches die Teutschen Stände mehrentheils mit einem Hohnlachen haben anhören können: was aber mehr darauf gefolget, solches ist schmertzhafter gewesen, indem man daraus mit Händen greiffen können, was selbige Cron im Schilde führe, und der Freyheit von gantz Europa den Untergang drohe. Denn nach geendigtem Feldzug des vorigen Jahrs und noch spath im December-Monath haben die Franzosen nicht allein die neue Vestungs-Wercker zu Menin und Ypern in die Luft gesprengt, und der Erden gäntzlich gleich gemacht, sondern auch die alte kostbare Berg-Vestung und Schlösser zu Freyburg zu Anfang dieses Jahrs gesprengt und nieder gerissen, mithin die Holländische Barriere in den Niederlanden, und die Vormauer der obern Teutschen Reichs-Creyßen durchbrochen und umgestürtzet; woher zu erkennen, was man sich von solchen Freunden und Hülfs-Völckern ferner zu versehen, die ihre gute Gesinnung zur Beruhigung des Teutschen Reichs und der Europäischen Christenheit durch ein solch Polter-Geschrey zu vernehmen gegeben.

Duc de Grommont.

Die Vestungs-Wercker zu Menin waren ehemals von unserm grossen Ingenieur Vauban angelegt, als die Stadt in des Königs Händen war; da er sie nun jetzt wieder erobert, so ist er auch Herr darüber, dieselbe wieder niederreissen zu lassen, damit die von unser Nation gebauete Vestung künftig nicht mehr gegen uns gebraucht werden könne, und ist ja gnug, daß der König dadurch gewiesen, daß er die Stadt nicht zu behalten gedencke, sondern beym Frieden wieder abtreten würde, welchen er eben dadurch befördern wollen, wenn er die Republic Holland schreckte, die Gegen-Parthie fahren zu lassen.

Frey

Freyherr von Thüngen.

Es stehet dahin, in welchem Verstand die Republic Holland diese unfreundliche Bewillkommung aufnehmen werde; dieses jedoch bey seite gesetzt, wird sich gleichwohl kein Stof in allen Französischen Manufacturen verfertigen lassen, die zu Freyburg angerichtete Verwüstung der Stadt und Vestung zu bemänteln, sondern dieser Ausbruch der Französischen Gemüths-Neigung wird der Nachwelt klar in die Augen leuchten, wenn sie in den Geschichts-Büchern dieser Zeiten nur die truckene Worte lesen werden: Franckreich hat seine Macht in den Neutralen Schwäbischen Creyß geführet, die darin gelegene Vorder Oestreichische Lande Nahmens des Kayfers seines Bundsgenossenen zu erobern und in Besitz zu nehmen, und nachdem solches geschehen, und die Hauptstadt und Vestung darin, nemlich Freyburg, gewonnen, hat es diese gesprengt und geschleift.

Leopoldvs.

Dis ist in der Wahrheit etwas unerhörtes und unbegreifliches, sintemal diese Vestung bey denen Reichs-Kriegen vergangener Zeiten verschiedenemal von den Französischen Kriegs-Völckern bezwungen und besessen, aber nichts daran veräussert, sondern bey den Ryßwig- und Baadischem Friedenschlüssen in gutem Stand wieder abgetreten worden: gegenwärtig aber, da sie, wenn es der Cron Franckreich aufrichtiger Ernst gewesen wäre, seinem Bundsgenossen zum Besitz der angesprochenen Oestreichischen Landen zu verhelffen, ihme vor allen Dingen als eine sichere Zuflucht hätte eingeräumt werden sollen, bis die Bayerische Lande wieder ruhig besessen werden können, so muß er sich selbst von seinem Französischen Bundsgenossen entblössen, entwafnen und schwächen lassen; welches eine unlaugbare Probe von der Schlüpfferigkeit der Französischen Freundschaft ist.

Ludovicus der *XIV.* K. aus F.

Ich muß bekennen, daß dieses Unternehmen mit denen Staats-Reguln, die ich meinen Nachfolgern zu beobachten hinterlassen, nicht gemäß, und dadurch ein grosses versehen worden, welches die Glieder vom Kriegs-Rath dem König meinem Nachfahr hätten ausreden und abrathen sollen, wie sie nach der Hand noch erfahren und diese Ubereylung bereuen werden; denn wenn man sich eines jeden Vortheils solchergestalt bedienen und den gantzen Handel dadurch verderben will, waget man gewißlich grosse Dinge, die bey widrig ausschlagenden Abwechselungen des Kriegs-Glücks hernach schwer zu verbüssen sind. Und wie habt ihr, geliebter Kayser und Vetter! solches geschehen lassen können, indem so eine Unternehmung eure so wohl als die gemeine Sache rückfällig machen müssen?

Carl der VII.

Nachdem der allerchristlichste König durch die mir zugeschickte Hülfs-Völcker selbst in diesen Krieg war verwickelt und veranlasset worden, die Kriegs-

An-

Ankündigung gegen die Königin von Ungarn und die Crone von Großbritannien zu thun, auch gezweiffelt haben mochte, ob diese Oestreichische Vestung zu behaupten seyn würde, so hat er geglaubt, der Königin von Ungarn einen empfindlichen Schmertzen zu verursachen, wenn er diese Vestung niederreissen liesse, wozu der Unmuth über den Verlust so vielen davor gebliebenen Volcks viel mitgeholffen, also daß meine dabey gethane Erinnerungen und Vorstellungen gegen dieses Vorhaben nichts ausrichten mögen, und ich es gern oder ungern geschehen lassen müssen.

CARL der VI.

Hat man sich aber dabey nicht beförchtet, das Reich selbsten, deme diese Vestung so wohl als Philippsburg und Maynz zur Vormauer dienen muß, werde durch solches Unternehmen entrüstet und endlich genöthiget werden, die Parthie gegen Franckreich zu ergreiffen, wodurch eure Anforderungs-Sache an unser Hauß noch mehr zerrüttet bleiben müssen.

CARL der VII.

Auch diese Erwägung und Vorstellung war bey dem König nicht hinreichig, den einmal gefasseten Schluß zu hintertreiben; dann als verschiedene andere auswärtige Gesandten am Hof zu Versailles die Folgen von der Vollziehung dieses Vorhabens lebhaft vorstelleten und solche rückgängig zu machen bemühet waren, liesse man ihnen zur Antwort wissen: „Daß man von Franck„ reich nicht verlangen könne, das Interesse von Teutschland mehr als „ sein eigenes zu behertzigen. Das Interesse von Franckreich wäre, alle „ Thüren und Zugänge von seinem Reich wohl geschlossen und verriegelt, „ die Zugänge aber von allen benachbarten Reichen und Staaten offen „ zu haben, um bey vorfallenden Verdrießlichkeiten nirgends veste Plätze zu finden, vor welchen man viel Zeit und Volck verliehren, ehe man „ sie erobern könne, auch viele Mannschaft zur Besatzung darinnen las„ sen und dadurch seine Armee schwächen müste; daß man derohalben „ nicht allein Freyburg mit denen Schlössern, sondern auch alle andere „ veste Plätze, die man noch irgendswo währendem Kriege erobern „ möchte, schleiffen würde ꝛc.

CARL der VI.

Da haben wir die Quintessentz der Bourbonischen Maaß-Reguln in kurtzen nackenden Worten, wornach sich alle ihre Absichten richten, sie mögen auch sonst noch so schön mit Goldfürniß überstrichen seyn, als welcher nur dazu dienen soll, den geheimen Endzweck zu verbergen, und durch den äusserlichen Glantz andere zu blenden, daß sie selbigen nicht mercken sollen. Hierin ist kein vom natürlichen oder allgemeinen Völcker-Recht * zu erblicken, sondern es

* Honeste vivere. Neminem lædere. Suum cuique tribuere.
Erbar leben. Niemanden beleydigen. Einem jeden das Seinige lassen.

leuchtet die Herrschsucht und Anmassung der Ober-Gewalt aus allen Sylben heraus, ja es wird hierdurch völlig bekräftiget, was mein geliebter Bruder Josephus selbst euch vorhin ** zu vernehmen gegeben, daß nemlich die Cron Franckreich auch bey den allergeheiligsten Bündnissen es nur mit sich allein aufrichtig meyne, und die Wohlfahrt seiner Bundesgenossen ihrem eigenen Interesse nachsetze. Müsset ihr nun nicht, geliebter Kayser und Vetter! aus dieser Frantzösischen Erklärung erkennen, daß euer Bundsgenoß nicht treulich mit euch umgegangen, indem er die Residentz, das Hertz, die Crone der Vorder-Oestreichischen Landen, aus welcher solche regieret und gehandhabet werden müssen, und welche er nach seiner Zusage und Verbindlichkeit euch hätte überlieffern sollen, vor euren Augen zerschläget, und damit zu erkennen giebt, daß er es euch oder euren Nachkommen eben also, wie unserm alten Oestreichischen Haus machen wollen, sobald es das Interesse von Franckreich erforderen möchte, welchem alles nachstehen müsse.

Carl der VII.

Ich sahe mehr als zu wohl, daß die Ueberschreitungen der Abreden und Zusagen zu weit gehen wolten, aber bey der Verwickelung der Sachen, und da ich die Frantzösische Völcker noch zum Theil um und in meinen eigenen Landen stehen hatte, konte ich nichts anderst als nachgeben, und ein besseres Tempo abwarten zu wollen, welches mir die Gelegenheit dargebothen hätte, mich aus allen solchen Verbindungen auf einmal zu entwickeln und los zu machen. Je mehr ich aber solchem entgegen sahe, desto verwirrter schienen die Staats-Sachen durcheinander zu lauffen, und den Ausgang schwerer finden zu machen, als mit Eintritt dieses Jahrs eine widrige Nachricht über die andere einlief, unter welchen die erste die Gefangennehmung des Frantzösischen Marschalls Hertzogs von Belle-Isle war, welcher mit samt seinem Bruder, Bedienten, und bey sich gehabten Geräthschaften, worunter die Briefe vor die wichtigsten und kostbarsten gehalten wurden, auf einem Hannoverischen Posten weggecapert, und damit dessen Reise nach Berlin und obgehabte geheime Commissiones zu unserm gemeinschaftlichen Nachtheil auf einmal unterbrochen worden.

Josephus.

Was sagt ihr da? wie ist das zugegangen, daß dieser kluge Marschall und Director der Frantzösischen Geschäften im Reich hat mögen aufgefangen werden?

Carl der VII.

Es sind davon verschiedene Berichte und Erzehlungen eingelauffen, weil aber der Marschall selbst noch nicht sogleich schreiben können, und meine letzte Kranckheit mich bald darauf überfiele, so habe ich die eigentliche Beschaffenheit dieses Vorgangs nicht erfahren, sondern der Verlust seiner Briefschaften und daraus

** Siehe die zweyte Eröfnung auf der 120. und folgenden Seiten.

daraus zu besorgende Folgen gaben nur meinen Gedancken eine unruhige Beschäftigung.

Freyherr von Thüngen.

Der gewisse Bericht, so uns deshalb zugekommen, hat darin bestanden: „ Man hätte die Ursach nicht absehen können, warum der Marschall von Belle„ Isle den ordentlichen Weg von Cassel nach Berlin verlassen, und an den „ Hartz-Gebürgen hinreissen wollen, allwo die Strassen nicht so gangbar und „ bequem als in der nächsten geraden Strasse sind, folglich nichts anders muth„ massen können, als daß sein Absehen gewesen, die dortige Gegenden selbst „ in Augenschein zu nehmen, ob es nicht möglich seye durch Thüringen und „ das Eichsfeld mit einer Armee in die Hannöverische Lande einzufallen, welche „ von dieser Seiten durch das Hartzgebürge geschlossen, die zwar schwer zu „ übersteigen, hernach aber gute Beute in den Bergstädten Clausthal, Cel„ lerfeld, Andreasberg, Wildemann und andern versprächen. Diese Muth„ massung fande so mehr Beyfall, weil der Marschall auch einige Ingenieurs „ bey sich gehabt, und die Französische Truppen, (welche der Marschall von „ Maillebois um den Rhein, Mayn und Lahn verlegt) kein Geheimnis da„ von gemacht, sondern sich um den Weg, Entfernung und Beschaffenheit „ des Hannoverischen Gebiets erkundiget, dieweil sie auf dortige gute Beute zu „ hohlen, vertröstet seyen; über dieses auch aus aufgefangenen Briefen schon „ war entdeckt worden, daß die Absicht des M. v. Maillebois nicht sowol auf „ die Bedeckung der Jülich-Clev- und Bergischen Hertzogthümer, als viel„ mehr auf die Ausführung des vom Königl. Preußischen Feld-Marschalls „ Grafens von Schmertau am Frantzösischen Hof gemachten Vorschlag aus„ zuführen, und durch einen Ueberfall dieser reichen Landen, des Königs von „ Groß-Brittannien Majest. von der Oestreichischen Parthey zu trennen. Es „ habe auch der Marschall von Belle-Isle wohl gewust, daß man auf alle seine „ Gänge und Schritte acht habe, daß auch seine zu Hanau bey Nacht veran„ laßte geheime Unterredungen nicht verschwiegen bleiben können: Dahero „ man sich zu Hannover so viel weniger vorstellen mögen, daß er auf seiner „ Route das Hannöverische Gebiet betretten werde, und man wegen seiner „ Anhaltung die gemessene Verfügung zu veranstalten habe. Als demnach „ derselbe am 21. Decemb. beym Eintritt der Sonn in den Steinbock auch „ zugleich seine fernere Reise von Cassel nach Berlin antrat, nahm er den „ Weg auf Elbingerode, einen Ort auf der Spitze der Hannoverischen Lan„ den, allwo mit des Hofes Bewilligung ein Preußischer Postmeister gesetzt „ ist, welchem durch einen voraus gerittenen Boten angedeutet worden erlich „ und dreyßig Post-Pferde bereit zu machen, und eine Anzahl Bauern zu be„ stellen, den Weg zu zeigen; wobey man sich erkundiget, was vor ein vor„ nehmer Herr es seyn müsse, der alldort durchziehen wolle, und so viel hör„ te, daß es ein arofer Französischer General seye. Der Amtmann oder Voigt „ des Orts, dem die von Franckreich geschehene Kriegs-Ankündigung gegen

» seinem König und Churfürsten noch in frischem Gedächtnis war, faßte aus
» dem Stegreif alsofort die Entschliessung, und hielte es seiner Schuldigkeit ge-
» mäß zu seyn, seinem König hierin einen treuen Dienst zu leisten, verordnete also
» daß die Bauren mit den verlangten Pferden, die sie mit beygeben, sich eben
» nicht übereilen solten, ließ auch, um auf allen Fall gefaßt zu seyn, bey 50
» Mann Land-Militz zusammen ruffen, die er in der Stille an erforderliche
» Posten stellte und austheilte. Als darauf ein Postillon voraus geritten kam,
» und die bestellte Pferde nicht angeschirrt vor sich bereit fande, auch deshal-
» ben Französisch fluchte und schmählte, stelleten sich die Bauern an, als ob
» sie die Pferde hohlen und sich fertig machen wolten, über welchem Zaudern
» aber der Marschall selbst mit seinem zahlreichen und prächtigem Gefolg an-
» kommen, und wegen obiger doppelten Bestellung sich allda aufhalten muste.
» Der Amtmann schickte vorerst seinen Schreiber an die vorderste Carosse,
» und liesse fragen: Wer die Herrschaft seye? und da dieser keine rechte Ant-
» wort zurück brachte, muste er wieder an die Kutsch gehen und zu vernehmen
» geben, daß wenn man sich nicht zu erkennen geben wolte, das fernere Fort-
» kommen wohl verhindert werden würde. Darauf kamen etliche Officiers
» zum Amtmann und eröfneten ihm, es wäre ein Französischer General, der
» nach Berlin reisen wolte. Als nun der Amtmann nach einem Paß gefra-
» get und sie keinen vorzuzeigen hatten, sondern sagten: sie glaubten, es wäre
» diese Vorsicht nicht nöthig gewesen, weil sie als Freunde des Kaysers im
» Reich aller Orten ohne Paß fortkommen könten; gab jener zur Antwort:
» Wie so, meine Herren? Sie kommen auf Hannoverisch Gebiet ohne Paß,
» und wissen doch, daß der König von Franckreich an Ihro Groß-Brit-
» tannische Majestät als Churfürsten den Krieg angekündiget habe? Ich
» behalte sie also als Gefangene, und sie werden so gut seyn und ihr Gewehr
» abgeben. Hierüber bezeigten sich die Officiers sehr bestürtzt, und versicher-
» ten, daß sie nicht gewüst, daß Elbingerode im Hannoverischen Gebieth ge-
» legen seye. Da nun der Marschall dis alles vernommen, und den Irrthum
» verstanden, auch durch die herbeygeführte Land-Militz sich übermannet sahe,
» verordnete er sogleich, nicht den geringsten Widerstand zu thun, und be-
» gehrte nur, man möchte ihn an einen bequemen Ort bringen; welchemnach
» der Amtman ihn und seine gantze Gesellschaft mit seiner bewehrten Mann-
» schaft auf das Schloß Osterode begleitet, allwo sie des folgenden Tages an-
» gelangt, und ein Courier von dannen nach Hannover an die Regierung
» mit der Nachricht von dieser Gefangennehmung abgefertiget worden, mit
» welchem der Marschall zugleich ein Schreiben an den geheimden Rath, Frey-
» Herrn von Münchhausen abgelassen, darinn er demselben gemeldet, wie er
» aus einem zu spat gewahr gewordenen Irrthum ein Gefangener Sr. Groß-
» Brittannischen Majest. geworden, und ihn ersuchet, in Betracht der alten
» guten Freund- und Bekanntschaft, die er mit ihm bey voriger Wahl zu Fran-
» furt gepflogen, bey der Regierung es dahin zu vermitteln, daß er nach Han-

» nover

nover kommen möge. Die Antwort darauf bestand darinn, daß solches „ auf des Königs Willen beruhe, dessen man sich durch einen Courier nach „ Londen erkundigen, inzwischen aber besorgen wolle, daß der Herr Mar„ schall Stands-mäßig an selbigem Ort verpfleget und bewirthet werden „ solle. „

IOSEPHVS.

Dieser Vorfall ist sonderbahr und hat den Franckfurter Unions-Verwandten eine Vorbedeutung von schlechtem Erfolg ihrer gemachten Verfassungen seyn können, als welche dadurch mehrentheils entdeckt, und die nöthige Vorkehrungen dargegen werden genommen seyn worden.

CARL der VII.

Es ist uns allen freylich sehr empfindlich gewesen, und sind insonderheit Seine Königl. Majestät in Preußen, welche des Marschalls zu Berlin mit Verlangen gewärtig waren, durch diese Gefangennehmung also gerühret worden, daß Sie sich gegen den Französischen Minister Marquis de Vallory vernehmen lassen, wie Sie deshalb mit den Waffen ihre Gnugthuung suchen würden, und könte der Allerchristlichste König solche auch ihres Orts auf die nachdrücklichste Art fordern. Am Hof zu Versailles schiene man ausser der Empfindlichkeit noch dazu in grosser Verlegenheit zu seyn, weil man Anfangs besorgte, es dörften Se. Preußische Majestät (welche bishero viele Beschwerden daselbst vorbringen lassen, daß man der vorherigen Abrede gemäß dieselbe nicht behörig unterstützet, noch Dero Begehren, mit Absendung einer zulänglichen Armee in den Nieder-Sächsischen Creyß Ihro zu Hülf zu kommen, vollführet, dessen Entschuldigungen der Marschall von Belle-Isle mit neuen Versprechungen, Vorschlägen und Operations-Entwürffen vor den künftigen Feldzug, nach seiner Klugheit und Beredtsamkeit ferner unterstützen und alles vorhergegangene wieder gut machen sollen) nunmehro von den Franckfurter Unions-Verwandten und deren Beystand, der Cron Franckreich, abgelencket werden: Derowegen muste der Feld-Marschall Herr von Courten eiligst nach Berlin gehen, die Stelle des gefangenen Marschalls zu ersetzen, und an statt der vorherigen entdeckten Anschlägen andere neue Projecte zu überreichen: Ich an meinem Theil ließ eine Requisition an Se. Groß-Brittannische Majestät ergehen, schickte auch meinen Gesandten, den Grafen Bünau nach Hannover, durch welchen ich aus verschiedenen Gründen, besonders daher, daß gedachter Marschall mit Commißionen und Vollmacht von mir an den Königl. Preußischen Hof beladen, und also als mein Abgesandter anzusehen gewesen, der nach dem allgemeinen Völcker-Recht müste freygelassen und nicht könte angehalten werden, eine umständliche Vorstellung gethan, und dessen Erlassung begehrt: dargegen aber in einer weitläufftigen Antwort von Seiten der Regierung zu Hannover erwiesen werden wollen, daß dieser Staats-Gefangene mit seinem

Gefolg rechtmäßiger Weise seye angehalten worden. * Der Allerchristlichste König aber, welcher Anfangs diese Staats-Gefangene weder zurück zu fordern noch sonst einige Mühe ihrer Loßlassung halbtn sich geben zu wollen, Mine machte, sondern auf eine andere Art sich Satisfaction zu schaffen bedacht war, mochte doch bald hernach überlegt haben, daß diese Sach sich länger verzögern, als Er den Marschall entbehren könte, änderte also die erste Meynung, und weil wegen des angekündigten Kriegs alle Communication mit Groß-Brittannien aufgehoben, und sonst kein anderer Canal übrig war, ließ er durch den Staats-Secretarium Marquis d'Argenson an den Hertzog von Newcastle nach Londen schreiben, und das Schreiben durch den Gesandten der General-Staaten zu Paris Herrn van Hoey, zurecht befördern, darinnen derselbe vorstellte „ was massen der König benachrichtiget worden, daß der „ Hertzog von Belle-Isle Marschall von Franckreich, und sein Bruder der „ General-Lieutenant der Königl. Armeen, als sie in Teutschland gereiset, am „ 20. December in dem Königl. Preußischen Post-Haus (indem es dessen „ Wappen und Livrey habe) zu Elbingerode, wo sie in Sicherheit zu seyn hätten glauben sollen, durch eine Anzahl gewaffneter Leute, ohne daß sich ein „ Officier von Character, sondern nur ein Mann gezeiget, der sich Amtman „ des Orts genennet, und auf dessen Befehl die grösten Gewaltthätigkeiten „ ausgeübet, indem sie als Criminal-Personen ohne einige Absicht auf ihren „ Stand und Würden, wovon der Amtmann doch gnugsame Wissenschafft „ gehabt, wären angehalten, und nach Osterode geführet worden. Dergleichen „ Excesse würden in keinem Lande und bey keinen Umständen gedultet, wes„ halben hohe Häupter einander Recht widerfahren lassen müssen. Se. Ma„ jestät zweiffelten dahero nicht, der König von Groß-Brittannien werde „ allbereits zur Bestraffung des Amtmanns Befehl gegeben haben; Sie be„ gehrten auch, daß solches geschwind, mit Ernst und Nachdruck geschehen „ möge, weil diese Aufführung ungeziemend, und allen Regeln der Gerech„ tigkeit und Menschlichkeit entgegen gewesen seye. Warum aber die beyde „ Gefangene immer noch zu Osterode aufbehalten würden, davon wisse man „ keine Ursache, wohl aber dieses, daß, da sie mit keinen Kriegs-Leuten sondern „ nur mit ihren Bedienten begleitet gewesen, und geglaubet, sie würden die „ Freyheit der Strassen gleich allen andern geniessen, welche entweder in ihren „ eigenen Angelegenheiten, oder in ihrer Herren Geschäfften durch Teutschland „ reisen, sie dem ohngeacht doch aufgefangen worden. Der Vorwand, daß sie „ das Hannoverische Gebiet betretten, auch in der eingeschlossenen Gegend, „ durch welche sie gezogen, kein hergebrachter Durchzug wäre, und das Post-

Haus

* Es sind über diese Begebenheit die Rechts-Kündige abermahl sehr geschäfftig gewesen, das natürliche und allgemeine Völcker-Recht um und um zu schlagen, solches gegen diesen Vorfall zu halten und dessen Recht oder Unrecht daraus zu finden und in ihren ausgelassenen Schrifften zu beweisen; ist aber damit weiter nichts ausgerichtet, inzwischen die beyde Brüder und Staats-Gefangene in guter Verwahrung behalten, bis sie über das Meer gebracht worden.

„ Haus keine besondere Freyheiten habe, hinderte nicht, daß man sie anders als
„ Kriegs-Gefangene ansehen könne, und ob man schon in so kurtzer Zeit nicht
„ alle nöthige Erläuterungen darüber einziehen könne, auch ein längerer Ver-
„ zug sie in der Ungewißheit ihres Schicksals lassen würde, so habe der König,
„ um allen Schwierigkeiten vorzukommen und ihrer Zurückhaltung ein Ende
„ zu machen, die Befehle gegeben, dem am 18. Juli 1743. zu Franckfurt er-
„ richteten Cartel zufolge, welches auch seine Vollstreckung bey dem Be-
„ schluß des Feldzugs desselben und des folgenden Jahrs erreichet, ihr Löse-
„ geld zahlen zu lassen. Seine Majestät wären versichert daß, wenn die Be-
„ fehle des Königs von Groß-Britannien an die Regierung zu Hannover
„ noch nicht bereits ergangen seyen, kein Anstand vorwalten werde, solche ge-
„ messen dahin zu senden, um dieselbe in Freyheit stellen, und den Preiß der
„ in dem Cartel ausgemachten Ranzion annehmen zu lassen, welche Summ
„ bey sicheren Wechselern zu Londen, Hannover, Amsterdam oder Hamburg,
„ nach der Wahl Sr. Groß-Britannischen Majestät würcklich hinterlegt sey;
„ welches der Allerchristlichste König von dem König von England vermög der
„ Verbindungen verlanget und erwartet, so wie Er in dergleichen Fall selbst
„ auch thun würde. Allen Printzen und Staaten seye daran gelegen, daß die
„ Sicherheit der Land-Strassen nicht unterbrochen werden möge, woraus
„ auch die Nothwendigkeit einer exemplarischen Ahndung gegen den Amtmann
„ von Elbingerode fliesse, und die Vollziehung der Cartel-Tractaten könne
„ und solle unter keinerley Vorwand verzögert werden, als in welchen man
„ sich verglichen habe, daß ein jeder Gefangener 14. Tage nach seiner Gefan-
„ genschafft entweder vermittelst der Auswechselung oder der Ranzion in Frey-
„ heit gestellet seyn solle ꝛc. „

IOSEPHVS.

Haben nun diese Vorstellungen die Loßlassung bewürcken können, oder was ist weiter darauf erfolget?

CARL der VII.

Ich habe den Ausgang mit meinem Lebens-Ziel nicht erreichet, und wird der Hertzog von Grammont den weitern Erfolg wohl berichten können.

Duc de Grammont.

So sehr auch der König durch seine Gesandten, sonderlich durch den Abt de la Ville in dem Haag bey den General-Staaten sich beworben und bemühet, vorerwehnte Vorstellungen gültig zu machen und sie zu bewegen, bey der Crone Groß-Britannien auszuwürcken, daß solche Eingang finden möchten, so war doch alles vergebens, und hat man bald darauf vernommen, daß der Hof zu Londen Befehl ertheilet, und die Regierung zu Hannover die Anstalten gemacht, die Uberbringung dieser Staats-Gefangenen nach England bald möglichst zu beschleunigen, wovon auch denselben alsofort die Eröffnung geschehen

schehen, und worüber der Marschall, ob ihm schon die rauhe Winter-Zeit, die Uberfahrt über das Meer, und der Zustand seiner Leibes-Schwachheiten diese Reise ungemächlich vorstellten, dannoch sich zufrieden bezeigte, daß er dadurch **Sr. Majestät von Groß-Brittannien** näher zu kommen das Glück haben werde; weil er vorhero kan besorget haben, er würde etwa nach Wien wandern und der Königin von Ungarn seine Aufwartung machen müssen, von welcher er vorher etwas freyer mochte gesprochen haben, als er sich hätte verantworten können, wenn er sich ohne eine Armee in den Zwingern einer Vestung in Nieder-Oestreich eingeschlossen gesehen. Doch er hat schon allerhand Schicksal erfahren, und dabey gelernet und gezeiget, wie man sich verhalten und heraus reden müsse, wenn man in der Bastille sitzt* um wieder heraus zu kommen; wenn man einer Kayser-Wahl als Marschall von Franckreich beywohnet und unterschiedene Armeen im Reich zu seinem Gebott stehen hat; wenn man in Prag eingeschlossen, und gern mit gantzer Haut heraus kommen will; also auch, wenn er nach Wien hätte geführet werden, er auch Mittel würde ersonnen haben, wie er wieder von dannen frey abkommen sollen.

IOSEPHVS.

So ist er also dem Marschall von Tallard gefolget, und würcklich noch nach England gebracht worden.

Duc de Grammont.

Ja, und zwar mit besonderer Vorsichtigkeit, indem man ihn und seinen Bruder durch dazu bestellte und verkleydete Personen von Osterode durch allerhand Umwege bis nach Stade und auf der Elbe in ein Engländisch Schiff gebracht, auf welchem sie unter Bedeckung noch eines Kriegs-Schiffs übergeführet, und den 23. Februarii zu Harwich an Land gesetzt, folgends nach Windsor in dasiges Castell begleitet, und so viel man erfahren, durchgehends Standes-mäßig und wohl gehalten worden.

IOSEPHVS.

Warum mag man aber zu Lande in dem Hannoverischen Gebiet solche Vorsicht zu gebrauchen nöthig erachtet haben, da man keine frembde Lande zu berühren bedurft.

Freyherr von Thüngen.

Des Marschalls Secretarius mag wohl die erste Veranlassung gegeben haben, indem, als er die Erlaubnis gesucht und erhalten, in Hannover sich etwas

* Dieses Schicksal war ihm nemlich An. 1719. begegnet, da er an des damahligen Regentens von Franckreich Herzogs von Orleans Favoriten und Premier-Minister dem Cardinal du Bois etwas auszusetzen gefunden, und von diesem zur Vergeltung in dis Staats-Gefängnis war befördert worden, aus welchem sonst die wenigste wieder erlediget werden.

was umzusehen, er sich dieser Gelegenheit zu bedienen und einige Briefe nach Berlin und Franckfurt heimlich fort zu schicken sich bemühet, aber darüber betretten und wieder nach Osterode in die Verwahrung geführet worden. Da nun die Nachbarschafft der Chur-Brandenburgischen Landen, und das Herumschleichen der Franzosen im Hessen-Casselischen, die starcke Nachforschung wegen des Amtmans und Posthalters zu Elbingerod, welche auf ihre Sicherheit bedacht gewesen, allem unvermuthetem und hernach nicht zu ändernden Zufall zu vermeiden, solche Vorsicht angerathen, so hat man diese Gefangene unter einer zulänglichen Bedeckung von Officiers und Soldaten in verschiedenen Kutschen und Wägen vorerwehnter massen nach Stade gebracht, und der Amtman zu Elbingerode ist nicht allein zu einer andern und bessern Stelle tieffer im Land befördert, sondern auch mit einem ansehnlichen Geschenck aus England nachgehends begnadiget worden.

IOSEPHVS.

Wir wollen diese Reiß-Gesellschafft vorjetzo noch hinziehen lassen, und indessen weiter vernehmen, was der Staats- und Kriegs-Schauplatz im Reich weiter aufgestellet, nachdem die Briefschafften, welche dieser Marschall bey sich gehabt, werden durchsucht worden seyn.

CARL der VII.

Es ereigneten sich der Zufälle so viele, kurtz nacheinander, daß man in der Entfernung der alliirten Höfen, und bey der unterbrochenen Correspondentz kaum wuste, wo man am ersten Rath schaffen solte oder wolte. Wie sehr mir auch diese ausserhalb vorgefallene widrige und unsere gemeine Sache hemmende Dinge das Gemüth und die Gedancken beunruhigten, so drungen mir doch die in der Nähe und in meinen Landen sich aufs neue regende Kriegs-Beschwerden noch stärcker zum Hertzen, indem ein Oestreichisch Corpo, welches von der Haupt-Armee in Böhmen, die sich in die Winter-Quartier daselbst vertheilet, ohnvermuthet herüber in die Ober-Pfaltz einrückte, am 5ten Januario bereits zu Hirschau anlangete, und mit Anfang des Jahrs so gleich, der Winter-Witterung und Kälte ohngeachtet, einen neuen Feldzug eröffnete.

Freyherr von Thüngen.

Hierauf kan ich die umständlichste Nachricht mittheilen, weil mir diese Sache auszuführen das Commando anvertrauet war, und die Absicht hatte, von der Ober-Pfaltz Meister zu bleiben, und den freyen Zugang mit der Oestreichischen Armee bey Passau und mit der Vestung Ingolstadt offen zu halten, um in vorstehenden Frühling sich desto besser gegen die vereinigte Bayerische, Französische, Pfältzische und Heßische Truppen handhaben zu können. Ich hatte mich kaum von dem mühsamen Zug aus Böhmen über das Gebürge nach diesem Land, mittelst eines eintzigen Rast-Tags in etwas erholet, da ich am 7. Jenner alsofort vorrückte, die Stadt Amberg und ihre Zugänge besichtigte, solche sperrete und mich anstellte, als ob ich die darin gelegene Besatzung an-

greiffen wolte, damit man mein Haupt-Absehen nicht mercken solte. Ehe man sichs aber vermuthete, wendete ich mich nach Neumarck, grif solchen Ort hertzhaft an, und zwang die Besatzung darin, daß sie am 15 Januario sich zu Kriegsgefangenen ergeben muste, welche sich auf 1700 Mann mit den Officiers erstrecket, die ich nach Eger führen lassen. Zu gleicher Zeit hat der General von Trips auch Hemmau mit Accord einbekommen, und weil die Verstärckung, welche man gegentheils noch in Amberg zu werffen anrücken lassen, war abgeschnitten und zurück gewiesen, die übrigen Posten auch verlassen worden, die wir ohngehindert besetzen konten, so bekamen wir den Zugang nach Ingolstadt auf einmal offen, und liessen solchen Ort und unsere Besatzung darin mit aller Nothdurft wieder frisch versehen, wodurch der Anschlag des Französischen Generals von Segur, welcher diese Vestung einschliessen, und sich der Ober-Pfaltz versichern wollen, vernichtet worden. Amberg aber, welches sich nun nicht länger halten konte, ward von den Kayserlich- und Französischen Truppen sofort auch verlassen, und mit unsern Leuten besetzt; worauf wir noch einer kleinen Ausrastung in den Quartiren genossen, daß wir uns zu dem nächst bevorstehenden Feldzug fertig machen konten.

Carl der VII.

Es verhält sich diese Erzehlung allerdings so, wie die Begebenheit davon gewesen, und war mir der schnelle Fortgang dieser Unternehmungen, und das Zaudern der Französischen Hülfs-Völckern in ihren Quartieren so viel unleidlicher, als weniger selbige mit den so oft wiederholten Versprechungen überein traffen. Es hatte nemlich der allerchristlichste König mir noch in einem eigenhändigen Schreiben kurtz vor meinem Abschied die Versicherung gegeben: „Daß er die Waffen nicht eher niederlegen würde, bis meine Gegener genöthiget wären, mir gnugsame Satisfaction zu geben; und woferne man diesen „Winter über durch gütliche Wege nicht dazu gelangen könte, so wolte er selbst „wieder zu Felde gehen, wie er dann deshalben seine Macht zu Wasser und „Land ansehnlich vermehren lasse.„ Dieser Zuspruch war bündig genug, doch konte man den glücklichen Ausschlag davon nicht gewähren, weil ich in den vergangenen Feldzügen schon erfahren, was die Französische Macht vor Widerstand empfunden, und ins künftige noch auszuhalten haben würde, nachdem die Alliantz zu Warschau am 8 Jenner dieses Jahrs würcklich zu Stand, und bald hernach die Nachricht davon mir zugekommen*. Daraus war der Ernst

zu

* Diese also genante Quádruple-Alliantz ist folgenden wesentlichen Inhalts: Da nach Kayser Caroli VI Absterben ohne Männliche Erben die vorhin deshalb errichtete geheiligste und ausführlichste Tractaten nicht hätten verhindern können, daß keine Unruhen im Reich entstanden, so dessen Freyheit und Grund-Verfassung drohen, und den Bündnissen der friedfertig gesinneten, auch deren Gerechtsamen und wesentlichem Interesse der Bundsgenossen zuwider lauffen, so haben dem Schaden, der ihnen und gantzem Europa aus der Zunahm dieser Unruhen erwachsen kan, nach ihrem Vermögen vorzukommen

zu sehen, den die dadurch verbündete See-Machten mit Oestreich und Sachsen gefasset, unser Vorhaben und Absichten zu vernichten, folglich auch die Unruhe

men und andere Staaten, die auch, wie sie, dabey interessirt sind, zur Nachfolge ihres Beyspiels zu ermuntern und anzufrischen, um das gantze Europa überhaupt und Teutsche Reich insonderheit von denen Ubeln und Gefahren, worunter sie seufzen, zu retten, und die Tractaten, welche die Freyheit und gemeine Ruhe sicher stellen, zu handhaben, die durchlauchtigste **Maria Theresia**, Königin von Ungarn und Böheim, ꝛc. **Georg August**, König von Großbritannien, ꝛc. **Friedrich August**, König von Polen, ꝛc. und die Herrn **General-Staaten** der vereinigten Niederlanden, den Schluß gefasset, sich genauer und unzertrennlicher mit einander zu verbinden, Rath und Kräfte zu vereinigen, um desto einmüthiger und nachdrücklicher für jetzig und künftige Sicherheit, ihre und des Reichs Erhaltung zu sorgen, die darin erweckte Unruhen zu stillen, und allen neuen Angrif abzuwenden; zu dem Ende ihre bevollmächtigte Minister zusammen geschickt, und über folgende Articul sich vereiniget. 1) Solle zwischen ihnen contrahirenden Mächten und ihren Landen und Unterthanen eine fürwährende unveränderliche Freundschaft, Union und Alliantz und vollkommene vertrauliche Correspondentz unterhalten werden, und selbiges vor sich und ihre Nachfolger verbunden seyn, einander zu unterstützen, vor allerseitige Sicherheit als vor seine eigene zu wachen, gutes fördern, alles nachtheilige zu hindern. 2) Sollen sie von nun an einmüthig zu den kräftigsten Mitteln greiffen, den Frieden in Europa und im Reich wieder auf einen vesten Fuß zu setzen, einander behülflich seyn; alle Lande und Herrschaften, so sie jetzt besitzen oder vermög der unter ihnen errichteten Friedens-Tractaten, Alliantzen und Garantien besitzen werden, zu beschirmen, als welche in so weit die contrahirende Theil daran haben, und die wechselweise Vertheidigung betreffen, in ihrer Kraft bleiben sollen. 3) Seine Königl. Majestät von Polen ꝛc. erneuern und bestättigen vor sich und dero Erben auf die unwiderruflichste Weise die Garantie der Pragmatischen Sanction, wie die See-Machten und das Teutsche Reich auch gethan haben, und wollen alle Kräfte anwenden, daß diese zur Sicherheit des Reichs und Ruhe von Europa heylsame, und Sr Maiestät nach Abgang der Carolinischen Descendenten die Succeßion zuerkennende Erb-Ordnung ferner keinen Anstoß mehr leiden möge. 4) Zu dem End sollen Se Polnische Majestät alsobald zur Vertheidigung des angegriffenen Königreichs Böhmen und Sicherheit der Königin von Ungarn, mit 30000 Mann Hülfs-Völckern beytreten. 5) Zu deren Unterhaltung und übrigen Kriegs Rüstung wollen Se Majest. von Großbritannien und die General-Staaten ein jährlich Subsidium von 150000 Pf. Sterling vom 1 Jenner des 1745ten Jahrs an, und zwar Se Majestät 2 Drittel und die General-Staaten 1 Drittel daran an Se Königl. Majestät von Polen zahlen. 6) Wenn die Gefahr wegen Böhmen und Sachsen zum Vergnügen der schliessenden Theilen vorbey seyn wird, wollen Se Königl. Majestät von Polen gegen Fortsetzung eines Subsidii von 90000 Pf. Sterling, daran Großbritannien 2 Drittel und Holland einen Drittel zu zahlen, 10000 Mann (darunter 2000 Reuterey seyn soll) auf eigene Kosten unterhalten und dahin marschiren lassen, wo Se Großbritannische Majestät und die General-Staaten es zum Besten der allgemeinen Sache nöthig erachten werden. 7) Wofern die Chur-Sächsische Lande wegen dieses Bündnisses solten angegriffen werden, solten die andern Alliirten ausser dem würcklichen Beystand, so sie zur unmittelbahren Vertheidigung leisten werden, sich auch bemühen, von dem Angreiffer eine gäntzliche Ersetzung des Schadens zu verschaffen, der in den Churlanden verursacht worden, und so etwas davon verlohren worden, bis zu gäntzlicher Restitution, die Waffen nicht niederlegen; gleichwie auch Se Polnische Majestät bey dero Verbindung, so lange sich in der Köni-

meines Gemüths abzunehmen, da ich mich immer in grössere Weitläuftigkeit verwickelt befand, an statt ich das Ende derselben bald zu erleben hofte. Hierzu kam noch die Besorgniß, die vordere Creyß-Stände dörften der Kriegs-Last, so ihnen von den Durchzügen, Einquartierungen und Lieferungen der Lebens-Mittel und anderer Bedörftnissen vor die Französische Hülfs-Völcker, überdrüßig werden, und wohl gar die Oestreichische Parthey ergreiffen; wozu sich schon ein merckwürdiges Vorspiel mit Anfang dieses Jahrs äusserte, als ein Theil gedachter Truppen aus dem Ambt Heidenheim in Schwaben aufzubrechen, und nach Ingolstadt zu gehen befehliget worden, unterweges aber an verschiedenen Orten fast ein Aufstand sich erreget, als die Einwohner derselben über die Unordnungen und Excessen, welche bey solchen Durchzügen fast unvermeydlich sind, sich zusammen rottirt, die Sturm-Klocken gezogen, und Gewalt brauchen wollen.

Iosephvs.

Allem Vermuthen nach müssen die Excesse von Wichtigkeit gewesen seyn, sonsten die Land-Leute Bedencken gehabt hätten, zu solcher desperaten Gegenwehr zu schreiten, zumal sie noch die überlegene Kriegs-Macht im Lande, und so zu sagen auf den Achseln gehabt.

Freyherr von Thüngen.

So viel man beglaubten Bericht davon eingezogen, ist dieser Aufstand zu Großstädten durch das Geld-erpressen der Französischen Officiers veranlasset worden, indem die Einwohner denselben nicht gnug schaffen können, sondern ausser den Lieferungen an Lebens-Mitteln vor Menschen und Pferde, Vorspann und andern angeforderten Dingen, immer mehrers und so viel sie gefordert,

---

gin von Ungarn oder der andern contrahirenden Mächten Staaten und Landen feindliche Truppen befinden werden oder einige Gefahr des Wiedereinrückens derselben obhanden, bis zum Friedens-Schluß unverbrüchlich beharren werden. 8) Wenn GOTT diese unter sich genommene Maaß-Reguln segnen wird, so sollen auf diesen Fall Seine Königl. Majestät von Pohlen an allen Vortheilen, so daraus kommen werden, dero Anständigkeit und Antheil nehmen, und wollen die andern contrahirende Mächten vor dero und des Königl. Hauses Intereße bey künftiger Friedenshandlung alle möglichste Sorgfalt tragen. 9) Nach hergestelltem Frieden wollen sambtliche schliessende Theile eben so und ausewig genau mit einander verbunden bleiben, und alsdann abreden, auf was Art sie ihre Sicherheit und allerseitige Vortheile am kräftigsten besorgen können. 10) Wird die Rußische Kayserin und Republic Polen namentlich alsofort eingeladen, dieser Alliantz als contrahirende Theile mit beyzutreten: und will man gleichfals alle Könige, Churfürsten, Printzen und Staaten aufnehmen, welche sich, in Beherzigung der Freyheit und offentlichen Sicherheit so wohl als der Erhaltung des Reichs Systematis, derselben beyzutreten gefallen lassen werden. 11) Soll dieser Tractat von allen schliessenden Theilen genehm gehalten und die Ratificationes längstens innerhalb 2 Monathen zu Dreßden ausgewechselt werden; indessen die bevollmächtigte Ministri solchen zu Warschau am 8 Jenner 1745 unterschrieben. **Graf von Esterhasi. T. Villiers. Graf von Brühl. C. Calkoen.**

dert, liefern sollen. Da nun ihr Unvermögen und die militarische Execution gegen einander auf der Spitz gestanden, konte nichts anders erfolgen, als daß die Gedult zerrissen, und die Land-Leute unter Anziehung der Klocken und Ergreiffung der Hacken, Gabeln, Stangen und anderm Hauß-Gewehr sich zusammen geschlagen, und die Französische Officiers gezwungen, nicht allein das abgezwungene Geld wieder heraus zu geben, sondern auch ihre Zehrung zu bezahlen: Welchem Vorgang noch mehr andere Orte selbiger Gegend nachgefolget; wobey zu verwundern, daß wegen der Menge Klagen über die unzehlige Eingriffe und Uberschreitungen der Französischen Völcker, nicht gantze Provintzien aufgestanden, und gleicher massen Gewalt mit Gewalt abgekehret.

Carl der VII.

Eben diese Unordnungen und daher zu besorgende weitere Ausbrüche brachten mich auf die Gedancken, daß doch endlich kein anderer Weg aus diesem Krieg und sich immer vergrösserndem Unwesen zu kommen übrig seye, als die im Reich je länger je mehr verhaßter werdende Französische Nation fahren zu lassen, und die Freundschaft der Königin von Ungarn, es geschehe wie es wolle, zu gewinnen, wozu dieselbe sich auch geneigt und willfährig mercken, und den Weg dazu zu eröfnen, sich schon unter der Hand vernehmen lassen, daß bey künftigem Fortlauf der Waffen doch meine Residentz und Gegend daherum unangefochten bleiben, und ich mein Hoflager ruhiglich darin einrichten könne; wie denn auch bey allen Scharmützeln und Vorfällen im Feld die Oestreichisch- und Ungarische Truppen ihre erste und stärckste Hitze gemeiniglich gegen die National-Franzosen ausliessen, gegen meine eigene und meine übrige Hülfs-Völcker aber sich gelinder bezeigten, auch sonst an neutralen Orten, wo sie einander ohngefehr begegnet, sich gegen meine Leute höflich erwiesen, gegen die Franzosen aber ihre Verbitterung nicht bergen konten. Endlich und zuletzt gab mir der Anzug einer von den Pragmatischen Bunds-Verwandten zusammen gestossene Armee, welche der Herzog von Arenberg herbey zu führen überkam, und mit Anfang dieses letzten Jahrs und Monaths meines Lebens, aus den Niederlanden hervor ruckte, auch ihren Weg nach dem Nieder-Rhein und dem Lahn-Fluß, den Königl. Französischen Völckern entgegen richtete, ein noch grösser Verlangen, die Auflösung dieser je länger je mehr sich verwicklenden Umständen, welche die Beruhigung unsers geliebten Vaterlandes hinderten, auf alle mögliche Weise beförderten, da der eintzige Beherrscher aller Welt, und HERR über Leben und Todt, ins Mittel trat, und bey mir anklopfte, mich von der Vergänglichkeit aufzulösen, indem er mich am 15 Januario auf das Sterbbette niederlegte, auf welchem die mir vorhin schon zum öftern zugestossene Glieder-Schmertzen vom Chiragra und Podagra sich von Tag zu Tag heftiger äusserten, von den äussersten Theilen des Cörpers gantz empfindlich nach dem Hertzen stiegen, und noch mehr andere Zufälle erregten, die mir den bevorstehenden Tod ankündigten, und wozu ich mich auch in Zufriedenheit und Gelassenheit anschickte, durch Ge-

nuß der Christglaubigen Seelen-Artzeneyen mich vorbereitete, vor dem HErrn der Heerscharen zu erscheinen, und durch Bestellung meiner Famille Angelegenheiten mich aller leiblichen und zeitlichen Büreen zu entladen. Solchennach ließ ich am 6ten Tag meiner Kranckheit, welches der 20 Jenner war, in den Morgen-Stunden meine Famille zusammen zu mir beruffen, nahm mit den zärtlichsten Worten meinen Abschied von ihnen nach einander, gab ihnen alle gute Vermahnungen und den väterlichen Segen; meinen Printzen und Erbfolger aber, von dessen Fähigkeit ich so wohl als sonst jederman gnugsam überzeuget war, erklärte ich, Kraft Kayserl. Macht, die ich hiermit zum letzten noch gebrauchte, vor majoren, damit er sogleich die Regierung selbst antreten könne, und keiner vormundschaftlichen Verwesung bedörffe. Darauf ließ ich die beyden Pfaltzgrafen von Zweybrücken, als nächste Verwandten des Chur-Pfältzischen Hauses und präsumtive Erben solcher Landen, auf welche ich vorhin schon ein besonderes Auge gehabt, auch zu mir kommen, und sprach denselben zu, so wie ich als Kayser und ihr naher Anverwandter zu thun mich verpflichtet erachtete, und mich so dann von ihnen beurlaubte. Nicht weniger koute mich enthalten, gegen die Umstehende meine Hertzens-Meynung in Ansehung der Königin von Ungarn, meiner Baasen, zu eröfnen, und mich dahin zu erklären, daß nemlich GOTT dem Allerhöchsten am besten bewust, wie ich jederzeit gegen Ihro Person gesinnet, und wenn ich nicht durch die unglückselige Verbindungen wäre gefesselt gewesen, welche also offenbar abzureissen die Ehre meiner getragenen Würde mich verhindert, möchte ich schon längst allem abgesagt haben, um dem Reich den Frieden wieder zu verschaffen, und die süsse Früchte der Versöhnung mit Ihr zu geniessen. Ich verordnete demnach, daß man diese meine Gemüths-Meynung Deroselben zu vernehmen geben, und Sie versichern solte, wie ich innerlich niemals gegen Sie währendem Krieg einige Feindschaft geheget, und nunmehro auch versöhnt mit Ihr sterben wolle. Nachdem also mein Hauß bestellet, und ich bereit war, der völligen Auflösung von allen Schmertzen, leiblichen und irrdischen Banden, zu erwarten, habe ich der Welt und ihrer bittern Herrlichkeit* gute Nacht gegeben, und nach dem Abends die Klocke acht geschlagen, bin ich bald darauf entschlafen, und habe meine zeitliche Walfahrt damit beschlossen, folgends nachdem ich aus meiner Ohnmacht und Entzückung wieder zu mir selber gekommen, mich in diese Reviere überbracht gesehen. Ob ich nun schon eine Unempfindlichkeit vor allen hinterlassenen vergänglichen Dingen in mir wahrnehme, so regt sich doch noch ein Verlangen, von denen, die uns nachfolgen werden, zu erfahren, was mein Abschied von der Erden so wohl in meinem Hauß und Geschlecht, als auch in dem gesambten Reich und der gantzen Europäischen Christenheit mag veranlasset, und nach sich geführet, als wovon die jüngst angekommene beyde Feldherrn schon einige Wissenschaft haben, und uns von dem, was nächst erfolget, Nachricht geben werden können.

Dnc

* Nach zurückgelegten 47 Jahren, 5 Monathen und 14 Tagen des Lebens.

Duc de Grammont.

Es hat des Königs Gesandter am Kayserl. Hof, Herr von Chavigni, durch drey kurtz nach einander abgeschickte Courier zeitige Nachricht so wohl von dem kräncklichen Zustand und Gefahr des Lebens, als auch darauf erfolgten Absterben Eurer Kayserlichen Majestät gegeben, und da der dritte Courier die Bestätigung brachte, so wurde dadurch der Hof und das gantze Ministerium in desto grössere Bestürtzung gesetzt, je weniger man sich vorgestellet hatte, daß der Podagrische Zustand, welcher sonst insgemein vor ein Merckmahl langen Lebens gehalten ist, den Lebens-Faden eines so ruhmwürdigen Regentens in der schönsten Flor seiner Jahren abreissen solte. Der allerchristlichste König empfieng die letzte Briefe über dem Niedersitzen zum Abend-Essen, stunde aber sogleich wieder auf, und weil er wichtige Zeitung darin vermuthete, gieng er erst ins Cabinet, und eröfnete solche, besprach sich fast eine Stunde mit denen herbey geruffenen Geheimbden Staats-Ministern, und kam darauf, wiewohl gantz betrübt, wieder zur Tafel, ohne weiter ein Wort zu sprechen. Des folgenden Morgends aber gabe er dem versamleten zahlreichen Hof zu vernehmen: „Es „ware die traurige Nachricht von dem tödtlichen Hintritt des Kayserś „eingelauffen, und er habe dabey mit äusserstem Schmertzen vernehmen „müssen, daß der hochseelige Monarche vor seinem Abscheiden unbeschreiblich viel gelitten.“ Die Bestürtzung war übrigens an unserm Hof über diese bekant gemachte Nachricht allgemein, und man wartete mit Verlangen, was sich deshalben bey denen andern mit-alliirten Höfen hiernächst äussern möchte, weil die Franckfurter Union durch diesen Todes-Fall nunmehr aufgelöset zu seyn geglaubet, und davor gehalten wurde, es müsten gantz andere Maaß-Reguln ergriffen werden, um die noch unentschiedene Strittigkeiten gäntzlich aus einander zu setzen und zu endigen, welche man jedoch nicht eher abfassen könte, bis des durchlauchtigsten Erbfolgers Entschliessung bekant gemacht würde, worauf man so schleunig nicht dringen durfte, sondern die Vollziehung der Beysetzung des verblichenen Leichnams, und die ersten Trauer-Tage vorbey lassen muste.

IOSEPHVS.

Wegen dermaliger besonderer Umständen, und da unser Nachfolger am Reich vor Endigung dieses Erbfolgs-Streits die Welt gesegnet, reget sich in uns eine Begierde zu erfahren, was etwa besonders bey der Beysetzung möchte verordnet oder beobachtet worden seyn.

Freyherr von Thüngen.

Die Erzehlung davon, so uns zugekommen, hat darin bestanden, daß der Erbfolger und nunmehrige Landes-Regent des folgenden Morgens gantz frühe durch seine vertraute Minister eine Conferentz gehalten, und Abrede pflegen lassen, wie alles inn- und ausserhalb Landes bey diesem Trauer-Fall zu besorgen

und

und zu veranstalten, worauf zuerst die Couriers an die mehreste Höfe abgefertiget worden, um die Notifications-Schreiben dahin zu überbringen, an den Königl. Hof zu Wien aber, weil deshalben noch einige Bedencklichkeit gemacht wurde, blieb die Ausfertigung noch etwas weiter hin aufgeschoben. Abends um 9 Uhr darauf hat man den entseelten Leichnam in den sogenanten Kayser-Saal gebracht, und auf ein Parade-Bett gelegt, welches acht Stufen hoch erhöhet und mit 100 Wachs-Kertzen umstellet, an den 4 Ecken wären so viel Kayserl. zweyköpfige Adler, und auf jeder der 4 Seiten nebst gleichmäßigen Adlern auch 2 Löwen zu sehen gewesen. Der Leichnam, in Spanischen Habit gekleidet, und auf einem schwartz sammeten Haupt-Küssen ruhend, habe die Ordens-Zeichen auf der Brust gehabt, und wäre mit einer Hatschier-Wache, wie gebräuchlich, bewahret, an vier Altären die officia defunctorum drey Tage nach einander bey Anwesen der Kayserl. Cammerherrn, die einander abgewechselt, beobachtet worden. Am 25 Januario ist die solenne Beysetzung unter sehr zahlreich und ansehnlicher Leich-Begleitung nach den P. P. Theatinern geschehen, wobey 24 Cammerherrn wechselsweiß den Leichen-Sarck getragen, selbigen mitten in der Kirch auf die von 7 Staffeln erhöhete Trauer-Bühne gesetzt, welche mit 100 brennenden Wachs-Kertzen umgeben gewesen. Auf der Baare haben auf 9 Küssen von weissem Atlas, und zwar auf dem mittelsten die Kayser-Crone*, auf beyden Seiten Schwerd und Scepter; zu dem Haupte die beyden Ordens-Zeichen vom güldenen Vließ und von St. Georg; nechst diesen der Chur-Hut, so dann der Ertzherzogliche Hut, unten zu den Füssen aber der Reichs-Apfel und die Königl. Böhmische Cron gelegen. Hierauf ist von den Geistlichen die Vesper gesungen worden, nach welcher die Cammerherrn den Sarck ins Chor gebracht, und den Kayserl. Truchsessen übergeben, welche denselben nach ausgestellten gewöhnlichen Reversalien unter Absingung des Psalms Benedictus Dominus Deus Israel in die Kayserl. Gruft zu seiner Ruhe-Stätte gebracht haben. Das Patent, welches an die gesamte Geistlichkeit des gantzen Churfürstenthums Bayern ausgefertiget und abgelassen, war folgenden Inhalts:

Von GOttes Gnaden, Maximilian Joseph, in Ober- und Nieder-Bayern, auch der Ober-Pfaltz Herzog, Pfaltzgraf bey Rhein, Ertzherzog zu Oestreich, des H. Röm. Reichs Ertz-Truchseß und Churfürst, dann in denen Landen des Rheins, Schwäbischen und Fränckischen Rechtens der Zeit Mit-Vorsteher und Vicarius, Landgraf zu Leuchtenberg ꝛc. ꝛc. Unsern Gruß zuvor Würdige, in GOtt Liebe Getreue! Indem es dem unerforschlichen Willen GOttes gefallen, weiland den Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl den Siebenden erwählten Römischen Kayser, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs ꝛc. Unsern gewesenen geliebtesten Herrn Vatter nach dreytägiger

schmertz-

* Nemlich eine nach dem Modell der bey den Reichs-Kleinodien verwahrten Kayser-Crone also nachgemachte und so genante Hauß-Crone; weil jene nur allein bey den Crönungen pfleget hierbey gebracht und gebraucht zu werden.

schmertzlicher Kranckheit am zurückgeschlagenen Podagra, empfangenen allen heiligen Sacramenten, beständiger Gedult und vollkommener Resignation in die Göttliche Disposition, wie auch aus Kayserl. Vollmacht beschehener so wohl schrifft- als mündlicher Declaration Unserer Großjährigkeit, gestern Abends gegen neun Uhren von dieser Zeitlichkeit zur hoffentlichen ewigen Seeligkeit abzufordern: als lassen Wir solches euch mit höchstbetrübtem Gemüthe gegenwärtig gnädigst unverhalten, und sind dabey der gnädigsten Zuversicht, daß ihr Seiner Kayserl. Majestät Christseelig abgelebten Seelen zu Trost samt eurem Convent (wie vormals in dergleichen Trauer-Umständen beobachtet worden) so bald als möglich, die gewöhnliche Gottesdienste und andere eure Gebethe und geistliche Ubung zu verrichten, euch demüthigst beeiffern werdet, welches wir in ferneren Landesfürstlichen Hulden und Gnaden zu erkennen, gnädigst geneigt, mit welchen wir euch beharrlich gewogen seyn. München, den 21. Jan. 1745. Dergleichen Notificationes auch aus der Geheimbden Cantzley an die sämbtliche Landes-Regierungen abgelassen worden.

Die Bestürtzung des Landes über diese in wenig Tagen nach einander erfolgte gantz unvermuthete grosse Veränderung am Kayserl. Hof, welcher allererst solte eingerichtet und der Reichs-Hofrath, dessen Glieder und Bedienten sich schon mehrentheils daselbst eingefunden hatten, mit Anfang des folgenden Monaths wieder eröfnet werden, war gantz aufferordentlich, und der Schmertzen darüber hatte einem getreuen Bayern die Worte ausgepresset, welche er öffentlich vor jedermans Ohren laut werden lassen:

Carl stirbt, der gröste Printz, Europens Augenmerck,
Gantz Teutschlands Angel-Stern, der Bojen Landes-Sonne,
Der Großmuth Contrefait, der Völcker Lust und Wonne,
Der gütigen Natur vollkomnes Wunderwerck.

Europa weint daher nicht Thränen, sondern Blut,
Der Teutschen weites Reich wird durch den Riß erschüttert;
Das treue Bayerland erstaunet, bebt und zittert,
Dann dieser Fall erschreckt den grösten Helden-Muth.

Doch da des Himmels Hand solch harten Schlag gethan,
Muß dessen Vorsicht man auch bey dem Schmertz verehren,
Dann diese lässet uns zu sicherm Troste hören:
Carl stirbt, jedoch es lebt ein Maximilian!

CARL der VI.

Alle diese Anordnungen zu Erweisung der letzten Ehre, wie sie einem Kayser gebühret, sind an sich wohl eingerichtet gewesen, ob aber der Gebrauch der Böhmischen Crone und Ertzherzoglichen Huts unter den Reichs-Insignien,

welche um den Sarck gelegt worden, wie auch der Gebrauch des Tituls von Ertz-Herzog in den ausgefertigten Notifications-Schreiben und Patenten, ohne iedoch des Böhmischen dabey zu gedencken, nicht solle Anlaß gegeben haben, allerhand Muthmassungen daraus zu schöpfen, stehet dahin; zumahlen ihr, Mein geliebter Nachfahr, Kayser und Vetter! vor eurem Abschied wegen der Erbstrittigkeit mit meiner Tochter, euch so christlich und großmüthig habt heraus gelassen.

CARL der VII.

So lange die Sache weder durch die Waffen noch durch gütliche Vermittelung völlig abgethan und entschieden worden, und noch ungewiß blieb, durch welchen Weg und auf was massen solches geschehen würde, hat mein Sohn und Erbfolger doch nicht schlechthin sich alles Anspruchs begeben, noch durch Unterlassung der Ceremonien bey dem Leichenbegängnis und der Titulatur in den Trauerschreiben sich selbst im Lichten stehen oder sich ein Präjuditz zuziehen können. Daß er aber sich Ertzherzogen nennet, und weder der Böhmischen noch anderer Landen gedencket, mag Ursach seyn, weil dieses ein solcher Titul * wodurch er sich nichts begeben, indem dieser Name alle andere Erbschafts-Rechte in sich fasset, sich auch nichts angemasset, welches zu behaupten die dermalige anscheinende Verfassungen der in diesen Erbstreit verwickelten Kriegs-Machten, keine gewierige Hoffnung gaben; und also besser gethan zu seyn erachtet, den Königlichen Titul von Böhmen annoch auszusetzen, als solchen zu führen, und hernach etwa bey der endlichen Beylegung der Sache solchen wiederfahren zu lassen, daß ich also davor halte, er habe hiebey recht weislich gethan.

CARL der VI.

Ich will es auch also ansehen, in wie weit aber von Seiten der andern Bundsgenossenen besonders der Crone Franckreich solches genehmiget oder gemißbilliget worden, was sie dabey ab- oder zugerathen? davon werden uns diese nachhero noch übergekommene Feld-Herren wohl näheren Bericht geben können.

Freyherr von Thüngen.

Man hat allerdings am Hof zu München bey diesem Vorfall auf alles fleißig gemerckt, und ist aller Orten höchstbegierig gewesen, zu vernehmen, wozu sich der neue Landes-Regent in Ansehung der auswärtigen Sachen und erloschenen Verbindungen mit den Franckfurter Unions-Verwandten, entschliessen würde, weil man aus der in den ersten Tagen der angetrettenen Titulatur noch nichts abnehmen können. Unterdessen haben die auswärtige Höfe auf diese Entschliessung gewartet, auch durch ihre Gesandten zu München, so bald sich wegen der tiefen Trauer nur davon was sprechen und vortragen lassen, darnach geforschet; wie denn nicht zu beschreiben, was die erste Nachricht von Sr. letzt abgelebten Kayserl. Majest. so schnellen Todes-Fall aller Orten vor Aufsehen und Nachdencken gemacht. Des Königs in Preussen Majestät bezeigten

* Oder Medius Terminus.

bezeigten sich anfangs darüber bestürtzt, nach einer kurtzen stillen Ueberlegung aber gaben sie nach dero scharffsinnigen Geist sofort zu vernehmen, wie dieser Zufall etwa Ursach seyn könne, den Frieden im Reich wieder auf einmal hergestellt zu sehen; liessen auch alsofort die Befehle an die Generalität in Schlesien ablauffen, daß sie, woferne sie nicht angegriffen würden, keine Feindseeligkeiten gegen die Oestreicher begehen noch weiter vorrücken oder in Mähren eindringen solten, wenn sie es schon leicht bewerckstelligen könten, um durch solche friedfertige Begegnung den Weg zum Frieden zu eröfnen. Am Chur-Pfälzischen und Hessen-Casselischen Hof aber wartete man auf die Entschliessung der andern Unions-Verwandten, nach deren Maaß-Reguln man sich zu richten schiene und die Hülffs-Völcker annoch in Bayern stehen lies.

Auf Seiten der Pragmatischen oder in der Warschauer-Allianz mit begriffenen Machten verursachte diese unversehene Post eine desto grössere Bewegung, ie mehr man sich Hoffnung machte, daß nach nunmehro expirirter Franckfurter Union die Sachen in Teutschland bald eine andere Gestalt gewinnen, die bishero noch neutral gebliebene Reichs-Stände ohne weiter Bedencken zu Beförderung der gemeinen Ruhe mit beytretten, und eher helffen würden, daß die fremde Völcker, welche in den Ober- und Nieder-Rheinischen, Schwäbisch- und Fränckischen Landen zur unerträglichen Last einquartiert lägen, aus den Reichs-Creysen vertrieben werden möchten. Der Königl. Polnische Hof lies seine erste Sorge seyn, zur Beruhigung des Reichs den Chur-Bayerischen zu gewinnen, und von der Französischen Parthie gänzlich abzuziehen, worauf der nach München abgefertigte Gesandte Graf von Looß besonders instruiret war. Bey denen General Staaten der vereinigten Niederlanden arbeitete eben der Engländische Lord Chesterfield mit allen Kräften, um sie dahin zu vermögen, daß sie den Krieg gegen Franckreich erklären möchten, wobey dann beyde Theile die ehemalige Verbindungen beyder See-Machten von den Jahren 1671. 1674. und 1678. fleißig durchsuchten, Interpretationes, Applicationes, Obligationes und Exceptiones daraus zogen, die Deputirten des Staats aber dem Großbrittannischen Minister auf alle seine Vorstellungen rundaus antworteten: „ Sie wüsten wohl, wozu Ihro Hochmögenden durch vorige Tractaten „ gehalten wären, und sie glaubten auch, ihren Verbindungen ein Genügen „ geleistet zu haben, als England mit einem Ueberfall von Seiten Franckreichs „ bedrohet worden. Der Herr Gesandte solte aber wohl erwägen, wie die „ Absicht Franckreichs seye, das Haus Oestreich, wo möglich, vielmehr zu schwächen, oder gar zu unterdrücken, als den Krieg gegen Engelland directe fortzuführen. In diesem Falle glaubten Ihro Hochmögenden genug zu thun, „ wenn sie fast alle ihre Truppen zum Dienste der Königin von Ungarn wider Franckreich gebrauchten, ohne ihm iedoch den Krieg anzukündigen. Mehr „ könte man nicht thun, wenn man auch gleich in einem offenbaren Bruch „ stünde. Die Nothwendigkeit erfordere, daß sich die Republic hiebey also „ verhalten müsse, wie sie bishero gethan, und daß sie dazu berechtiget seye das

„ Commercium mit Franckreich fortzusezen, wenn auch dieser Crone der Krieg „ würcklich angekündiget wäre, erhelle aus dem Tractat von Anno 1674. wel„ cher nach diesem wieder erneuert worden, daß demnach die Republic mit „ Aussetzung der Kriegs-Erklärung keinen eigenen Nutzen in Fortsetzung der „ Handlung suche.„ Als aber um diese Zeit auch die Zeitung von des Kayfers Tod im Haag einlief, welcher eine Veränderung des Europäischen Schauplatzes ankündigte, und der Großbrittannische Gesandte Mylord Chesterfield neue Verhaltungs-Befehle von Londen empfieng, nach welchen er mit den General-Staaten tractiren und zugleich eröfnen sollen, was man bishero aus den aufgefangenen Briefen und andern Kundschaften von den gefährlichen Absichten der Bourbonischen Häusern und Königen entdecket, und dieser also mit dem Groß-Pensionario und undern Gliedern der Republic verschiedene geheime und lange Conferentzien deshalben gehalten, so ist der Schluß wegen des künftigen Feldzugs würcklich genommen, und zugleich in Vorschlag gebracht worden, dem Herzog von Cumberland das höchste Commando aller vereinigten Kriegs-Völcker in den Niederlanden anzuvertrauen, welches auch der Herr Trevor, der deshalben eine Reise nach London gethan, bey Sr. Königl. Majest. von Groß-Brittannien ausgewürcket. An dem Königl. Hof zu Versailles aber soll doch die allergröste Unruhe wegen dieses Todtes-Falls gewesen seyn, zumal zu gleicher Zeit die Berichte daselbst anlangten, daß die Französische Besatzungen die Stadt Amberg und andere Orte in der Ober-Pfaltz verlassen müssen, und nicht ohne Verlust von mir und meinen unterhabenden Oestreichischen Völckern wären gezwungen worden, über die Donau zurück zu weichen, weshalben man ein gleiches Schicksal befahrete, als dem Marschall von Broglio bey seiner Retirade aus Bayern begegnet war. Es wird aber der Hertzog von Grammont die beste Nachricht von dem, was zu Versailles berathschlaget und geschlossen worden, geben können.

Duc de Grammont.

So viel ich davon in Erfahrung gebracht, ist in den ersten Tagen nach dieser grossen Zeitung ein Courier über den andern von verschiedenen Höfen und auswärts sich befindenden Französischen Gesandten, Generalen und andern angekommen, und nach öfters gehaltenen geheimen Conferentzien mit denen darinn abgefaßten Schlüssen wieder abgefertiget worden. Anfangs haben sich Ihro Majestät sehr unruhig bezeigt, und daß die bishero angewandte Mühe, Arbeit und Kosten vergebens gewesen, beklaget; worauf der Cardinal Tencin vorgestellet: „ Daß Franckreich sich zu Unterstützung des Kayfers „ Carls des VII. fast aufgeopffert, und nun an dem seye, daß es der Ruhe ge„ niessen und sich in etlichen Jahren wieder erholen könte. Man habe An„ fangs solch Geschäfte als eine Arbeit von ein oder zwey Jahren angesehen: „ Da aber der Erfolg mit dem Erwarten nicht übereingekommen, so hätte „ man führohin auf sein eigenes Interesse zu sehen, und was könne der gröste „ König für seine eigene Ehre nicht thun, da er so viel für seinen Alliirten ge-

„ than. „ Diesem widersprache iedoch der Kriegs-Minister Herr Argenson, und stellte vor: „ Er sähe nicht, was man bey sich anzustehen hätte, bey den „ gegenwärtigen Läuften einen Schluß zu fassen. Man müste in seinen Ver„ bindungen mit dem Haus Bayern fortfahren, und dessen Forderung mit „ aller Macht behaupten; „ welcher Meynung auch sein Bruder und mehr andere Minister Beyfall gaben: Dargegen der Cardinal Tencin die annoch zu übersteigende Schwierigkeiten und unermeßliche Kosten, welche vor den neuen Churfürsten noch aufgewandt werden müsten, lebhaft darstellte, und andere Mittel vorschlug, wie aus dieser Sach zu scheiden; worinnen er auch von vielen Beyfall bekam. Bey widereinander lauffenden Meynungen beliebte der allerchristlichste König also, einen ausserordentlichen Staats-Rath zu halten, welchem alle Printzen von Geblüt, der Groß Cantzler, etliche gegenwärtige Marschalle und die vier Staats-Secretarii beywohnen musten, um über die gegenwärtige Conjuncturen zu berathschlagen, und sich zu etwas zu entschliessen, worin also der König sich anfänglch vernehmen lassen: „ Wie nem„ lich die Last des Krieges seinen getreuen Unterthanen täglich schwerer und „ härter falle, worüber er zum höchsten gerühret werde, und es also gantz gnä„ dig und geneigt aufnehmen, wenn dieser versamnlete Rath, und ein ieder „ desselben Glieder sein Gutachten gantz frey darüber eröfnen wolle. Die „ Printzen von Geblüt haben sich darauf folgender massen heraus gelassen: „ Sie hielten davor, daß man, weil sich in Teutschland eine grosse Macht zum „ Vortheil der Königin von Ungarn und ihrer Alliirten vereinbare, die Crone „ Franckreich den Krieg schwerlich mit glücklichem Erfolg fortsetzen könne; „ wäre also am diensamsten, die Häuser Bayern und Oestreich durch einen „ Frieden auf die vortheilhaftigste Art, als nur immer möglich seyn könne, mit„ einander zu vergleichen, damit der König die Mittel dadurch erlangen möge, „ seinen Unterthanen die Ruhe so lange wieder zu verschaffen, bis sich Gele„ genheit äusserte, die Waffen mit gutem Glück wieder zu ergreiffen. Hier„ gegen nun haben die Marschalle von Franckreich eingewendet, man würde „ durch eine solche Aufführung das Vertrauen des Bayerischen und anderer „ Reichs-Höfen verlieren, und ein gewisser Hof Gelegenheit nehmen, sich mit „ dem Wienerischen zu vergleichen und die Waffen gegen Franckreich zu füh„ ren. Es komme aber ihrem Bedüncken nach, noch auf einen muthigen „ Streich an, den man im bevorstehenden Feldzug zu wagen hätte, und weil „ alles von der Armee in Teutschland abhienge, so glaubten sie, es wäre nöthig, „ die Armee des Marschalls von Maillebois zu verstärcken, als viel solches „ thunlich wäre. In den Niederlanden dörften nur 30. bis 35000. Mann „ gelassen werden, welche nebst denen Besatzungen die Grentzen bedecken „ könten, indessen solte der Marschall von Maillebois immer tiefer ins Reich „ eindringen. Vor allen Dingen müste man solchemnach trachten, die am „ Nieder-Rhein sich zusammen ziehende Alliirte Armee anzugreiffen, damit „ man hernach von dieser Seiten nichts mehr zu befürchten hätte; Uebrigens

„ wäre die Streit-Sache in Teutschland nach einer gewonnenen Schlacht „ leicht zu entscheiden. Allein der Hertzog von Orleans riethe, man solte „ nichts wagen, sondern zum Besten des Königs und des Staats einen Ver„ gleich oder eine Ausführung zu vermitteln suchen, weil England, den besten „ Berichten nach, zum Frieden geneigt zu seyn schiene, und wenn man diese „ Macht zu einer Unterhandlung vermögen könte, würde es mit dem übrigen „ Europa wenig Schwierigkeit geben. Der Graf von Argenson hat hier„ gegen eingewendet, daß alles, was man von der Gesinnung Englands wüste, „ noch viel zu zweydeutig wäre, als daß man sich darauf verlassen könte, und „ die Vorschläge so es thun lassen, wären so ausschweiffend und so beschaffen, „ daß man Ursach zu glauben habe, man wolle Franckreich nur damit aufhal„ ten, und ein Mißvergnügen zwischen dem Könige und seinen Alliirten erwe„ cken, woraus groß Uebel vor die Cron Franckreich erwachsen könte; wie man an „ den vorgewesenen Friedens-Tractaten zu Hanau ein Exempel vor Augen „ habe.„

CARL der VII.

Ihr gebt uns hier sehr umständliche Nachricht von den Berathschlagungen in dem Cabinet zu Versailles, welche unser Aufmercken verdienen; aber von dem endlichen Schluß derselben, wohin sich der allerchristlichste König bewegen lassen, wolten wir gern baldige Kundschaft haben.

Duc de Grammont.

Es war dem König unmöglich sich eher zu etwas gewisses zu entschliessen, als er von der Neigung des Hofes zu München gewisse Versicherung hatte, allwo man eine ziemliche Zeit an sich hielt, und die Vorstellungen sowohl des Königl. Polnischen als auch des Französischen Bottschaffters anhörte, ohne sich darauf alsofort zu erklären. Eben damit gewann iedoch unser Ministerium Zeit, sein Heyl zu versuchen, ob es den jungen Churfürsten gewinnen und der Lauf der Waffen seinen Gang nach wie vor forthaben könte? inzwischen die Befehle an alle Generals und Kriegs-Bedienten also abgefasset und abgeschickt worden, daß man auf alle sich vorzustellende Fälle bereit seyn möge. Das allererste was zu verfügen nöthig erachtet worden, war die Einstellung der Niederreissung der Vestung Freyburg, woraus man einen Waffen-Platz zu machen nöthig haben, wenn etwa der Schwäbische Creyß die Gegenparthie ergreiffen wolte, weil die Einwohner ihre Neigung gegen die Französische Truppen mit den Stall- und Scheuer-Werckzeugen schon zu vermercken gegeben hatten: Es lagen aber die Vestungs-Wercker schon meist übern Haufen, und die Stadt war auch bey Sprengung der Minen so übel zugerichtet worden, daß die Wiederaufrichtung einer nöthigen Vertheidigung darin, viel Zeit und Kosten erfordert hätte.

Ludovicus XIV. K. aus F.

Hab ich es nicht gemuthmasset, es könte eine solche Abwechselung der Scenen auf dem Kriegs-Schauplatz erfolgen, daß man diese Uebereilung bereuen

würde,

würde, wie allhier geschehen. Denn gesetzt auch, die Kriegs-Raison oder Interesse erfordere, eine Vestung zu schleiffen, so ist es noch immer Zeit, wenn man solche selbst nicht mehr benutzen kan, und so lange kan man ja wohl einen Mantel behalten und brauchen, bis es dazu kommt, daß man solchen wegwerffen muß, da er geschwind kan zerrissen werden; zu geschweigen, daß man durch solche übereilte und nicht wieder gut zu machende Thätlichkeiten sich einen unendlichen Haß aufladet, und den Weg zum Frieden nur desto mehr versperret. Doch wir wollen hören, wie dieser Fehler etwa in andere Weise ist verbessert, und der Zweck meines Cron-Erbens Absichten doch noch erreichet worden.

Duc de Grammont.

Es lies nemlich der König (zu Folge der eingezogenen mehresten Meynungen seines geheimden Raths bey der anfänglichen Ungewißheit, was die gesamte Franckfurter Unions-Verwandten, besonders aber der Königl. Preußische Hof, nunmehro Vorhabens werden würden, zumal man besorgte, der Ruf von Abtrettung eines oder andern Alliirten möchte sich in eine Gewißheit verwandeln) durch seine Gesandten hin und wieder bekannt machen, daß er Willens seye, um das Vertrauen derer Höfen im Reich wieder zu gewinnen, als welcher seine gute Absichten übel ausgeleget, seine Völcker nach und nach, oder auch wohl auf einmal aus des Reichs Grentzen zurück zu beruffen, und dasjenige bezahlen zu lassen, was sie währenden Auffenthalts darinn empfangen und genossen hätten; wie dann auch die Truppen in Schwaben und den Ober-Rheinischen Landen würcklich Befehl bekamen, sich zur Rückkehr anzuschicken, und solches zu vollziehen Anstalt machten. Nachdem man aber zuverläßige Nachricht erhalten, daß die beyden Höfe zu Berlin und München sich wohl miteinander verstanden, und unser Minister bey dem neuen Churfürsten, (deme der König die rückständige Subsidien-Gelder zu Erfüllung der vorherigen Verbindung noch ferner auszuzahlen verordnet, und dem ohngeachtet doch die freye Wahl gelassen, was derselbe vor sich und seinen Staat das Vorträglichste zu seyn erachten und ergreiffen wolte) unter der Hand soviel ausgewürcket, daß er seines Hauses Ansprüche und den Krieg in Gemeinschaft mit den übrigen Alliirten, und unter Beystand der Cron Franckreich fortzusetzen sich bewegen lassen, musten die vorerwehnte Frantzösische Völcker nicht allein Halte machen, und auf Teutschen Boden stehen bleiben, sondern es solten unsere Gesandten auch wieder etwas ernsthafter sprechen, und an verschiedenen Orten und auswärtigen Höfen vermög obhabenden Königl. Befehls vorstellen: „ Daß „ Se. Majest. vest entschlossen hätten, sich nicht in die zukünftige Kayser-Wahl „ zu mischen, sondern dem Churfürstl. Collegio solche gantz frey zu lassen, und „ wohl zufrieden seye, wenn man wegen eines allgemeinen Waffen-Stillstan„ des übereinkäme, durch welch Mittel man zu den Unterhandlungen gelangen „ möchte, einen allgemeinen Frieden zu errichten. Dabey müste aber zugleich „ der junge Churfürst von Bayern provisionaliter in seine Väterliche Erblande „ wieder eingesetzt und ihme der Besitz des Vordern Oestreichs beybehalten

werden

„ werden bis die allgemeine Friedens-Tractaten völlig geschlossen. Die Franck-
„ furter Union könte demnach nichtig und nicht geschlossen angesehen werden,
„ nachdem sie hierdurch ihre Endschafft erreichet. Falls aber die Krieg-füh-
„ rende Gegentheile diesen Vorstellungen kein Gehör geben wolten, würde
„ Franckreich den Krieg mit Nachdruck fortsetzen, bis die Sache dahin gebracht
„ seye, daß seine Alliirten eine völlige Gnugthuung aller ihrer Anforderun-
„ gen erhalten hätten.

CARL der VII.

Ich bewundere diese genommene Entschliessungen um so vielmehr, als Ich bey meinem Sohn und Erbfolger keine gute Zuneigung zu der Alliantz mit Franckreich und der Französischen Nation verspühret, zumahl da Er wahrgenommen, wie die Versprechungen des Französischen Hofes offt grösser als die Erfüllungen derselben gewesen, und wo man der Hülffe am nöthigsten gehabt, der Nachdruck ausgeblieben, dahero die Unternehmungen auch bis dahin mißlungen: Doch weil mir die Bewegungs-Ursachen nicht bewust, die derselbe mit meinen hinterlassenen vertrautesten Räthen ohne Zweiffel doch erwogen, und das, was die politische Verfassung an die Hand giebt, vorgezogen wird haben, so kommts auf einen Versuch an, ob Er glücklicher dabey fahren möchte, und die Alliirte ihn kräfftiger unterstützen werden, weil Er sich dadurch bey unserm Haus-Geschlecht und Nachkommen keinen Vorwurf wird machen wollen, etwas unversucht gelassen zu haben; Doch setze Ich in keinen Zweiffel, Er werde nach seinem beywohnenden Gaben des Verstandes aus dem ferneren Lauf der Sachen durch die Erfahrung bald abnehmen, wohin die Göttliche Versehung die Regiments-Sachen auf der Erden wird einleiten wollen, und sich derselben hernach fügen.

LEOPOLDVS.

Ich aber bewundere bey dieser Französischen Erklärung und respective Drohung, wie die Crone Franckreich sich anmassen mag, dem Römischen Reich gleichsam Ziel und Maaß zu setzen, wie solches die abermahls bevorstehende Kayser-Wahl vollziehen solle, indem sie sich also heraus lässet, als ob sie dem Chur-Fürstl. Collegio die Freyheit dabey lassen könne oder nicht, und es also bloß von der Willkühr des Französischen Hofes abhange. Daß derselbe es offt, sonderlich bey meiner Erwählung zum Kayserlichen Thron, de facto versucht, und bey dem letzt vorigen Zufall des männlichen Abgangs unser Oestreichischen Linie mit gantzer seiner Macht sich in Possession zu setzen bearbeitet, daß er dem einen Cronen-Werber die Exclusivam schlechterdings geben, und den andern absolut dazu befördert wissen wollen, giebt demselben darum kein Recht, bey jeder Erledigung des Reichs-Throns, dergleichen thun oder es unterlassen zu wollen. Der Oberste Regent hat gar geheime und verborgene Ursachen, warum Er zuweilen etwas geschehen lässet, hindert oder fördert die Ihm unterworffene Mittel und Ursachen, damit alles so ergehen muß, was Er in seinem

Rath

Rath zuvor versehen, und dörffen sich die Unterhändler deswegen nicht zuschreiben, daß sie solches durch ihren Witz oder Macht zuwegen gebracht hätten. Die Umstände können sich aber ändern, und wann die hoch-fahrende Französische Unternehmungen ein oder andermahl das Ziel verfehlet, und auf dem Stumpff sitzen bleiben, kan der höchste Regierer aller Dinge, der die Hertzen der Menschen, besonders seiner verordneten Statthalter auf Erden, in der Hand hat, und sie leitet wie die Wasser-Bächlein, die Häupter des Teutschen Reichs unversehens also vereinigen und verbinden, daß sie der Crone Franckreich zeigen müssen, wie es nicht in dieser ihrem Willkühr bestehe, wer zum Kayser gewählt werden solle. Wir können jetzo noch nicht wissen, dörften es aber etwa bald erfahren, wie die Französische Proceduren im Reich und die Drangsalen, worunter die vördere Creyße nun schon etliche Jahre nacheinander geseuffzet, alle ihre Anschläge auf einmahl vernichten und unter denen Reichs-Ständen eine vereinigte patriotische Entschliessung würcken, hervor treiben und zeitigen können, worüber die Französische Politic, so solche veranlasset und zu ihrer Reiffe befördert, selbst schamroth werden muß.

Freyherr von Thüngen.

Und wenn mir vergönnet ist, vor dieser erlauchten Versammlung der in der Welt gewesenen hohen Potentaten, über diese des Herzogs von Grammont eröffnete Erklärungen des Königl. Französischen Hofes, eine kleine Anmerckung mit beyzufügen, so kommt mir gantz unbegreifflich vor, daß sich derselbe noch bereden mag, es hätten einige Teutsche Höfe die gute Absichten der Cron Franckreich bey diesem Teutschen Regiments- und Erb-Streits-Wesen übel ausgelegt, oder auslegen mögen, da, so zu reden, die Stücker von den zersprengten vielen Teutschen Vestungs-Werckern um die Köpffe fliegen sehen; sintemahl man sich nicht damit begnüget, daß die schöne Vormauer und Vestung zu Freyburg also in die Lufft und Abgrund gejaget worden, sondern es hat auch das schöne Fort Burgstall in der Rhein-Insul bey Rheinfelden gelegen, wie nicht weniger die Vestungs-Wercker zu Villingen dergleichen Schicksal bald nach des Würdigsten Kaysers Carls des VII. Ableben, und gleich im Monath Februario darauf, erfahren müssen, an welchem letztern Ort man zwar beweglich vorgestellet, daß das Geschütz nicht der Königin von Ungarn, sondern der Stadt gehöre, welches aber nichts geholffen, sondern die Franzosen haben solches weggeführet und alle Thürne und Vestungs-Gebäude in und um diese Stadt gesprenget, verwüstet und auch allda ein Denckmahl ihrer Gesinnung gegen das Teutsche Reich aufgerichtet.

Duc de Grammont.

Nachdem der Krieg einmahl gegen die Königin von Ungarn angekündiget war, darf man sich nicht befrembden lassen, wann, um dieselbe zu schwächen, Franckreich die Mittel dazu nach Kriegs-Raison angewendet, und sie dadurch desto eher zum Nachgeben zwingen wollen.

Freyherr von Thüngen.

Nicht so wohl die Kriegs-Raison als vielmehr das vorher kund gemachte Französische Staats-Interesse hat hierbey den Commando-Stab geführet, welches die Truppen so wohl innen gehabt, daß auch die in dem Ertz-Bischoffthum Maynz einquartirt gelegene Mannschafften sich nicht gescheuet, offentlich sich vernehmen zu lassen, wie sie diese Vestung im Früh-Jahr auch erobern und wie Freyburg schleiffen wolten, ihre gute Gesinnung aber, die sie deshalb gehabt, ist durch eine höhere Hand unterbrochen worden.

Ioseph vs.

Wodurch mag sich wohl diese Französische Gesinnung und höhere Unterbrechung sonderlich geäussert und zu vermercken gegeben haben.

Freyherr von Thüngen.

Die offentlich geschehene Erklärungen der Cron Franckreich, daß man den Reichs-Ständen keine Neutralität mehr gestatten, sondern selbige zu Ergreiffung einer oder andern Parthie zwingen wollen, war der Vorwand, unter welchem man ihre Landen so starck mit Volck belegte, mit welchem man bey füglicher Witterung und Jahrs-Zeit auf ein oder andere erfolgte Entschliessung und Antwort, entweder durch Güte oder Gewalt die Thore öffnen wollen, worauf das Französische Staats-Interesse die Maaß-Reguln selbiger Cron, in den Linien und Verschantzungen um die Stadt Maynz wohl würde nachgemessen haben: Da aber durch den von GOtt versehenen Todes-Fall der Kayserl. Majestät auch zugleich der Vorwand mit hinfiel, unter welchem die Französische Ubermacht diesem Ertz-Stifft und ersten Chur-Fürsten des Reichs so starck zusetzte, dürfte man nun nicht mehr fragen: ob sie Kayserliche Hülfs-Völcker einnehmen wolten oder nicht?

Duc de Grammont.

Ihr wollet, mein werthgeachteter General! dieser erlauchteten grossen Gesellschaft durch euren Bericht beybringen, als hätte Franckreich den Chur-Fürsten von Maynz vor andern Ständen heimgesucht, da doch nicht so wohl ein besonderer Unwillen des Königs über diesen vordersten Reichs-Stand, als die Lage dessen Länder Ursach gewesen, daß es dieselbe vor andern stärcker betreffen, weil die Armee von Worms bis nach Limburg an der Lahn vertheilt werden müssen, um die Verpflegung besser zu haben, und die Ankunft der gegentheilig alliirten Truppen beobachten zu können.

Freyherr von Thüngen.

Es ist aus dem Schreyen und Winseln der Landes-Einwohner wohl abzunehmen gewesen, welche vor andern härter beladen, und Ubermuth an denselben ausgeübet worden, so gar, daß auch der ruhmwürdige Chur-Fürst sich genöthiget gesehen, als Director vom Ober-Rheinischen Creyß, desselben Stände nach Franckfurt zu beruffen, um sich daselbst gemeinschafftlich wegen

der

der durch diese Französische eigenmächtige Einquartierung verursachten Besorgnissen zu besprechen, und ihrer Sicherheit halben Rath zu fassen. Kaum aber hatten diese Conferentzen sich angefangen, als die bestürtzende Zeitung von München das Ableben des Kayfers ankündigte, bey welchem Vorfall der Chur-Pfältzische bevollmächtigte Creyß-Gesandte zwar gegen die Fortsetzung dieser Creyß-Versamlung protestirte: allein die andern Gesandten fuhren dem ohngeachtet mit ihren Berathschlagungen fort, und fasseten einige Creyß-Schlüsse ab, deren Inhalt dahin gienge:

„ 1) Daß man sich an die auf Gutachten des Reichs den 17 May 1743 er-
„ richtete und von Ihro verstorbenen Kayserl. Majestät selbst genehmgehaltene
„ Neutralität halten, auch den Genuß derselben behaupten, diesen Schluß
„ den kriegenden Theilen zu vernehmen gegeben, und nichts eingehen müsse,
„ was der Neutralität entgegen lauffen könne. Man solle also, um alle diesem
„ Schluß zuwider seyende Unternehmungen zu verhindern, nicht nur bey der
„ bereits vorhin bey einem dreyfachen Contingent abgeredeten Kriegs-Rüstung
„ unwandelbahrer Weise verbleiben, sondern auch im Fall der Noth in der
„ von denen Reichs-Gesetzen vestgestellten Ordnung, mit Kräften zu Werck
„ gehen. 2) Und da die Winterquartier (welche die Kön. Französische Trup-
„ pen nach eigener Willkühr genommen, und in den Reichs-Landen repartirt
„ haben, in welchen sie Dinge ausüben, die denen Kayserl. Requisitorialien
„ zuwider sind) also beschaffen, daß man Ursach hatte zu hoffen, es würde diese
„ Last mittelst Vorstellung und Abschickung an den Kayser erleichtert werden,
„ zu welchen Mitteln man, nach dessen Absterben, keine Zuflucht mehr nehmen
„ kan, auch hierdurch der Name von Hülfs-Völckern des Oberhaupts des
„ Reichs aufgehöret, so solte man ohne Zeit-Verlust denen commandiren-
„ den Generalen und dem zu Maynz seyenden Minister des allerchristlichsten
„ Königs eine Vorstellung und Erklärung thun, und zu diesem Ende Ihro
„ Churfürstl. Gnaden von Maynz als Directoren dieses Crayßes ersuchen, daß
„ Dieselbe diese Erklärung dem Feld-Marschallen von Maillebois und dem
„ Herrn von Blondel zufertigen und darauf dringen möchten, daß die besagte
„ Truppen die neutrale Lande dieses Creyßes unverzüglich verlassen, auch von
„ selbigen das in solchen empfangene, Kraft der Reichs-Satzungen, der ge-
„ meinen Rechten und geschehenen Versprechungen vergüthet werde. 3) Er-
„ achte man für gut, mit denen Fränckisch- Schwäbisch- und Ober-Rheini-
„ schen Creyßen eine vertrauliche Correspondentz zu unterhalten, und selbigen
„ die Schlüsse dieses Chur-Creyßes zuzufertigen.

Hierauf wurde auch im Namen dieses Creyßes durch einige vom Directorio hiezu ernannte Abgeordnete dem Französischen Marschall von Maillebois von diesem Creyß-Schluß Nachricht gegeben, und dabey diese nachdrückliche Vorstellung hinzugefüget:

„ Welchergestalt dieses Crayßes Stände die gegenwärtige Conjuncturen
„ in Betracht genommen und nöthig erachtet, ihme als höchsten commandiren-

„ den Generalen des allerchristlichsten Königs zu erkennen zu geben, daß besag-
„ te Stände bey der durch einen Reichs-Schluß vest gestellten Neutralität be-
„ ständig verharren, welche Neutralität Ihro Kayserl. Majestät glorwürdig-
„ sten Gedächtnisses selbst auf das solenneste ratificirt, auch Ihro allerchristlich-
„ ste Majestät so wohl als die andere kriegende Potentzen anerkennet; und daß,
„ weil erwehnte Stände entschlossen sind, sothane Neutralität durch alle an-
„ ständige Mittel und Wege zu handhaben, und deren Genuß sich zu versichern,
„ sie nicht anderst als mit äusserster Befrembdung und Schmertzen sehen kön-
„ nen, was massen die dem Commando Seiner Excellentz anvertrauten Trup-
„ pen, nicht nur in das Gebieth des Creyßes eingerucket, und daselbst nach ei-
„ genem Gefallen seit geraumer Zeit Quartier genommen, sondern auch noch
„ bis dato darinnen, mittelst deren unumschränckten Auflagen, welche sie dar-
„ innen nach ihrem Gutdüncken austheilten, ihren Unterhalt zögen. Auf die
„ erste Requisition des Herrn Marschalls, worinnen sich die ausdrücklichsten
„ Versprechungen einer schleunigen und unfehlbahren Bezahlung befunden,
„ wäre geantwortet worden, daß man sich zu nichts, so etwan den Termin ei-
„ nes geraden und unschädlichen Durchzugs überschritte, verstehen könne und
„ wolle: gleichwohl seye die Einrückung so wohl als Einquartierung sothaner
„ Truppen in alle Wege eigenmächtig geschehen. Darauf hätte man nach ei-
„ genem Gutdüncken Anlagen gemacht, welche so gar die gewöhnliche Scha-
„ tzungen weit übersteigen, die man zu würcklichen Kriegs-Zeiten anzulegen
„ pfleget, und man ist damit auf einen solchen Grad gekommen, daß der Unter-
„ than durch allerley Handgriffe der Französischen Officiers sich gezwungen ge-
„ sehen, an Lebens-Mitteln und baarem Geld weit ein mehrers zu liefern, als
„ die Nothdurft so wohl zum Unterhalt der Truppen selbst, als vor die sogenan-
„ ten todten Plätze erfordert. Hierbey aber sey es nicht geblieben, sondern es
„ lässet sich zur Vermehrung der Last also an, daß auch die Nachkommenschaft
„ derer jetzo Leidenden solches wird empfinden müssen. Die in solchen Umstän-
„ den eingelauffene Requisitorialien Ihro höchstseel. Kayserl. Majestät begehr-
„ ten nichts anders, als die blosse Passage: gleichwohl sey ein fortdaurendes
„ Stillager, ja gar die gäntzliche Winterquartiere darauf gefolget; weshal-
„ ben die Stände dieses Creyßes sich gemüßiget gesehen, ihre Zuflucht zu dem
„ durchl. Oberhaupt zu nehmen, und demselbigen ihre Vorstellungen zu hinter-
„ bringen. Man hätte sich anbey um so mehr einer Abänderung getrösten sol-
„ len, da dergleichen Einquartierung denen Reichs-Gesetzen und denen aus-
„ drücklichen Versicherungen Ihro höchstseel. Kayserl. Majestät entgegen lauf-
„ fen: durch den tödtlichen Hintritt des würdigsten Kaysers Caroli VII seye
„ aber diese gerechte Hofnung fruchtloß gemacht, und die Truppen, welche
„ vormals Hülfs-Völcker genennet worden, bekämen dadurch ihren rechten
„ Namen wieder; weshalben der Chur-Rheinische Creyß, wegen seiner Be-
„ schwerden und zu Erlangung erforderlicher Abänderung, sich an niemand an-
„ ders als denjenigen, der an statt Ihrer allerchristlichsten Majestät anwesend

„ ist,

„ ist, wenden können. Das Vertrauen der Churfürsten, Fürsten und Stän-
„ den dieses Chur-Creyßes auf das billige Gemüth dieses Monarchens ist also
„ gegründet, daß sie nicht wohl zweiflen können, es werden Ihro Majestät
„ dasjenige weislich erwägen, was benachbarte und neutrale Glieder des Röm.
„ Reichs so inständig bitten, und versichern sich von der Einsicht und Billigkeit
„ des Herrn Marschalls, daß er solches gleichmäßig in Betracht ziehen werde.
„ Welchem zu Folge der Chur-Rheinische Creyß sich nicht entbrechen kan, den
„ Herrn Marschall zu ersuchen, daß es demselben belieben wolle, die gehörige
„ Verfügung forderſamst zu machen, damit die unter ihm stehende Truppen
„ von dem Gebiethe dieser neutralen Stände abgeführet, und dasjenige, was
„ man daselbst ihnen an Lebens-Mitteln und sonst geliefert hat, bezahlet, der
„ verursachte Schaden gut gethan, und die Versprechungen, womit die Requi-
„ sitorialien versehen gewesen, desfals völlig erfüllet werden mögen. Der Creyß
„ begehret in diesem Stücke nichts, als was die gröste Billigkeit erfordert und
„ schmeichelt sich, solches zu erlangen, wird auch dem Herrn Marschall des-
„ halben vollkommene Obligation haben.

Von dieser Vorstellung an den Marschall von Maillebois ward zugleich dem Französischen Gesandten am Chur-Mayntzischen Hof, Hrn. von Blondel, eine Abschrift übergeben, und derselbe anbey ersucht, zu Vollziehung dessen, was die Creyß-Stände darin gebethen, das Seinige auch beytragen zu helffen. Allein man mochte da vorstellen, singen oder sagen, was man wolte, so half eines so viel als das ander, welches die Antwort des Marschalls, die er hierauf gegeben, klährlich zeiget, als die in nachfolgendem Inhalt bestanden:

„ Er hat die von Seiner Churfürstl. Gnaden von Maynz den 22 Febr. im
„ Namen des zu Franckfurt versamleten Chur-Rheinischen Creyses erhaltene
„ Requisition gar nicht vermuthet, und ob er gleich in Antwort hierauf keine
„ andere als die bereits mitgetheilte Gründe wieder anzuführen hätte, auch die-
„ se Beweg-Ursache durch die eigene Handlungen des Gegentheils und ihrer
„ Alliirten noch grössere Kraft erhält, so hat er nichts desto weniger bey seinem
„ Hofe um neue Verhaltungs-Befehle angesuchet, welche ihm auch nunmeh-
„ ro zu Handen gekommen sind. Es hätten nemlich so wohl die Gerechtigkeit
„ der Sache, als das Kriegs-Recht dem König die Macht gegeben, seine Al-
„ liirten nicht zu verlassen, indem diese Seine Majestät um Hülffe angespro-
„ chen, dahero ihnen auch solche wiederfahren solle, so lange sie der Vertheidi-
„ gung bedörffen würden. Solten die Französischen Armeen zurück gezogen
„ werden, so wäre kein ander Mittel vorhanden als dieses, daß man die Ur-
„ sach wegschaffe, um derentwillen sie da seyen. Es liesse sich aber der Gegen-
„ theil noch nichts mercken, solches thun zu wollen, sondern der Oestreichische
„ General habe erst kürtzlich publicirt, daß er die Chur-Pfältzische Lande, sie
„ mögten gelegen seyn, wo sie immer wolten, feindlich handeln wolte; welche
„ Drohung er auch würcklich vollzogen, weshalben die Unterthanen dieses Al-

„ liirten der Cron Franckreich Wiedervergeltung begehrten. Da das Reich
„ die Neutralität ergriffen, warum solten sich einige Creyße berechtiget zu seyn
„ glauben, einem Theil mehr als dem andern günstig zu seyn. Der Chur-Rhei-
„ nische Creyß fordere nichts von den Truppen der Königin von Ungarn, und
„ von den Truppen ihrer Alliirten will selbiger eine Anzahl herbey ziehen und sie
„ dulden, Feindseligkeiten erwecken und den Umsturtz des Haußes Bayern und
„ seiner Alliirten begünstigen, um die Unruhen des Reichs zu vermehren und
„ die Ordnung zum Frieden von demselben zu entfernen. Was die Bezahlung
„ vor die vom Creyß an die Königl. Truppen gelieferte Lebens-Mittel und an-
„ dere Bedörftnisse betreffe, so gäben ja Seiner Majestät gethane Versiche-
„ rungen dero Gerechtigkeit und die Achtsamkeit zu erkennen, welche Sie der
„ Neutralität und den Alliantzen schuldig seye ꝛc.

Freyherr von Thüngen.

Ich bitte euch höchlich, Erfahrner Feld-Herr und Staats-Verständiger Herzog! dieses Französische Wörter-Spiel und Ubertünchung der wahren Gestalt der Sachen abzubrechen, und bey seit zu setzen, als womit man wohl denen in den irrdischen mit Vorurtheilen eingenommenen cörperlichen Hütten wohnenden Menschen einen Dunst vormachen kan, aber in einer solchen erlauchten Gesellschaft hoher Geister nicht damit aufzukommen vermag, noch damit erscheinen soll. Der geringste Einwohner in einem der mit Franzosen überzogenen und gedruckten Reichs-Creyßen soll fähig seyn, diese Antwort des Marschalls zu widerlegen. Er war zuerst mit seiner Armee in die Creyße geruckt, so hätte er auch am ersten wieder hinaus weichen müssen, solten die gegenseitige alliirte Völcker, welche zu kommen und ihn zu vertreiben abgeschickt waren, wieder umkehren. Wie mag er also der Pragmatischen Armee aufbürden, was er mit seinen Völckern verübet, und ihm zu Schulden gerechnet werden können? Er hat die neutrale Stände, welche keinem Theil Hülffe geleistet, gegen alle gegebene Versicherungen ausgesogen, und da die Oestreichische Alliirten die Länder derjenigen Ständen, welche zwar vor sich neutral seyn wollen, jedoch die Gegenparthie meiner Königin mit Volck und Geld unterstützt, mit mehrerm Recht nach der Hand wieder heimgesucht, so sollen jene, die Oestreichische, die Ursächer seyn, warum die gantz neutrale Creyße von ihme dem Marschallen also taxiret und solche übermäßige Lieferungen begehret worden. Wie schön haben die Königl. Französische Truppen vor ihr Geld gezehrt, da die Zugab, welche die Haußwirthe dazu und umsonst liefern sollen, das mehreste ausgemacht, und was jene aus dem Proviant-Commissariat bekommen, kaum vor das truckene Brod hinlänglich gewesen. Und warum haben die Städte und Länder in den Reichs-Creyßen so vielen Todten den Lebens-Unterhalt reichen müssen, damit die übrig lebend gebliebene sich daran erholen und wieder kleiden und equippiren können? Warum haben die arme Land-Leute, besonders in denjenigen Landen, welche man handgreiflich seinen Haß und Feindschaft hat empfinden machen

chen wollen, zu der Verpflegung der aufgedrungenen Gästen noch Geld darzu hergeben, sich aufs Stroh in Scheuern, Ställen und Böden strecken und verkriechen, dargegen die Soldaten in ihre Betten liegen lassen müssen? Wo ist das Geld vor alle die Versicherungen geblieben, die man in den Requisitions-Schreiben und sonst bey den Lieferungen in die Magazinen gegeben hat? Warum läst man sich solches denn so oft fordern? Was sollen die Scheine, welche die Französische Commissarii über die empfangene Lieferungen der Naturalien, an die Beambten jedes Orts ausgestellt und nicht ausgelöset worden, diesen endlich nutzen, als daß man sie zum Beweiß und als Urkunden auflegen kan, wie theuer die Reichs-Stände die gute Gesinnung des allerchristlichsten Königs vor sie, haben verbüssen müssen. Das gute Ertzstift Maynz, die bedaurenswürdige Stifter Worms und Spever, das unschuldige Hessen-Darmstädtische Land, die zu beklagende Naß- und Wetterau samt angrentzenden Orten und Gegenden, worin die Französische Presser bey 6 Monath herum geritten und geschlichen, und (an statt sie ihren Alliirten zu Hülf kommen wollen und sollen) dahier sitzen geblieben, alle Nahrungs- und Lebens-Mittel aufgezehret, die Land-Leute ausgepresset und an Bettelstab gebracht, auch eine Verwüstung nach der andern angerichtet, welche die Nachkommene noch zu verschmertzen haben werden, können eine gantze Chronick zusammen tragen, und der Nachwelt anpreisen, wie sich die Französische Nation um die Teutschen Neutralen Reichs-Stände zu diesen Zeiten verdient gemacht. Dargegen hat sich der Preiß- und Ruhm-würdigste Churfürst zu Maynz, Herr Johann Friedrich Carl, gebohrner Graf von Ostein, der währender dieser Reichs-Erschütterung durch die Göttliche sonderbahre Vorsehung allererst zur Regierung dieses Ertzstifts-Landen erhoben, zugleich aber auch durch die beydertheilige Zahl-reiche um die Wohlfahrt Teutschlands gegen einander fechtende Armeen umzingelt worden, nicht allein mit gröster Behutsamkeit gewahret, daß die einmüthig bewilligte Neutralität beobachtet, und kein Anlaß zu besorgender Kriegs-Gefährde gegeben werde; sondern auch, nachdem die Französische Generalität gantz offenbahre Eingriffe gethan, und der Neutralität zuwider in diesem Stift und mehr andern Landschaften viele Feindschaft und Gewaltthätigkeit ausgeübet, dem vorerwehnten am Chur-Maynzischen Hof sich befindenden Königl. Französischen Gesandten von Blondel mit lebhafter Hertzhaftigkeit die unerträgliche Excesse vorgestellet, welche durch den unbefugten Aufenthalt der Französischen Truppen im Reich getrieben, alle Beschwerungen dargegen nichts geachtet, mit leeren Worten beantwortet würden, und nichts anders daraus zu schliessen sey, als daß die ausgeschriebene und heran nahende Kayser-Wahl dadurch gehindert und gestöhret werden solte. Und als Herr Blondel sich hierauf vernehmen lassen:

„ Es hätten die Truppen seines Königs ein doppeltes Recht, sich in
„ Teutschland aufzuhalten, denn sie wären nicht nur nach wie vor Hülfs-Völ-
„ cker des Haußes Bayern und der andern Bundsgenossenen der Franckfur-

„ ter

„ ter Union, sondern sie würden und könten auch nunmehro durchaus nicht von
„ dannen weichen, nachdem sich die Truppen Jhro Majestät der Königin von
„ Ungarn und ihrer Alliirten, und zwar auf Verlangen unterschiedener sich auf
„ die Neutralität beruffender, keinesweges aber darnach sich aufführender
„ Reichs-Fürsten selbst, da eingefunden, um so wohl die Länder vorgedachter
„ Bundsgenossen feindlich zu überziehen, als auch der Kayser-Wahl, nach
„ dem Sinn der Höfen von Wien und London, Zwang anzuthun, welches
„ der König in Franckreich, als Garant des Westphälischen Friedens,
„ und folglich als Beschützer der Freyheit von solcher Wahl, nimmer zu-
„ geben würde ꝛc.

Haben Seine Churfürstliche Gnaden recht patriotisch, gut Teutsch und als ein muthiger Vorsprecher des Reichs darauf geantwortet:

Die Privat-Strittigkeiten, welche ein Reichs-Stand mit dem andern hat, kan den frembden Völckern, die er zu Hülffe ruft, kein Recht ertheilen, in dem Reiche, welche der Streit nichts angehet, auf solche Weise zu haußen, wie die Franzosen bisher gethan; und wären diese nicht zuerst gekommen, so würden die Oestreicher und ihre Gehülffen, von deren Absichten man eines weit bessern unterrichtet ist, niemals erschienen seyn: Ich weiß hiernächst gar wohl, daß Franckreich die Garantie des Westphälischen Friedens übernommen; Ich weiß aber auch, daß es dieselbe in vielmaligen Fällen nicht erfüllet, sondern diesen Frieden vielmehr selbst öfters gebrochen hat, mithin sich darauf nicht beziehen kan, und die vorgewendete Beschützung der Kayser-Wahl ist eine zudringliche Wohlthat, die das Reich von selbiger Crone nicht begehret, sondern es muß sie dargegen, in Betracht anderer dazu kommender Umständen, als einen Eingrif in seine Gerechtsame, und als eine offenbahre Ruhe-Kränckung ansehen ꝛc.

LEOPOLDVS.

Diese frey- und Fürst-müthige Antwort verdienet in denen Geschicht-Büchern mit ausnehmenden Schriften eingetragen und auf die Nachkommende beybehalten zu werden, denn sie zeigen ein rechtes aufrichtiges Teutsches Hertz, welches auch mitten in der Bedrängniß ohne Schmeicheley oder Menschenfurcht gerad heraus gehet, und die Beschaffenheit der Sache, wie sie in der That und Wahrheit sich befindet, vorstellet. Und wie hat dieser Französische Minister und Vertheidiger seines Königs vorgeschützten doppelten Rechtens, die Teutsche Neutrale Creyße mit seinen Truppen zu belästigen, bestehen oder sich weiter verantworten können?

Freyherr von Thüngen.

Er ward durch diese unversehene Antwort so niedergeschlagen, daß er, ohne Zeit zu haben, neue Farben auszufinden, womit die Französische Unternehmungen könten überstrichen und beschöniget werden, sich nicht weiter einzulassen getrauete, sondern seine Audientz kurtz abbroche, und sich vor dismal gesättiget von Hof zurück begeben.

Duc de Grammont.

Er hätte ja nur gerad heraus sagen mögen, daß diese Heimsuchung der Chur-Mayntzischen Landen eine Vergeltung seyn sollen, weil der Churfürst das Jahr zuvor durch seine Nachsicht und Begünstigung den Ubergang der Königl. Ungarischen Armee über den Rhein befördert, und den Einfall des Printz Carls in das Elsaß dadurch erleichtert; weil er sich damals doch schon über selbigen Vorfall hatte vernehmen lassen: Man werde ab Seiten der Cron Franckreich an selbigen Tag des Ubergangs zu seiner Zeit noch gedencken; und es werden sich die Rheinische Stände dessen auch wieder wohl erinnert haben.

Freyherr von Thüngen.

Könte wohl eine bessere Vergleichung der bekannten Fabel vom Streit des Wolfs und Lamms, welches von beyden das fliessende Wasser trüb gemacht, gefunden werden, als in diesem Vorfall? Des Printz Carls Königl. Hoheit giengen mit der Haupt-Armee oben zu Schreck über den Rhein, zu Stockstadt war der Haupt-Angrif zum Ubersatz simulirt, und da zu gleicher Zeit einige Hungarische Mannschaft vom General von Bärnclau angeführt bey Weissenau oberhalb und bey Wallof unterhalb Maynz unversehener Dingen, und welches aus dieser Vestung nicht verwehret oder gefördert werden mögen, übergesetzt, den Franzosen jenseits Stockstadt auf der Seiten beyzukommen: ergo schliessen diese nach ihrer Philosophie, ist Chur-Maynz Ursach daran, daß die Ungarn über den Rhein kommen, und ein trüb Wetter im Elsaß gemacht. So wenig aber das Rhein-Wasser von Maynz nach Schreck zurück steiget, eben so wenig kan man nach der wahren Beschaffenheit der Sachen aus gesunder Vernunft urtheilen, daß Chur-Maynz Ursach an dem Einfall ins Elsaß, noch

noch weniger eine solche Ueberziehung mit Frantzösischen Truppen durch sein Verschulden veranlasset.

Duc de Grammont.

Dem sey wie ihm wolle, wir haben wohl gewüst und gespühret, daß der Churfürst gut vor die Königin in Ungarn, und übel gegen die Cron Franckreich gesinnet ist, und gerne sehen würde, wenn unsere Völcker alle in den Rhein gejagt oder den Ungarischen Säbeln aufgeopfert würden.

Freyherr von Thüngen.

Ihr fället euch selbst, geliebter Hertzog! das beste Urtheil, und gebt euch schuldig was vor aller Welt nicht zu rechtfertigen ist. Was hat dieser ruhmwürdige Churfürst gegen die Frantzösische Nation unternommen, wodurch er sich ihren Haß hätte zuziehen können? und was hat eben diese Nation Sr. Churfürstlichen Gnaden vor Freundschafts-Bezeugungen erwiesen, weshalben sie derselben wohl beygethan zu seyn bewogen werden mögen? Ihr schliesset nach eurem überzeugenden Gewissen, und müsset gestehen, daß Franckreich freylich mit diesem ersten Churfürsten des Reichs also umgegangen, daß dieser kein Hertz, kein Vertrauen, keine Liebe zu eurer Nation tragen könne, und ohnerachtet er euch auch nichts zuwider thut, sondern nur vest an den Grund-Gesetzen des Teutschen Reichs hält, und keine Auslegung darüber von Franckreich annehmen kan noch will, die Teutsche Staats-Verfassung gäntzlich nach dem Frantzösischen Maximen und Interresse einzurichten, so soll er euren Zorn empfinden. Die aufgerüttelte Zuneigung vor die Parthie meiner glorwürdigsten Königin kan um so weniger als eine ahndungswürdige Schuld aufgerechnet werden, als solche (wie sie auch immer von Franckreich mag abgebildet oder ausgelegt seyn,) durch einen höhern Einfluß mittelst Führung und Leitung der Weltbegebenheiten erzielet und eingepflantzt wird. Wer kan iemanden abhold seyn, dem GOtt wohl will? wer kan demjenigen nicht wohl wollen, der einem nichts als gutes gönnet und fördert? wie solt ein Teutsches Hertz nicht vielmehr einem Mitglied des Reichs zugethan seyn, welches die Ehre und Freyheit des gesamten Vaterlandes zu retten suchet, als einer ausländischen Macht sich überlassen, welche durch so viele Proben und Denckmale zu erkennen gegeben, daß sie den grossen Alexander in Teutschland spielen, und unter dem Schein eines Schiedsmanns und Beschützers der Teutschen Freyheit, selbige zu unterst und oberst kehren und alles unter sich zwingen will. Nun halte man gegeneinander, was die beyde Häuser Bourbon und Oestreich an Teutschland gethan, und welches sich am mehresten verdient gemacht, die gute Zuneigung der Teutschen Stände zu gewinnen, so wird die Waagschaale weisen, wohin selbige freywillig ziehet. Man bedencke darneben, was in den letzt-verwichenen vier Jahren nach dem Abscheiden unsers letzten Oestreichischen glorwürdigen Kaysers Carl des VI. in unserm geliebten Vaterland und um dessen Grentzmaale vorgefallen, und sage, wohinaus die Göttliche Führung weiset und alles lencket.

FERDINAND der III.

Es muß allerdings eingestanden werden, daß in der kurtzen Zeitfrist die wichtigsten Staats-Händel und gröste Unternehmungen sowohl in den Cabinetten der christlichen Machten als bey deren Armeen im Feld sind begonnen, dem ohngeacht bis dahero noch nichts ausgerichtet worden, indem gegenwärtig noch alles in der Ungewißheit des Ausgangs sich befindet, und die Oestreichische Erb-Tochter vor ihre Erblande tapfermüthig streitet: doch hat es das Ansehen, daß hiernächst eine solche Veränderung erfolgen werde, welche die Sache zu ihrer Reiffe befördern kan. Und nachdem ihr uns des Chur-Rheinischen Creysses Entschliessung und Bottschaft an den Königl. Frantzösischen Marschalln und Ober-Feldherrn wissend gemacht, so würde uns lieb seyn, auch zu vernehmen, was die andern bishero neutral gebliebene Reichs-Creysse und Stände ihres Orts entschlossen, und nach Erledigung des Kayserlichen Throns sich erkläret?

Freyherr von Thüngen.

Es hat der Chur-Rheinische Creyß von seinen Entschliessungen an die übrige unter gleicher Last liegende Benachbarte, als Fränckisch- Schwäbisch- und Ober-Rheinischen Creyß, Nachricht gegeben, zu freundlicher vertraulicher Correspondenz die Gelegenheit eröfnet, und von selbigen wieder erwartet, wohin ihre Verfassung bey dermaligen Zeiten abgerichtet seyn mögen; die sich dann auch in ihren Versammlungen zu Beybehaltung und Bevestigung einer lautern Neutralität bey dem angefangenen Interregno vereinbahret, und sich dabey zu handhaben entschlossen, auch die Mittel dazu ausgeworffen, und sich in zulänglichen Wehrstand gesetzt. Besonders aber hat der Schwäbische Creyß, der auch durch die Frantzösische Einquartirungen, und Auf- und Abzug der Mannschaften hart bedrängt worden, von Conventswegen dem zu Ulm anwesenden Französischen Minister ein pro Memoria behändigen lassen, welches des Inhalts gewesen: „ Man habe am 5ten Februario schon dem „ Herrn Minister vorgestellet, daß den starcken Anforderungen der Französischen Truppen ein Ende gemacht, das Genossene bezahlet, und der Creyß „ mit fernerer Einquartirung verschonet werden möchte. Da nun die Cron „ Franckreich die Versicherung gegeben, der einmal von dem Creysse ergriffenen und durch einen Reichs-Schluß bevestigten Neutralität nicht entgegen „ handeln zu lassen, so wolle man das weitere Ansuchen dahin thun, daß alles „ in die Schrancken der Neutralität eingeleitet, folglich die Französische Truppen aus den sämtlichen Schwäbischen neutralen Reichs-Landen förderlamst „ abgeführet, die Reichs Satzungs- und Neutralitäts-mäßige, wie auch versprochene vollkommene Vergütung des Genossenen entrichtet, überhaupt „ aber nach dem Neutralitäts-Tractat alles dahin eingerichtet werden möge, „ daß weder der Creyß in seinen Landschaften, noch denen im Oestreichischen „ liegenden unmittelbaren Herrschaften und Orten, mit Stilllagern, Quartieren und Lieferungen, oder sonst in einige Weise beschwehret werden, und

„ dem Creysse frey stehen solle, seine haltbare und andere Plätze mit seinen ei-
„ genen Truppen zu besetzen, besonders aber, daß nach Maasgab gedachten
„ Tractats und der Reichs-Satzungen die bisherige Unordnungen im Marsch-
„ Wesen abgestellet, die Requisitoriales entweder an das Hochfürstliche Creyß-
„ Ausschreib-Amt oder an den versammleten Creyß, und nicht, wie einige
„ Zeit her geschehen, an die Beamten, Befehlsweise erlassen, die Vorspann-
„ und Verpflegung mit baarem Gelde in Landüblichen Preis vergnüget, durch
„ anzustellende Livranten angeschaffet, eine gute Mannszucht gehalten, und
„ die Marsch-Routen mit Beytritt des Hochfürstlichen Creyß-Ausschreib-
„ Amts oder der Creyß-Versammlung eingerichtet, dabey aber vorzüglich von
„ dem Termino a quo und ad quem Nachricht gegeben werde.

Carl der VI.

Diese Verfassung ist wohl gut, und die Vorstellung bey dem Französischen Minister nöthig, iedoch auch, wie leicht zu erachten, wird solche seyn vergeblich gewesen, weil dieser Weg zu tractiren vor die flüchtige Französische Nation allzuweitläuftig, als welche bekanntlich alles, so wie es ihr beyfällt und die Umstände ihrer Absichten erheischen, alsobald ausgeführt wissen will, und nach den Maas-Reguln der Französischen Regiments-Form * daran gewöhnet ist; also daß nach der mir bekannt gewordenen Kriegs-Zucht dieses Volcks, wenig oder nichts verbesserliches mag gehoffet werden. Ob aber die Republic Holland, welche dem Bericht nach sich noch zu nichts feindseliges gegen die Cron Franckreich hat erklären, sondern bey ihrer Neutralität beharren, und nur allein die verbindliche Hülffe an Volck und Geld zu der Pragmatischen Einigung geben wollen, den empfindlichen Angriff ihrer Vormauer hat verschmertzen und sich deshalb nichts mehrers äussern wollen, verdienet noch aufgemerckt zu werden.

Freyherr von Thüngen.

Es hatte der Französische Minister im Haag Herr de la Ville, welcher die Französische Oratorie auch vollkommen verstunde, durch seine Vorstellungen die Gemüther der Vornehmsten im Lande und am Ruder mit befindlichen Personen und Staaten bis daher noch ziemlich zurück gehalten, und denen Französischen Unternehmungen gegen die Barriere-Städte eine solche Farbe angestrichen, daß er sich mit der Hoffnung geschmeichelt, durch Schertz und Ernst

* Die Einwohner der mit Französischen Völckern belegt gewesenen Creyssen haben bey den Stilllagern und vielem hin und her marschiren gnugsam gehört, gelernet und erfahren, was da heisse: Il faut, que les ordres du Roi se fassent bien vite, vite, und wo auch die Unthunlichkeit vorgeschützt worden, musten sie mit ihrem Schaden und Verderben begreiffen, was gesagt war: Vous avez raison, mais c'est l'ordre du Roi. Ja die allertrifftigste Bewegnis-Gründe brachten keine andere Antwort hervor als diese: Im Krieg gehet es nicht anderst.

Ernst ** seinen Zweck zu erreichen, und diese Republic endlich gar neutral zu machen, daß sie auch keine Hülffe mehr an die Pragmatische Bundsgenossen abgeben solten. Die Vorstellungen der Groß-Brittannischen Ministern aber, welche die Frantzösische Absichten tieffer einsahen, überwogen nach und nach die gegentheilige Einwendungen, Versprechungen und Drohungen, so daß der Herr de la Ville wohl merckte, seine Bemühungen wolten nicht mehr anschlagen. Das selbst eigene Bekäntnis desselben giebt hierin die beste Versicherung, indem sein darüber abgestatteter Bericht nach Hof durch ein sonderbar Schicksal in andere Hände gerathen, und zum Besten der gemeinen Wohlfarth bekannt worden, darinnen er sich also heraus gelassen:

„ Unsere Freunde sind verlohren, und wann noch ein kleiner Ueberrest „ davon vorhanden ist, so darff sich doch derselbe nicht blos geben, und ich „ kenne sie nicht einmal. Die Provintz Utrecht bezeiget sich ietzo vor alles „ das, was die von Holland in Vorschlag bringet, so willfährig, daß ich mich „ von meiner Bestürtzung darüber kaum wieder erholen kan; und die Entschlieſſungen werden gegenwärtig mit so vieler Einmüthigkeit gefasset, daß „ es scheinet, als wann die Angelegenheiten dieser Republic in dem Falle von „ einem eintzigen Haupt besorget werden, wann es darauf ankommt, sich den „ Absichten des Königs zu widersetzen. Wann man gegen das, was ich bemercket, und mir seit 10 Monat die Freyheit genommen habe, dem Hof bekannt zu machen, ein wenig gröſſere Aufmercksamkeit bezeiget hätte, so würden die Sachen nicht zu derjenigen Reiffe gediehen seyn, und nicht so viele „ Kraft erlanget haben, als man gegenwärtig an ihnen wahrnimmt. Es „ hätten damals gelegentlich und mit Nachdruck die Macht und das Ansehen „ angewendet werden müssen, welche man in Händen hatte; und man hätte „ sich mit nichten des Glimpffes bedienen sollen, als dannoch würcklich geschehen ist, um die furchtsamen Gemüther, welche uns angehörten, in beständiger Ergebenheit zu erhalten, und dieses, wofern ich mich anderst nicht betrüge, nicht sowol durch Liebe, als vielmehr durch Furcht. Ich habe mir „ alle mögliche Mühe gegeben, um mir eine Parthey beyzubehalten, welche die „ gegenseitige Bemühungen hintertreiben, oder wenigstens den ströhmenden „ Fortgang des Engländischen Gesandtens auf eine Zeitlang hemmen möchte. „ Allein alles dieses hat zu nichts anders gedienet, als gewisse Personen desto „ besser zu entlarven, und mich in demjenigen zu bestärcken, was ich in dem „ unterm 26 vorigen Monats und den 5ten dieses mitgetheilet habe. Alle „ Hoffnung ist für Se. allerchristlichste Majestät in Holland verschwunden, „ darauf kan der Hof sichere Rechnung machen, weil Se. Groß-Brittannische

** Es möchte wohl vor Schertz aufgenommen werden, wann es geheissen: Nach Eroberung der Barriere-Städten spahrete die Republic die erforderte Besatzungen und Kosten; in Ernst aber konte gemeynet seyn, daß wenn sie nicht von den Pragmatischen Bunds-Verwandten ablassen, Franckreich dargegen sie auf alle empfindliche Art heimsuchen wolte.

„ Majestät die Hertzen dieser Nation dadurch aufs neue an sich gezogen hat,
„ daß er ihnen versprochen, viertzig tausend Mann, und einen ansehnlichen
„ Zug schweren Geschützes nach den Niederlanden zu schicken, und die acht
„ tausend Mann Hannoveraner beständig in Engländischen Sold zu behal-
„ ten, nebst andern Dingen mehr.

CARL der VI.

Dergleichen aufgefangene Briefe, worin die wahre Gestalt der Sachen offenhertzig dargeleget sind, geben den Geschichten ein weit mehrer Licht, als die offentlich gewechselte Schriften und verhandelte Acten, in welchen die geheime Absichten gar gerne pflegen versteckt zu werden. Ist also aus diesem Bericht wahr zu nehmen, daß diese Republic sich nun der gemeinen Sache und Wohlfahrt von Europa, in welcher ihre Sicherheit und Dauerhaftigkeit mit bestehet, mit mehrerm Ernst anzunehmen entschlossen habe, welches den guten Ausgang mercklich förden helffen kan. Und weil auch vorhin der durch die Annäherung der Französischen Macht in den Vorder-Oestreichischen Landen, in Unruhe gesetzten Republic der Schweitzer gedacht worden, so habe aus seinen Ursachen Verlangen zu hören, wie sich diese auf das Bezeugen ihrer Schwester der vereinigten Niederlanden, sich ferner angelassen?

Freyherr von Thüngen.

Es kamen sämtliche Schweitzer-Cantons im Februario Monat zur allgemeinen Tagsatzung nach Baden zusammen, um bey gegenwärtig an ihren Grentzen brennendem Kriegs-Feuer sich ihrer ruhigen Sicherheit halben zu berathen: wobey sich alsofort ein Königl. Französischer Secretarius anmeldete, welcher der Versammlung eröffnete: „ Es würde der König bey allen Unter-
„ nehmungen, wozu er bey dermaligen Zeit-Läuften sich genöthiget fände, alle
„ Achtung darauf haben, daß alles vermieden bliebe, was der Neu-
„ tralität der Schweitzer-Republic Nachtheil bringe: dargegen hoffe der
„ König, die Löblichen Cantons würden ihres Orts die gröste Sorge dahin
„ anwenden, daß nichts geschehe was dem Interresse Ihrer allerchristlichsten
„ Majest. entgegen lauffen könne;„ worauf ihme zur Antwoort ertheilt wurde: „ Man würde von Seiten der Löbl. Eydgenossenschafften keinen Anlaß
„ geben, wodurch die Neutralität könte aufgehoben werden, auch ihrer Seits
„ vest dabey halten; doch hätten sie den Schluß gefasset, wenn die Französische
„ Völcker die Stadt Lindau, oder die dem Oestreichischen Haus gehörige
„ Herrschaft Bregentz würcklich angreiffen würden, daß sie solches nicht zuge-
„ ben könten, sondern als Garants dieser Oerter sich solcher auch annehmen
„ würden.

CARL der VI.

Solchergestalt war der wichtige Paß Bregentz zwischen den Vorder-Oestreichischen Landen der Grafschaft Tyrol und Eingang zur Lombardie besser bedeckt und gescheuet worden als die Barriere in den Niederlanden.

Freyherr

Freyherr von Thüngen.

Daß die Cron Franckreich die Republic der Schweitzer mehr als keinen andern Staat bey gutem Verständnis zu unterhalten sich allezeit angelegen seyn lassen, ist aus den Geschichten gnugsam bekannt, eine treffliche neue Probe aber zeiget das vom Französischen Gesandten Herrn von Courteilles artige Schreiben an die Graubünder, des Inhalts: „ Meine Herren! wenn ich „ hätte voraus sehen können, daß die Annäherung der Trouppen des Königs „ gegen ihre Grentzen, so an Schwaben stossen, unsern Feinden den gering„ sten Vorwand, ihnen wegen der Vortheilen, so diese Truppen in denen „ von der Königin von Ungarn unrechtmäßiger Weise besessenen Landen er„ halten haben, einigen Verdacht beyzubringen, hätte darreichen können, so „ würde ich selbige gewißlich hintertrieben haben. Es wissen aber meine „ Herren! daß Se. Majestät ihrer Päße zum Angriff der feindlichen Landen „ nicht vonnöthen haben; und was man ihnen beybringen wollen, als suchten „ Se. Majestät sich der gegen Bregentz gelegenen Päßen in der Absicht zu „ bemächtigen, um sich derselben, als näher gelegen, zu bedienen, und tiefer „ durch die Staaten ihrer Republic einzudringen. Es befindet sich aber sol„ ches nicht also, weil der König dabey weiter nichts zu seinem Augenmerck „ hat, als die Unterstützung der unstrittigen Rechten, so der Kayser, sein Alli„ irter, zu diesen Landen hat, und wie er denselben den Besitz hiervon ver„ schaffen, oder sie in Sicherheit stellen möchte. Ich ersuche dahero meine „ Herren! versichert zu seyn, daß von unserer Seite nichts wider ihre Päße, „ noch wider einiges in denen Grentzen gelegenes und ihnen zuständiges Land „ werde unterfangen werden, und daß Se. Majestät dero Generalen in die„ sem Stück so genaue Befehle ertheilet haben, daß sie aus deren Vollziehung „ ersehen werden, daß die Freundschaft, welche der König gegen ihre Repu„ blic heget, noch eben so groß und aufrichtig seye, als sie solche zu allen Zei„ ten durch Proben an dessen Vorfahren verspühret haben. Nach so deutli„ chen Versicherungen von unsern aufrichtigen und vortheilhaften Gesin„ nungen gegen ihre Republic, schmeichle ich mir, daß meine Herren sich so „ erweisen werden, daß ich Se. Majestät benachrichtigen könne, wie sie ge„ neigt seyen, nach dem Beyspiel des Schweitzerischen Bundes, eine genaue „ Neutralität dadurch zu beobachten, daß sie an dem gegenwärtigen Kriege „ weder directe noch indirecte einen Antheil nehmen, und daß sie die falschen „ Anbringungen verwerffen, welche ihnen eröfnet möchten werden und nicht „ auf so statthaften Gründen bestehen, als diejenige sind, worauf die Freund„ schaft beruhet, so Franckreich gegen sie heget, als auf welche ein völliges „ Vertrauen zu setzen, und auf die Begierde sich zu verlassen bitte, welche stets „ bey mir erfunden werden soll, um sie zu überzeugen, daß ich ꝛc. ꝛc.

Carl der VI.

Schöne Worte, die vortrefflich lauten, und zum Einschläfern kräftig genug sind, doch die Schweitzer, welche von den hohen Gebürgen weit sehen,

trauen

trauen nicht weiter als sie sehen, und können sich wegen der Lage ihrer Lande am besten gegen die auswärtige Zudringlichkeiten handhaben.

Freyherr von Thüngen.

Bey Gelegenheit dieser schönen Frantzösischen Ansprache an die Graubünder kan ich nicht vorüber, ohne der erleuchteten Gesellschaft noch von einer andern Ansprache, die eben um diese Zeit kundbar worden, Eröfnung zu thun, welche die erste und eintzige ihrer Art ist, die zum Vorschein gekommen, dergleichen alle vergangene Weltgeschichte kein Beyspiel aufweisen können, und einer besondern Aufmercksamkeit würdig ist. Sie bestehet nemlich in einem Vortrag und Vorstellung an die in diesen Oestreichischen Succeßions-Krieg eingepflochtenen Europäischen Machten von dem ietzigen Groß-Vezier des Türckischen Kaysers abgefasset, darinnen er nach Türckischer Schreib-Art die aus dem Krieg entstehende Uebel vorhält, die interesßirte Potentaten und Staaten zum Frieden-schliessen überreden will, und des Groß-Sultans Vermittelung, sie auseinander zu setzen anbiethet.

Hierüber wurde die gantze Versammlung in ausserordentliche Bewegung gesetzt, und bezeugte ihr Verlangen, von diesem Vorfall umständlicher berichtet zu werden, was dieser Türckische Kopf vor Bewegungs- und Ueberzeugungs-Gründe möchte beygebracht haben? worüber der Freyherr von Thüngen sich weiter heraus liesse, daß er das Schreiben an die Republic Holland von dem merckwürdigsten Inhalt ermessen und solches durch das wiederhohlte Durchlesen sich dermassen bekannt gemacht, daß es ihm von Wort zu Wort noch wohl erinnerlich seye, wolle es also der Versammlung hersagen, und es ihrer hohen Beurtheilung nochmals überlassen, und seye solches also abgefasset gewesen:

„ Denen Ruhmwürdigsten unter denen Printzen der Christlichen Na-
„ tion, und denen Distinguirtesten unter denen Erstern der Religion JEsu;
„ denen Schieds-Richtern der öffentlichen Geschäfte des Nazaränischen
„ Volcks; denen Besitzern der Serenität und Macht; denen, so mit Glantz
„ und Pracht geschmücket sind; unsern hohen und geehrtesten Alliirten, denen
„ General-Staaten der vereinigten Niederlande, deren Ende glücklich, und
„ denen der Weg der Wahrheit und des Heils bekant seye. Nach voran-
„ gehenden Versicherungen der Gewogenheit und Aufrichtigkeit, giebt man-
„ denenselben zu vernehmen, daß die Gnade des Allmächtigen und des-
„ Schöpfers aller Dinge, nachdem GOtt die Hand angeleget, und die Welt-
„ und alle darinnen befindliche Dinge, nach vorhergegangenen Rathschluß-
„ seines Göttlichen Willens, erschaffen, auch die Welt in viele Wohnungen,
„ Provintzen und Colonien abgetheilet, und die guten Materialien sowohl
„ als die verweslichen zu einer Vollkommenheit gebracht, ferner die Mittel
„ einer guten Regierung über alle Dinge vest gesetzet hatte; endlich den Men-
„ schen als das letzte Geschöpf und das Augenmerck alles dessen, was er ge-
„ bildet hatte, erschaffen habe, welchen GOtt zum Ober-Herrn über alle

Creaturen

„ Creaturen verordnet hat, als welches man aus der Heil. Schrifft ersiehet,
„ wie nemlich der Mensch eine unumschränckte Hoffnung habe, und mit vielen
„ sowohl geistlich- als leiblichen Gaben g zieret sey. Dieses giebt der wun-
„ derbare Text zu erkennen, wenn es heisst: In Wahrheit ich habe den
„ Menschen ehrwürdig gemacht, und habe demselben über die Erde
„ und das Meer Macht gegeben. Hieraus erhellet, daß von GOtt selbst
„ das menschliche Geschlecht, da er auf diese Weise die Natur desselben an-
„ siehet, geehret werde. Da es aber, um in diesem, und alsdann in dem
„ zukünftigen Leben glückseelig zu seyn, zuförderst und hauptsächlich darauf an-
„ kommt, daß der Mensch an dem Orte seiner Wohnungen der Freyheit und
„ der Ruhe, ingleichen der weitern Bedürftigkeiten des Lebens geniesse; so
„ siehet man, daß die Menschen, um diesen Endzweck zu erreichen, sich auf
„ viele Arten von Handwercken legen, und sich in verschiedenen Künsten üben.
„ Da dieses genugsam erwiesen worden, so ist es nichts destoweniger eine
„ kundbare Sache, daß die Zusammensetzung des menschlichen Leibes, da sol-
„ cher in vielen einander entgegengesetzten Elementen bestehet, des Regiments,
„ welches die gantze Machine des besagten Leibes zu dirigiren dadurch tüchtig
„ ist, daß es zu besondern Verrichtungen abgesonderte Plätze verschaffet, un-
„ umgänglich benöthiget seye: Dieses ist das wahre Mittel, wodurch ein iegs-
„ licher seine Haupt-Absicht leichter erhalten kan, und kan folglich vor eine
„ allgemeine Regel der Klugheit paßiren. Die Folge hievon ist diese, daß die-
„ jenige, welche sich diesen geheiligten Gesetzen, die man von Zeit zu Zeit be-
„ vestiget, nicht unterwerffen wollen, sondern sich vielmehr denenselbigen wi-
„ dersetzen, verdienen, daß man wider sie mit Worten verfahre, und sie freund-
„ lich ermahne; Wenn sie aber, diesem heilsamen Verfahren ohngeachtet, doch
„ noch widerspenstig sind, so solle man sie mit Gewalt der Waffen zwingen
„ zu thun, was vernünftig und recht ist. Endlich bedienet man sich wider sie
„ der Mittel des Kriegs und der Schlachten, welche hierzu am füglichsten sind.
„ Eben so ist es mit denen Kranckheiten, welche sich an dem Leibe der Sous
„ verainen äussern, beschaffen, als welche auf gleiche Weise von dem höchsten
„ Artzte geheiliget werden sollen; also, daß auf die ersten Kennzeichen der
„ Wiedergenesung die Gedancken auf die Wiederherstellung des Friedens fal-
„ len sollen, welcher die Quelle aller Glückseeligkeit ist, allen Gesetzen und der
„ gantzen Staats-Kunst zu folge eine allgemeine Aufmercksamkeit verdienet,
„ und allen Dingen vorzuziehen ist. Wenn hierauf Bedingungen und Prä-
„ liminar-Puncten entworffen und dreßiret worden, so lässet man sich auf eine
„ einmüthige Weise angelegen seyn, die beyderseitige Freundschaft zu cultiviren,
„ welche GOtt so nachdrücklich anbefiehlet, um denen Feindseeligkeiten ein
„ Ende zu machen, die er durchaus verbiethet, auf daß der Mensch alle Kräfte
„ des Verstandes daranstrecke, um die Sachen auf Erden wieder in den vo-
„ rigen guten Stand gesetzt zu sehen. GOtt giebt hierzu von neuen den Ue-
„ berfluß seines Seegens, welcher so nöthig ist, sowohl zu diesem Leben als zur

„ Ewigkeit, und würcklich das Ultimatum aller Dinge ist. Man siehet, daß
„ das edele menschliche Geschlecht, ob es gleich vor denen Waffen einen na-
„ türlichen Abscheu träget, solche nur zu Behauptung seiner Gerechtsame und
„ gezwungener Weise, und zwar in denenjenigen ergreiffet, welche unter dem
„ Titul der Printzen und Monarchen, Länder und Staaten besitzen, als welche
„ auf den Fall der Noth die Waffen ergreiffen müssen, um das zu erlangen,
„ was ihnen rechtmäßiger Weise zugehöret; so bald sich aber geringste Gele-
„ genheit ereignet, die Waffen nieder zu legen, so bezeigen sie ihre Begierde zum
„ Frieden, und unterlassen nicht die Mittel zu ergreiffen, welche zur Versöh-
„ nung und zu einer guten Correspondentz etwas beytragen können. Daß die-
„ ses der allgemeine Endzweck der Welt-Sachen, die natürliche und wesentliche
„ Auffführung der Billigkeit-liebenden Printzen sey, ist eine iedermann bekannte
„ und von der Erfahrung klar erwiesene Sache. Der Schluß von allen die-
„ sen Sätzen ist dieser, daß nemlich Kraft der beständigen Revolutionen, welche
„ die Sachen auf Erden beunruhigen, der Rathschluß GOttes seit vielen Jah-
„ ren in denen Hertzen der Printzen und Monarchen Europä einen Streit-
„ und Kriegs-Geist erwecket habe, da ein ieglicher unter ihnen geglaubet hatte,
„ er müsse die Gerechtsame seines Hauses und seiner Dignitäten vertheidigen.
„ Obgleich ihre verschiedene Anforderungen auf statthaften Gründen beruhen mö-
„ gen, und die Streitigkeiten zum Interesse ihrer Staaten beygeleget und ausge-
„ macht werden solten, ob auch gleich ein ieglicher Potentat in seinem Hertzen über-
„ zeugt seyn könne, daß er die Waffen nur allein zum Besten der öffentlichen
„ Ruhe ergriffen habe; so ist es dennoch klar und offenbar, daß der anhaltende
„ Krieg und die Fortsetzung der Feindseeligkeiten keine andere als für das Volck
„ verderbliche und gefährliche Folgen hervor bringen könne, als woraus, wie
„ man zum öftern gesehen, Kranckheiten entspringen, welche die Luft vergiften,
„ und bisweilen sogar die Thiere anstecken. Das ist ein Punct, welcher die
„ Aufmercksamkeit der ruhmwürdigen Monarchen verdienet, denen GOtt die
„ Sorge für die Unterthanen anbefohlen, die er ihnen anvertrauet hat, auf daß
„ sie sich bemühen möchten, sie vor dergleichen Trübseeligkeiten zu bewahren,
„ um durch Beobachtung einer wahren Billigkeit ihre Staaten blühend und
„ glücklich zu machen. Als wir wünschten, daß die Kriegs-Flamme, welche,
„ wie gesagt, sich seit vielen Jahren, sowohl zu Wasser als zu Land, in gantz
„ Europa ausgebreitet hat, nicht einen weitern Schaden verursachen, sondern
„ durch das süsse Wasser des Friedens bald ausgelöschet werden möchte: so ha-
„ ben wir im Gegentheil durch die von Seiten der mit diesem Durchl. Reiche
„ eine gute Freundschaft und Correspondentz unterhaltenden Mächten bey der
„ hohen Pforte residirenden Ambassadeurs, Envoyes, Residenten und Agenten,
„ von Zeit zu Zeit von der Beschaffenheit der Sachen in Europa Nachricht
„ erhalten, und vernommen, daß die Feindschaft unter denen Printzen noch im-
„ mer subsistire, und daß die kriegende Mächten grosse Armeen auf die Beine
„ bringen, um solche künftigen Frühling marschiren zu lassen, woraus nichts

„ anders

„ anders wird erfolgen können als ein grosses Blutvergiessen und der Ruin der
„ Völcker. Ueber dieses haben uns die besagten Ministri, gleichwie wir es
„ bereits selbst wahrgenommen hatten, die Beunruhigung und den Scha-
„ den vorstellig gemacht, welchen die Kaufleute beyder Partheyen durch die
„ in gewissen Absichten unterbrochene Handelschaft, welche eine Frucht des
„ Friedens ist, erleiden, und daß ihr Verlust durch die Capereyen, welche die
„ Capers in denen diesem hohen Reiche zuständigen Seen, in Ansehung der
„ auf beyden Seiten Repressalien-weise weggenommenen Kaufarthey-Schiffe,
„ treiben, worüber man dem an Gnadenreichen Hofe des unüberwündlichen
„ und sehr mächtigen, welcher ist der Durchl. Kayser, (der Schatte GOttes
„ auf Erden,) mein Patron, Vorstellungen gethan hat, da man ihme anzeigte,
„ 1.) Die Vergiessung so vieles Bluts, und die Gefahr, worinnen so viele
„ arme Jungfrauen stehen, ihre Ehre zu verlieren; 2.) Das Elend und die
„ Unterdruckung, worunter in künftigen Feldzuge eine so grosse Anzahl Men-
„ schen erliegen müssen, und 3.) wie gesagt worden, die wegen Ermanglung
„ der Sicherheit, unterbrochene Handelschaft, welche denen Unterthanen die
„ Nahrung verschaffet. Seine Kayserliche Majestät welche von der zärtlich-
„ sten Liebe gegen alle Menschen überhaupt eingenommen, und durch die Fröm-
„ migkeit dero fürtefflichen Verstandes getrieben, auch ein Muster der Ma-
„ jestät Alexanders des Grossen, zu heissen würdig sind, haben täglich denen
„ Mitteln nachgedacht, welche einem so schädlichen Kriege ein Ende machen,
„ und dessen Nachtheile wegnehmen könten, und haben dahero geurtheilet, es
„ wäre, zu einem guten Ausgang dieser Unternehmung und um denen Ursa-
„ chen der Streitigkeiten ein Ende zu machen, kein besseres Mittel vorhan-
„ den als dasjenige, dessen man sich bedienet, und welches bey einer dergleichen
„ Gelegenheit, gewöhnlicher massen in Ausübung gebracht wird, um die Wur-
„ tzel des Krieges abzuschneiden, und die armen Einwohner zu erretten, daß sie
„ nicht Blut und und Gut verliehren, und sich unterdruckt sehen müssen, als
„ auf welche gewöhnliche Weise man zu dem Ruhestande gelangen solle, wel-
„ cher ein Endzweck ist, welchen sich der Allmächtige zu den Zeiten vorgesetzt
„ hat, als er die Welt erschaffen, und die Printzen erhoben hat; und mit ei-
„ nem Wort, es ist kein besseres Mittel, um für die Kaufleute und Reisende
„ die vorige Sicherheit wieder herzustellen. Sehet, was Se. Kayserl. Maj.
„ zum voraus mit denen aufrichtigsten und freundlichsten Worten vorzutra-
„ gen und zugleich den distinguirtesten Mächten zu erweisen sich verpflichtet
„ erachtet, wie eine grosse Ehre es vor GOtt und Menschen bringe, und daß
„ nichts mehr zu wünschen seye, als ein gerechter und billiger Frieden. Hier-
„ auf habe ich, der wahre Freund Ihro Hochmögenden, nachdem ich das
„ obige allen Mächten, so mit der hohen Pforte in Freundschaft und guter
„ Harmonie leben, besonders zu vernehmen gegeben, mit ehrwürdiger
„ Einwilligung Sr. Kayserl. Majestät meines Gebieters, nicht ermanglen
„ wollen, gegen sie Hochmögende, ein gleiches zu beobachten und an sie diesen

„ Freundschafts vollen Brief abzulassen, welchen ich dero Agenten, des Bor-
„ des, welcher Serenißimus unter den Magnaten der Nation des Meßiä und
„ Resident bey der hohen Pforte ist, derer Endzweck gnädig seye, eingehändi-
„ get habe, um solchen Ihro Hochmögenden zu übersenden. Ihro Hochmö-
„ genden werden vor einiger Zeit das in Ansehung der Sicherheit der Schiffart
„ in denen Seen dieses Reichs formirte Reglement erhalten haben, wovon de-
„ nen Ambassadeurs, Envoyes, Residenten und Agenten der mit der hohen
„ Pforte in guter Harmonie lebenden Mächten Abschriften übergeben worden,
„ und dessen Inhalt Sie, wie ich hoffe, werden verstanden haben. Nachdem
„ also Ihro Hochmögenden auch diesen Brief werden empfangen, und den dar-
„ innen enthaltenen Sinn und Nutzen, so bald möglich, den Krieg, vermit-
„ telst eines geschwinden Friedens, so zum Besten der Staaten und zur Ruhe
„ der denen Souverainen so lieben Unterthanen gereichet, zu endigen, werden
„ verstanden haben; so verhoffe ich, es werde der obbesagte Vortrag zur Wie-
„ derherstellung des Friedens, nach Maaßgabe der Gesetze der Billigkeit und
„ derjenigen der Göttlichen Barmhertzigkeit, Dero Beyfall finden; als wel-
„ ches das Mittel ist, die Welt in guter Ordnung und das menschliche Ge-
„ schlecht in Ruhe zu erhalten. Mein Vortrag dienet, die gute Correspondentz
„ zwischen den kriegenden Partheyen wieder herzustellen, und wann sich Ihro
„ Hochmögenden werden gefallen lassen, mir Particularitäten zu berichten,
„ welche etwas werden beytragen können, die Sachen wieder in einen guten
„ Stand zu setzen, so wird der obernelde Vortrag durch einen Brief Seiner
„ Kayserl. Majestät, meines Gebiethers, bestättiget werden. Ich verhoffe
„ von der Göttlichen Gnade, daß sie sich dahin werde erstrecken können, eine
„ Sache zu begünstigen und zu bewerckstelligen, welche nur allein die Wieder-
„ aussöhnung der kriegenden Mächten zu ihrem Endzweck hat.

Den 8ten Febr. im Jahr des Heyls 1745. in dem Bosphoro Thracio.

LEOPOLDVS.

Nach der Erfahrung, die ich bey meiner langjährigen Regierung und schwehren Kriegen, die ich mit der Crone Franckreich und der Ottomannischen Pforte geführet, deren jene sich die Sonne, diese den Mond zu ihrem Ebenbild angenommen und sich zugeeignet*, kan ich leicht einsehen, daß dieser Politische

* Daß der König Ludwig der XIV sich und seinem Hauße die Sonne zugeeignet und zu einem symbolischen Bild erwehlet, zeigen nicht nur die Sonnen-Louis d'or, welche in Europa herum lauffen, gäng und gebe sind, sondern auch die Vorstellung dieses Bildes auf der Königl. Brücke nächst dem Königs-Pallast zu Paris, und sonst hin und wieder in den Königl. Häußern, Mobilien, Tapeten, Gemählden ꝛc. wo die Sonne zum öftern mit eingezeichnetem Angesicht des Königs gesehen, und durch Beyschriften auf verschiedene Thaten desselben gedeutet worden. Es ist dieses in dem gantzen Königreich eine so bekant und angenommene Abbildung und Erklärung, daß dahero ein gewisser Ga-

tische Mond am Staats-Himmel solchen Schimmer von der anmaßlichen Staats-Sonne entlehnet, und wenn dieser Vorschlag zur Vermittelung dem Groß-Vezier nicht unmittelbar durch die Französischen Redner ein- und angegeben worden, so ist doch zu glauben, daß die Muselmänner durch den vielfältigen Umgang mit denselben, und beständig unterhaltener guter Freundschaft, von der Französischen Politic so viel werden begriffen und abgelernet haben, wie man sich nach und nach in die Geschäfte der benachbarten Reichen eindringen, und selbige also einleiten solle, damit man nachgehends bey aller Gelegenheit solche nach seinem Sinn lencken und ohnvermerckt zum Directorio der Welt-Händel gelangen könne. Dieses ist aber noch anbey befremdlich, warum der Groß-Vezier, und nicht der Sultan selbst geschrieben, und seine Vermittelung angebotten haben solle?

Freyherr von Thüngen.

Die allgemeine Fama hat davon unter der Hand kund gemacht, daß der Groß-Sultan noch gar nichts darum wisse, sondern es nur ein Entwurf sey, den der Groß-Vezier mit einem oder anderm Europäischen Abgesandten in vertraulicher Communication gemacht, und einen Versuch thun, ob es die Christliche Machten hören und annehmen, alsdann man dem Sultan erst Eröfnung davon thun wollen, weil man sich selbst wohl vorgestellet, mit was vor Augen diese Vermittelung werde angesehen werden. Es liefen auch zu gleicher Zeit die Bedingnisse oder articulirte Puncten von Hand zu Hand umher, welche, dem Vorgeben nach, gleich nach dem Ableben Seiner letzt erwählten Röm. Kayserl. Majestät im Divan zu Constantinopel solten abgefasset, und mitgeschickt worden seyn, unter welchen die Groß-Sultanische Vermittelung solte und wolte unternommen und geführet werden, die man aber auch nur vor ein Räthsel gehalten, wodurch man die Bloßgebung der Gemüths-Neigungen zu veranlassen gedacht.

Iosephvs.

Sie mögen herrühren, woher sie immer wollen, man kan auch aus gedichteten Dingen die Beschaffenheit der Erdichter und die Gesinnung der Personen,

Gascogner, der allererst nach Paris kam, und die Ehren-Säule des Königs auf dem so genanten Place de Victoires erblickte, sich über den Herzog de la Feuillade (der solche aufrichten, und an den Gebäuden umher grosse prächtige Laternen, die bey Nacht den Platz erleuchten sollen, auf kostbaren Marmor-Postumenten und Colonnen, setzen lassen) ereifferte, darum, daß er die Sonne zwischen vier Laternen aufgestellt; ob er schon an der übrigen Einrichtung nichts auszusetzen fand.

Von dem symbolischen Bild der Türcken, welches dieselbe auch an statt des Wapens brauchen und in ihren Kriegs-Fahnen und sonsten führen und gebrauchen, ist mehr als zu bekant, daß es der wachsende oder halbe Mond seye, welchen sie so gar auf den Stephans-Thurn zu Wien, bey der ersten Belagerung Anno 1529 wolten aufgesteckt haben, wenn anderst derselbe von den Canonen-Kugeln solte geschonet bleiben, welches auch bewilliget, aber bey der zweyten Belagerung Anno 1683 wieder geändert, und das erste Zeichen auf die Spitze aufgerichtet worden.

die dabey Antheil haben oder nehmen sollen, kennen lernen; werdet also auch selbige uns nicht verhalten, sondern zu desto mehrer Einsicht dieses ausserordentlichen Vorfalls mit bekant machen.

Freyherr von Thüngen.

Es bestunden die Bedingnisse der zu übernehmenden Friedens-Vermittelung in sechs Puncten, und die vorläuffige Friedens-Articul in sieben Puncten, welche des Inhalts gewesen:

„ 1) Es wünschte der Groß-Sultan, als der Allermächtigste Herr auf „ Erden, und begehrte in solcher Eigenschaft, ja es sey ihm selbst daran gele„ gen, daß die Ruhe und allgemeine Befriedigung unter den Völckern wieder „ hergestellet werde. Deshalben biethe er ihnen seine höchstmächtigste Ver„ mittelung an, und wolle, zur Uberlegung seines aufrichtigen Muselmänni„ schen Gesinnens, zugeben, daß die Rußische Kayserin, die Crone Schwe„ den und die Republiquen von Venedig und Holland zu dieser Vermittelung „ beytreten möchten.

„ Der Ort, wo die Versammlung zur Friedens-Handlung geschehen „ solle, seye die Stadt Venedig, welche am gelegensten, um geschwinde Nach„ richt vom Friedens-Geschäfte so wohl zu Constantinopel als in den Residentz„ Städten der Christlichen Potentaten zu haben.

„ 3) Die durchlauchtigste Pforte will hierzu Vollmacht an die zwey Mi„ nister geben, welche vor einigen Jahren nach Wien und Paris geschickt ge„ wesen, und bey deren Gesandschafts-Geschäfte der Politique der Christen „ sich kundig gemacht, und wird denselben noch einen dritten tüchtigen Mann „ beygeben.

„ 4) Wann der oberste Geistliche der Christen auch einen von seinen Apo„ steln zu dieser Friedenshandlung zu schicken begehren würde, um durch seine „ Vorstellungen das Friedens-Werck zu befördern, wird sichs die Pforte nicht „ entgegen seyn lassen: behält sich aber auch dabey bevor, ihrer Gesandschaft „ einen Dervis, oder Mahometanischen Priester vom Orden des Mufti, bey„ zugeben, mit welchem der andere umzugehen keine Schwierigkeit machen „ soll, um zu dem heylsamen Zweck des Friedens zu gelangen.

„ 5) Es werden auch die kriegende Machten, die ihre Gesandten zu diesem „ Congreß schicken, dieselbe mit zulänglichen Befehlen und Unterricht versehen, „ damit sie nicht so oft genöthiget seyn möchten, weitere Verhaltungs-Voll„ machten einzuholen, und dadurch die Handlungen zu verzögern.

„ 6) So dann soll allen Printzen und Staaten, welche keinen Theil an „ gegenwärtigem Krieg, aber doch andere Anforderungen zu machen haben, „ die ihr besonders Interesse betreffen, frey stehen, ihre Gesandten ebenmäßig „ zu diesem Congreß zu schicken, damit man ihren Zwistigkeiten abhelffen und „ neuer Unruhe vorkommen könne.

„ Die Präliminar-Articul zum künftigen Frieden bestunden
„ darin:

„ 1) Daß man vor allen Dingen einen Waffen-Stillstand zu Wasser
„ und Lande belieben und vest stellen solle, und zwar auf eine solche zulängliche
„ Zeit, als die Wichtigkeit solchen Geschäftes es erfordere, da inzwischen der
„ Friedenshandlung zwischen den kriegenden Machten ihren freyen Lauf so
„ wohl als unter neutralen Nationen haben könne.

„ 2) Jeder Theil soll die Eroberungen der Länder und Städten, die er
„ währendem diesem Krieg gemacht, bis zur gäntzlichen Entscheidung der Sa-
„ che, in ruhigem Besitz behalten und geniessen.

„ 3) Auch soll der Kayser von Franckreich ins besondere be-
„ rechtiget seyn, seine Kriegs-Völcker in den Oestreichischen Plä-
„ tzen, welche er im Namen des Römischen Kayserś eingenom-
„ inen hat, liegen zu lassen, die nicht eher als nach geschlossenem
„ allgemeinen Frieden aus Teutschland zu weichen verbunden seyn
„ sollen.

„ 4) Die Teutschen Churfürsten sollen keinen Kayser erwählen, als mit
„ vollkommener Ubereinstimmung, und die mehreste Stimmen sollen dismal
„ nicht gelten; also, wenn auch nur ein eintziger dargegen spreche, die Wahl un-
„ gültig geachtet seyn solle.

„ 5) Eben darum sey erforderlich, daß die Wahl verschoben werde, bis
„ alle Schwierigkeiten durch einen glücklichen Schluß der Friedenshandlung
„ beygelegt seyen.

„ 6) Diesen Zweck desto eher zu erreichen, sollen die kriegende Machten
„ zum Voraus versprechen, daß sie die Friedens-Vorschläge, welche die Mitt-
„ ler und Schiedsmänner ihnen thun würden, gutwillig annehmen wolten.
„ Wofern aber dem ohngeacht

„ 7) ein Theil wäre, welches sich nachgehends weigerte, solche anzuneh-
„ men, so sollen alsdann die Vermittler ihre Macht zusammen vereinigen, und
„ selbigen zwingen, den Frieden einzugehen, welchen Falls der widerstrebende
„ Theil ihnen alle verursachte Unkosten und Schaden wieder erstatten soll: wo-
„ fern aber im Gegentheil die Eröffnung dieser Friedenshandlung glücklich aus-
„ gehet, so sollen alle wieder vereinigte Machten darauf bedacht seyn, daß eine
„ jede pro rata der durchlauchtigsten Pforten die auf die Gesandschaft zu diesem
„ Congreß und andern Auslagen aufgewandte Kosten wieder erstatte.

„ Ubrigens zweiffelte der Groß-Sultan um so weniger, daß die kriegen-
„ de Machten seine Vermittelung ausschlagen würden, als er und seine Vor-
„ fahren auf dem Thron der Pforte bey andern Vorfällen und Gelegenheiten
„ sich nicht geweigert hätten, den Christen die Hände darzureichen; wie er denn
„ selbst auch die Vermittelung, welche eine Christliche Macht ihm anbiethen
„ würde, um ihn mit dem Schach von Persien wieder auszusöhnen, nicht ab-

„ sagen

„ sagen wolte, um solcher gestalt so wohl dem Orient als Occident die Ruhe
„ und den Frieden wieder zu verschaffen. „

CARL der VI.

Es ist nicht möglich, daß dergleichen Vorschläge in einem Türckischen Kopf entsprungen seyn können, es mag auch sonst mit der Erzeugung und Hervorbringung dieser Aftergebuhrt hergegangen seyn, wie es immer wolle. Das bisherige Bezeigen der Ottomannischen Pforten gegen meine Erb-Tochter lässet nicht zu, zu glauben, daß jene den Mißfallen über die vielfältige Angriffe solte gäntzlich schwinden, und sich nun gefallen lassen, durch solche Kunstgriffe sie entwafnen zu helffen.

Duc de Grammont.

Es ist zwar viel von diesen Präliminar-Articuln gesprochen und ein groß Aufsehen damit erreget worden; es ist aber bekant, und gibt die Erfahrung, daß man mehrmalen dergleichen Aftergebuhrten untergeschoben und ins Publicum schlupfen lassen, um dadurch die Gemüther zu erforschen oder rege zu machen, je nachdem man seine Absichten und Zweck zu fördern suchet; und mir ist nicht bewust, daß unsere Minister Theil daran gehabt.

Freyherr von Thüngen.

Es mag sie aufgesetzt, und entweder durch eigene oder durch Türckische Hände zuerst ausgetheilet haben wer da wolle, so könnet ihr doch, mein lieber Herzog! nicht in Abrede seyn, daß sie den Sinn, Meynung und Willen eures Hofes vollkommen ausdrücken, wie selbiger nemlich verlanget und wünschet, daß es ergehen möge. Auch könnet ihr nicht widersprechen, daß unter allen Christlichen Höfen keine solche vertrauliche und beständige Freundschaft mit der Ottomannischen Pforten unterhalten, als der Königl. Französische, der die Unglaubige oftmals zu Erreichung seines Zwecks, das Oestreichische Hauß unter sich zu zwingen, mit aufgereitzet. Nun urtheilet, was man anjetzo bey dieser angebottenen Friedens-Vermittelung, ohne eines falschen Argwohns sich schuldig zu machen, dencken oder vermuthen kan, wie solche möchte eingefädelt worden seyn.

Marchall von Broglio.

Ich solte doch glauben, die Hülffe, welche die Cron Franckreich dem Hauß Oestreich gegen die Türcken An. 1664 geleistet und das Treffen bey S. Gotthard, worin sich die Französische Völcker so wohl verhalten, solten alle ungleiche Gedancken oder wiedrigen Wahn niederschlagen.

LEOPOLDVS.

Diese Begebenheit fält in die Zeit meiner Regierung, davon ich wohl die gewisseste Kundschaft hab, und mich erinnere, daß, nachdem mir bey meiner Wahl, wie ich schon vorhin* gedacht, die Französische Bemühungen grossen Wider-

* Siehe die zweyte Eröfnung pag. 119.

Widerstand verursachet, ich diese Cron, so viel möglich, zum Freunde zu behalten mich beflissen, die Vertraulichkeit auch durch unsere getroffene Verschwäger- und Vermählungen zu bestärcken geglaubt, und also die Hülfs-Völcker, gegen die Türcken, als die bereiteste, gern übernommen: nachdem ich aber fernerhin den Französischen Ansprüchen, Ausbrüchen und Ubermacht zu steuren mich unumgänglich gemüßiget gesehen, und mit andern Europäischen Staaten und angefochtenen Teutschen Creyßen gemeine Sache gemacht, hat sich die alte Eifersucht gegen unser Hauß dermassen wieder gereget, daß auch mein sonst geliebter Schwager König Ludwig der XIV. zu Behauptung seines Zwecks alles angewandt, meine Kriegs-Macht zu schwächen, und was er bey S. Gotthard gutes gestiftet, vor Wien wieder zu Grunde gerichtet, indem man die unterhaltene Correspondentz mit dem Türckischen Hof nicht allein entdeckt hat, sondern auch, wann dieses schon nicht geschehen wäre, nur allein aus der Einrichtung des Lagers und Schantz-Arbeit vor der Stadt Wien, nachdem die Unglaubige hinaus und zurück geschlagen worden, zu erkennen gewesen, daß selbige der Französischen Kriegs-Bau-Kunst so ähnlich gesehen, als diese jetzige Präliminar-Articul der Französischen Schreib-Art gleichen, ob man schon im dritten Punct durch Einschiebung des Tituls eines **Kayßers von Franckreich** der Welt möchte glaubend machen wollen, als ob solche aus einer Türckischen Feder geflossen. Doch mag ihm seyn, als es immer wolle, es mögen abgeschickte Französische Ingenieurs, oder um die Belagerung mit anzusehen dahin abgegangene freywillige Officiers gewesen seyn, die die Französische Goldmünzen im Lager verlohren und hernach darin gefunden worden: es mögen die Französischen Redens-Arten in den Präliminar-Articuln an die Hand gegeben, oder sonst von ihnen abgelernet seyn: gnug ists, daß man sich ab Seiten dieses Hofes kein Bedencken macht, unglaubige Menschen eben so wohl als leblose Waffen, Eisen und Stahl, Pulver und Bley zu gebrauchen, wenn es nur sein Absehen befördert.

Feld-Marschall Graf von Khevenhüller.

Bey Erinnerung der letzten Belagerung von Wien fält mir bey, wie daß sich in dem Türckischen Lager auch unter der Beuthe einige Stück gefunden haben, welche vermuthlich zu Constantinopel gegossen, darauf die Französische Lilien und Türckische halbe Monden auf verschiedene Weise zusammen gesetzt und in einander geschlungen zu sehen gewesen, mit der darüber und umher gesetzten Arabischen Schrift, welche besaget: So vest als das Metall zusammen hangt, so vest sind diese Gemüther, vor denen die ganze Welt zittert, mit einander verknüpft, und werden so bleiben, bis daß die Grentzen ihres Reichs zusammen stossen. Wenn dieser bedencklichen Sache recht nachgedacht würde, so würde Teutschland alle seine Macht zusammen setzen, die Bourbonische Feld-Zeichen und ihre Heere also, wie ich sie zuletzt bis über den Rhein gejagt, völlig bis über die Maaß zurück zu schlagen, in ihre alte Gren-

hen einzuschlieſſen und an der Marne bey St. Dizier die Grentz-Steine zu setzen, mit der Aufschrift: Bis hierher und nicht weiter.

IOSEPHVS.

Wie hat sich aber die Republic Holland und andere Staaten, denen von dieser Muselmännischen Friedens-Vermittelung Eröffnung geschehen, dargegen vernehmen lassen.

Freyherr von Thüngen.

Wir haben den fernern Erfolg nicht erlebet, sondern wird erst von denen, die wir hiernächst allhier gewärtigen, zu vernehmen seyn. Wie viel uns noch kund worden, haben wir alle Friedens-Handlungen, woran zwar unter der Hand noch immer ist gearbeitet worden, in weitem Felde stehen, dargegen die Kriegs-Heere von beyden Seiten hitzig aufeinander loß gehen sehen, da uns beyde dann das Looß mit betroffen, daß wir in dem ersten Angriff und grö-ſſem Feuer sind entseelet worden, ohne den Ausschlag der Waffen zuvor zu erfahren, dahero unser Bericht, den wir von der Eröffnung dieses jüngsten Feldzugs geben können, noch unvollkommen ist, und durch den nachfolgenden Verlauf der Sachen erst wird zu ergäntzen seyn.

CARL der VI.

Wir wollen sodann auch die fernere Fortsetzung der jetzt-lauffenden unterirrdischen Begebenheiten in Europa, welche unsers Hauses Erbfolge veranlasset hat, hiebey beruhen lassen, bis uns weitere Botschaft von dannen zukommen wird, und unsern liebsten Anherrn und Stamm-Vatter inzwischen nochmahl freundlichst ersuchen, von der Sinnes-Meynung seines in den aufbehaltenen versiegelten Urkunden verfaßten letzten Willens und anderer Verordnungen zu entdecken.

CARL der VII.

Ich trage auch Verlangen, von unserm höchst-geliebten Anherrn, der bishero unsere beyderseitige Gründe und darauf gebauete Begriffe und Meynungen, nebst der Geschichts-Erzehlung unserer Begegnissen, mit sonderbahrer Gelassenheit angemercket hat, seine darüber gefassete Gedancken zu vernehmen, welche ohne Zweiffel unser allerseitige Beruhigung auswürcken werden, weil wir gleichmäßiges Vertrauen auf seine grosse Erfahrung, tieffe Einsicht und unveränderliche Liebe gegen alle seine Nachkommene, setzen und uns folglich seine eigentliche Willens-Erklärung als die beste Auslegung und Entscheidung unserer auf der Erden miteinander gehabten Irrungen werden gefallen lassen.

FERDINAND der I.

Es ist nun allerdings an dem, daß Ich, nach eingenommenem gnugsamen Bericht von den Gründen, woraus die Ansprüche auf die Oestreichische

chische Erblande nach Abgang unserer Männlichen Linien hergeleitet werden, und darauf unternommenen würcklichen Angriffen, auch daraus erwachsen Erb-Strittigkeit, welche bis dahin noch nicht, weder mit der Feder, noch mit dem Schwerdt gäntzlich auf der Erden entschieden werden können, die von mir versprochene und erwartete * **Erläuterung und Erklärung**, meiner bey Ausfertigung des letzten Willens und anderer Urkunden, worauf man sich dermahlen beruffet, gehabten eigentlichen Sinnes-Meynung eröffnen soll und will, woraus die Entscheidung der gantzen Sache zwar gezogen werden möchte, die jedoch nur zur Beruhigung meiner dabey mit einverwickelt gewesener und bereits daraus geschiedener jüngsten Nachkommenen, Nachfahren am Reich, Cron- und Ertz-Hertzoglicher Würde Erben, in diesen stillen Jovialischen Revieren gereichen kan, ob sie gleich unsere in den unterirrdischen Welt-Reichen und Landen hinterlassene jetzige Besitzer und Ansprecher derselbigen nicht auseinander setzen wird, als welche der Göttlichen Fügung (weil sie keinen andern Richter als das Scepter des Regierers aller Dinge erkennen und annehmen) sich nachachten müssen, die alle Gedancken zum Krieg und Frieden, auch die glück- oder unglückliche Unternehmungen also lencket und richtet, daß endlich der von GOtt bestimmte Zweck zu seiner Würcklichkeit kommet.

Ihr werdet aber **hocherlauchtete Vätter! Brüder! Söhne und Oheime!** die ihr insgesambt meine Erläuterung zu vernehmen begierig seyd, in Voraus begreiffen und eingestehen, daß Ich von dieser wichtigen Sache mich nicht auf einerley Art erklären kan: denn ein anders ist die Erläuterung meiner Gedancken, wie Ich sie nach der Einsicht, welcher der in die Cörperliche Wohnung des Fleisches eingeschlossene Geist fähig ist, habe haben können; ein anders aber eine Erläuterung nach den Begriffen, welche mir der von den Banden des Leibes erledigte und nunmehro weit darüber sehende Geist darreichet. Um also Euch allesambt ein völlig Genügen zu geben, will Ich nach beyderley Einsichten eröffnen, was zu Erörterung dieser so angelegenen Erb-Sache förderlich seyn mag: und zwar vorhero dieselbe nach der unterirrdischen menschlichen Erkentnis beleuchten, hernach aber die darauf sich schickende oberirrdische und durchscheinende Gründe darneben halten, damit die Aufschliessung desto klärer in die Augen des Gemüths falle.

* Siehe die Erste Eröffnung pag. 42.

Solchemnach muß Ich an mir selbst den Anfang machen, als der Ich auch um die Abgabe des Ertz-Herzogthums Oestreichs an das Herzogliche Bayerische Haus bin angelanget * und davor angesehen worden, als Ich von dessen gültigen Ansprüchen darauf, überzeuget, die Herausgabe zwar nach der Vorschrifft des irrdischen Staats-Interesse von mir abgelehnet, dargegen aber demselben die Anwartschafft auf alle meine ererbte und eroberte Lande zugedacht und versichert hätte, indem nach Abgang meiner Nachkommenen aus den männlichen Descendenten, die Erben von meiner älteren Tochter **Anna**, die Ich zu dem End dem Herzog **Albert** dem V. in Bayern vermählt, erbfähig seyn solten. Nun ist nicht ohne, daß, weil die Ansprüche, Prätensionen und Erb-Forderungen grösstentheils aus dem Alterthum und ausser den Schrancken des Ziels menschlichen abgemessenen Lebens und Vermögens hergehohlet werden, selbige auch in Dunckelheit verhüllet, jedoch immer fortwurtzeln und schwer abzuschneiden sind, dahero man zu deren Abkürtzung die diensamste Wege gern erwählet, und da Ich meine hinterlassende Lande, nach Abgang meiner Söhnen Erben, doch auf andere Geschlechts-Regenten überkommen hätte sehen müssen, warum solte Ich solche den Erben meiner Töchter nicht gegönnet, oder meine ältere Tochter dem Herzog **Albert** aus dem angesehenen Bayerischen Stamm versaget haben, zumahl Ich damit den alten Ansprüchen abhelffen können, deren Gültigkeit ausser Zweiffel zu setzen noch grosse Schwierigkeit obwaltete, welche zu heben, nach damahliger Zeiten Beschaffenheit unmöglich schiene, indeme, so viel ich mich im Leben aus den alten Geschichten belehren lassen, gar vieles auf Muthmassungen beruhete, die dem beständigen Widerspruch unterworffen gewesen. Hätte Herzog **Albert** seine Geschlechts-Ahnen von Arnulpho (der auch von den Geschicht-Schreibern, wiewohl aus einer Paßion gegen ihn, Malus genennet worden) bis auf sich, mit bewährten Urkunden durch 650. Jahr belegen sollen, welches nach den Rechten (worauf der Anspruch hat gegründet seyn sollen) auch erforderlich gewesen, würde er schwerlich damit aufkommen, und wenn auch dieses geschehen, dennoch die Frage übrig geblieben seyn: mit was Arnulphus das Herzogthum **Bayern**, wozu damahls ein Strich von **Oestreich Kärnthen** und **Tyrol** gehöret, zuerst bekommen? sintemahl die Anmassung dieser Landen aus dem vorgegebenen Herkommen von dem Carolingischen Kayser-Stamm kein zulänglicher

* Siehe die Erste Eröffnung pag. 41.

licher Titul, weil sonsten, wenn dieses ausgemacht gewesen, die andern vornehme Herren und Fürsten in Teutschland ihm solch Vorrecht nicht würden strittig gemacht, sondern ihn in diesen Landen ruhig gelassen haben, dessen Gegentheil, und daß **Arnulph** nach mehrern höheren Dingen gestrebet, die Geschichte selbiger Zeiten besagten, wie auch, daß nach Abgang der Carolingischen Kayser und währender Strittigkeiten um die höchste Regiments Würde in Teutschland, die damahlige Teutsche Könige oder Ober-Herren, um sich bey den trüben Zeiten besser handhaben zu können, diesem ersten Herzog **Arnulph** viel nachsehen musten, derwegen seines starcken Anhangs und Macht sich diesen Landen also bemeisterte, und solche an seine Famille brachte, folglich der Kayser **Friedrich der** I. (als er den vorhin in die Acht erklärten Herzog in Sachsen und Bayern, **Henrich den Löwen** benahmt, um der Beruhigung des Teutschen Reichs willen, wieder in seine mehreste Lande eingesetzt, und das Stück Landes, **ob der Enß** von Bayern abgenommen und zu Oestreich geschlagen) nichts unrechts gethan, wann er mit Genehmigung der Reichs-Ständen diese Veränderung getroffen, und eine andere Absonderung der Grentzen gemacht; daß ich solchemnach nicht begreiffen können, wie die nachgefolgte Herzoge in Bayern über diese des Kaysers und der Reichs-Ständen Schluß hinausgehen, und aus den vorherigen Zeiten ihre Anforderungen an solche Reichs-Lande beybehalten können. Daß auch nachgehends, als der letzte Herzog von Oestreich selbiger Zeiten, **Friedrich der Streitbahre**, ohne männliche Erben gestorben, und König **Ottocar in Böhmen** sich der Oestreichischen in dem trübseligen und langwierigen Interregno im Reich, eigenmächtig angemasset, der **Kayser Rudolph** unser gemeiner Stamm-Vatter aber solche ihme wieder entrissen, und mit Genehmhaltung der Reichs-Ständen seinen Söhnen zu Lehen übertragen, solches mag diesem nicht verarget werden: Denn aus den alten dunckelen Zeiten konte nicht dargethan werden, daß dieser Herzog Friedrich der Streitbahre ohne Widerspruch vom Herzog Eberhard (des Arnulphs Sohn) aus dem Bayerischen Stamm entsprossen, ob es gleich von einigen also angegeben worden: und wenn auch solches zu erweisen gewesen, so konten doch die Neben-Linien kein unstrittiges Erb-Recht auf diese Lande machen, weil selbige durch die Carolingischen Kayser zum Teutschen Reich erworben, gezogen und durch Statthalter oder Marggrafen anfänglich versehen, folglich den andern Reichs-Landen

gleich und lehnbar worden: ja wenn auch dieses nicht, sondern mehrgedachte Lande den Herzogen in Bayern gantz eigen gewesen, so hatten sie solche doch verlohren, und **Kayser Rudolph** selbige dem mächtigen König **Ottocar** in Böhmen, vor dem sich damahls das zerrüttete Reich und dessen Stände sehr scheueten, in der Schlacht bey **Marchfeld** in Oestreich, (darin **König Ottocar** mit dem Leben bezahlen, **Kayser Rudolph** auch durch Verrätherey das seinige bald mit zusetzen mussen) wieder abgewonnen, und solche abermahl zum Reich gebracht, welches dieses auch erkant, und die Belehnung vor seine Söhne billig erachtet.

Dieses waren **Geliebte und Hocherlauchtete Vätter, Brüder, Söhne und Oheime!** die Gründe, woraus ich den rechtmäßigen Besitz von Oestreich und denen damit vereinbahrten Landen ermessen, solche also abzutretten mich nicht verbunden geachtet, die immerwährende Ansprüche Herzog **Albert des V.** und seines Geschlechts aber abzukürtzen, vorgedachter massen die Vereinigung mit demselben gesucht, und geglaubt, daß, wenn es in der Göttlichen Vorsehung bestimmet seye, daß die Herzogthümer Oestreich mit ihren Zugehörden, wieder einmahl zu Bayern, und diese Landschafft wie sie in den älteren Zeiten gewesen, zu einem weitern Umfang und Reich kommen solten, solches der Göttlichen Weißheit und Regierung ein gar leichtes seye, alle Vor- und Zufälle darnach einzulencken. Dieser höheren Vorsehung habe auch nichts entgegen verordnen wollen, als Ich die Ehe-Pacta meiner Tochter **Anna** schliessen helffen, und meinen letzten Willen vor und nach denselben in meinem Testament und Codicill entworffen, wie es mit der Vererbung meiner hinterlassenen Landen auf ein oder andern Fall gehalten werden könte und solte; wobey Ich freylich bedacht, was mir die Ordnung der natürlichen Liebe und Aufrechthaltung unsers alten Stamm-Hauses gezeiget und gleichsam vorgeschrieben, daß mit solcher Behutsamkeit, daß Ich auf die unversehene oder weit hinausgesetzte Fälle dem Recht und Billigkeit nicht vorgreiffen, noch weniger der höheren Fürsehung Maaß oder Ziel setzen wollen. Unser Nachfahr und letzte Kayser männlichen Stamms von unserm Haus, **Carl der VI.** hat meine Dispositiones so wohl als meines Enckels **Ferdinands des II.** recht eingesehen, auch die dabey vorgebrachte Zweiffel zulänglich aufgelöset. * Die dunckele und zweifelhafte Stellen der schrifftlichen Urkunden (welche wegen Unwissenheit der

* In der Ersten Eröffn. pag. 34. u. f.

der künftigen Begegnissen eines Hauses und Geschlechts bey den Nachkommen, zweydeutige Auslegung veranlassen mögen) müssen durch die offenbare, klare und wichtigste ihre Erläuterung bekommen. Da nun mein Codicill, (welches das vorher errichtete Testament in Ansehung der Erbfolge in den Oestreichischen Landen bekräftiget, und noch umständlicher erkläret) ein Jahr nach den Ehepacten meiner Tochter **Anna**, niedergeschrieben worden, bey dessen Ausfertigung mir die so kurtz vorhergegangene Verfügungen noch alle in frischem Gedächtnis gewesen, so ist darob zu ermessen, daß der allerletzte Will die völlige Macht behalten, und die andern Verabscheidungen darnach ausgeleget werden müssen, wenn man mich keines wissentlichen Widerspruchs beschuldigen wolle. Wenn ich in den Rath der H. Wächter ** hätte sehen und wissen könner, was meinem Geschlecht hernach begegnen, und wie die Fälle sich ereignen würden, hätte ich mich wohl, meinen letzten Willen noch deutlicher auszudrucken, bedacht: Da ich aber selbst erfahren, und mir auch vorstellen können, was vor Welt-Veränderungen sich äussern dörften, so habe ich den Nachkommenden überlassen, was nach ihrer Zeiten Beschaffenheit und Erfordernis weiter zu verfügen unsers Hauses und Geschlechts Wohlfahrt erheischen würde, auf welche ich auch überhaupt mein Absehen gerichtet, damit die Landschaften so viel möglich beysammen bleiben solten, übrigens aber vornemlich auf meine nächste Descendenten gesehen, weil ich gewust, daß die ohnvermeydliche und unausbleibliche Welt-Veränderungen die Menschliche Dispositiones, welche auf viel Secula sich hinaus erstrecken sollen, gerne unterbrechen und bey den Nachkommenden unthunlich machen; dahero diesen die fernere Verfügungen überlassen werden, die sie nach ihren Umständen einzurichten heilsam erkennen. Billich habe ich also die zukünftigen Fälle dem Recht und der Billigkeit überlassen, welches dem göttlichen Rathschluß auch nicht entgegen seyn kan, uud wenn ich gleich nicht disponirt hätte, daß die eheliche Erben der Manns-Stämmen meiner Kinder voran gehen solten, und ich würde gegenwärtig um den Ausspruch angelanget: Ob die Erb-Tochter des letzten männlichen Stammhalters von meinen Söhnen und Enckeln, die in gerader Linie 200. Jahr die Oestreichische Lande besessen und glücklich beherrschet, entsprossen, daraus weichen und den Nachkommenen meiner Töchter in gleichem Grad

** Dan. 4. 14

Grad der Entfernung von mir, alles einraumen solten? würde mir die eingeprägte Natur-Liebe und Recht eine Vorschrift, Rath und Trieb einflössen, zu bekennen, daß es mir hart scheinen wolle, jener abzusprechen, was GOtt und die Natur in absteigender Linie auf sie gespahret und kommen lassen, indem nach Absterben meiner leiblichen Töchter, die Töchter des letztlebenden Ertzhertzogs von Oestreich, dem Stamm am nächsten sind, und nach der Natur ein näher Erb-Recht haben, als andere Descendenten, die erst im fünften Grad einer Neben-Linie ihren Ursprung von einer Oestreichischen Printzeßin haben. Ueber dis ist mir unbekannt gewesen, ob meine Nachfolger männlichen Geschlechts die von mir ererbte Königreiche und Länder nicht durch Unglück-Fälle verlieren, und von andern wieder erworben werden könten, denen hernach als ersten Acquirenten, eben das Recht, wie mir, zugewachsen, darüber zu disponiren, so lang das göttliche Schicksal solche bey ihrem Geschlecht bleiben zu lassen bestimmet haben mag. Was nun ein Mensch nicht hat oder nicht weis, ob er es behalten werde, darüber kan er auch auf weite Zeiten hinaus keine unveränderliche Verordnung machen. Ich hatte Ungarn und Böhmen acquiriret und an mich gebracht, die folgende Begebenheiten aber haben gezeiget, daß beyde Königreiche verlohren gegangen waren, als durch allgemeine Empörung diese Lande sich von der Oberherrschaft unsers Nachfahrs **Ferdinand** des II. losreisen wolten, und sonderlich die **Böhmen** einen anderr König, den **Churfürst Friedrich aus der Pfaltz** erwählet und eingesetzt, die **Ungarn** aber sich an den **Bethlem Gabor, Fürsten zu Siebenbürgen** gehangen, und solchen zu einem König gekronet, welches Uebel immer mehr andere erzielet, und endlich die Türcken wieder mit ins Spiel gezogen, sie, nachdem sie Meister in Ungarn worden, zum andernmal bis vor Wien rückten, und unserm Stamm-Haus den letzten Hertzens-Stoß beyzubringen trachteten. Beyde Reiche sind bekandtlich von unsern Nachfahren **Ferdinand** dem II. und **Leopolden**, den Angreiffenden aus den Händen gerissen, mit dem Schwerdt wieder erobert und von neuem (ausser ihrem Erb-Recht) auch jure belli gewonnen worden, welches seinen Grund hat in der Disposition, die der Ertz-Vatter und Patriarch **Jacob** auf seinem Sterb-Bette gemacht, da er ein besonder Stück Land in **Canaan** seinem Sohn **Joseph** zueignete und sprach: **Ich habe dir ein Stück Landes**

gegeben ausser deinen Brüdern, das ich mit meinem Schwerdt und Bogen aus der Hand der Amoritter genommen habe.* So nun diese beyde Kayser unsers Hauses diese Königreiche auch mit ihren Waffen erst wieder gewinnen müssen, wie wolte man ihnen, als Acquirenten das Recht und die Macht absprechen können, solches ihren Leibes-Erben zu übertragen, und darüber zu verordnen. Die Hülffe welche ihnen von den benachbarten Reichs-Ständen und der Republic Polen zu wieder-Eroberung dieser Reichen geleistet worden, hat die wechselweise Verbindung, welche die Glieder Eines Cörpers untereinander haben, erfordert, und die Erfüllungen solcher gemeinschaftlichen Schuldigkeit ** verdienet auf Seiten der Helffenden ein immerwährendes Lob, auf Seiten des Hülfgenieſſenden Theils eine unvergeßliche Danckbarkeit, die eben nicht darin bestehet, daß das gerettete und wieder erworbene zur Belohnung gäntzlich müsse abgetretten werden, sondern sie läßt sich bey Zeit und Gelegenheit durch anderweite und gleiche Gegendienste heraus, und giebt das gute Angedencken wiederum zu erkennen. Weil ich auch wahrgenommen, daß die von unserm Nachfahr Kayser **Carl dem** VI. als Beschliesser des Oestreichischen Manns-Stammes errichtete Erbfolg Ordnung so viel Widerspruch gefunden, ohnerachtet selbige vorhero durchgehends vor gültig erkannt und angenommen, hernach aber nach dem vordringenden Staats-Interesse ist ausgelegt, oder gar verworffen worden: darüber weiß ich mich nicht sicherer auszulassen, als daß ich auf die in der ehemahligen Theocratie vorgefallene Begebenheiten schaue, und mich darin Raths erhohle, was der höchste Regierer der Welt, dessen Wege unwandelbar und einerley sind, vor eine Weise gehalten, und vor eine Vorschrift hinterlassen, wornach die künftige Vorfälle möchten geprüfet und eingerichtet werden. Es ist mir nemlich die Geschichte von Eroberung und Austheilung des Landes Canaan vielfältig als ein Spiegel vor Augen geschwebet, und mir besonders ins Gemüth gedrungen der Vertrag und das Friedens-Pactum zwischen den Jsraeliten und Gibeoniten. *** Wiewohl nemlich jene eine Unvorsichtigkeit begangen, daß sie ohnangefragt oder ohne vorhero eingezogene bessere Kundschaft sich bewegen lassen, diese aber eine List gebraucht und

* Jm 1. B. Mos. 48, 22.
** Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet.
*** B. Jos. 9, 3. u. f.

durch Verhehlung der Wahrheit ihren Zweck erreichet, einen Frieden mit einander zu schliessen, daß ihnen Gibeonitern kein Leyd wiederfahren, sondern das Leben und ihre Stätte und Güter gelassen werden solten: so hielten sich die Israeliten nach entdeckter Verhehlung er wahren Beschaffenheit dennoch verbunden, um der geschehenen eydlichen Zusage willen, und weil dabey kein böses Absehen, sondern die Erhaltung des Lebens und Unterwerffung dem Volck des HErrn, der Endzweck gewesen, dieses Pactum und Frieden zu erfüllen, und getraueten sich nicht, unter dem Vorwand der Hintergehung, solchen wieder abzubrechen, und sich ihrer übernommenen Schuldigkeit und Pflichten zu entladen. Daß sie darin weislich und vorsichtig verfahren, dessen wurden sie nachhero um so mehr vergewissert, indem, als sich der König Saul an den Gibeonitern vergriffen, den obigen Friedens-Bund aus den Augen gesetzt, und ihrer einige getödtet hatte, das gantze Land deshalben noch zu Davids Zeiten eine dreyjährige Theurung ausstehen muste. * Zur offenbaren Belehrung und Vorschrift, daß der höchste Regierer, Austheiler und Erhalter der weltlichen Reichen, gleichwie er selber Bund und Glauben hält, also auch von den Menschen, welchen er den Erdboden zu bewohnen und zu beherrschen übergeben hat, nach seinem Vorgang und gezeigten Beyspielen, die einmal eingegangene und bewilligte Friedens-Puncten, die zumal auf die gemeine Wohlfahrt abzielen, beobachtet wissen und keine Ausflüchte dargegen gestattet haben will. Nach dieser Norm ist auch die in unserm Haus und Geschlecht hergebrachte, von meinem Bruder, Kayfern **Carl dem** V. und von mir, Zeit unserer Regierungen, kundbarlich ausgeübte Regul, **daß man auf seiner gegebenen Zusage vest bestehen müsse, und iedermann, auch den Unglaubigen, Türcken und Heyden Glauben halten müsse,** abgefasset gewesen, welche zu beobachten, man desto fleißiger eingedenck seyn solle, als mehrere Exempel die vergangene Welt-Geschichte darstellen, wie empfindlich diejenige vom widrigen Schicksal sind getroffen worden, welche vorsetzlich nnd wissentlich die wandelbare Staats- oder Kriegs-Raison ** dem unwandelbaren

* 2. Sam. 21, 1. u. f.

** Das Wort Raison, so in der Frantzösischen Sprach erzielet, und bey andern Europäischen Nationen auch brauchbar und naturalisirt worden, hat sich dergestalt hervor gedrungen, daß es die Oberhand über alle andere in der Natur festgegründete Rechte und Billigkeit gewinnen will.

ren göttlichen und eingeprägten natürlichen Gesetz * vorgezogen, und bey anscheinender Gelegenheit, aus Begierde, groß und mächtig zu werden, unter vorgeschützten Schein-Gründen sich haben anmassen wollen, durch die Gewalt der Waffen zuwegen zu bringen, was ihnen aus andern Gegensätzen nicht gutwillig zugestanden worden. Die Anforderungen oder Ansprüche erlangen vor den Augen der Verständigen alsdann erst ihre Vollgültigkeit, wann der Gegentheil, an den sie gemacht werden, durch beygebrachte und in dem Recht der Natur gegründete ohnwidersprechliche Ursachen überzeuget, oder von einem dritten unpartheyischen Schiedsmann davor erkannt werden: in dessen Entstehung und wo die von beyden Theilen angeführte Bedencklichkeiten den Ausspruch zweifelhaft lassen, muß die gütliche Vergleichung statt haben; da sonsten der Gebrauch der Gewalt nach menschlicher Erkäntnis nur erlaubt seyn kan, wo bey gantz offenbarem Recht der schuldige Theil sich vorsetzlich weigert, und kein Recht gelten lassen will. Nach diesem Satz können nun alle die Ansprüche an die Oestreichische Verlassenschaft geprüfet, und von ihrer Gültig- oder Ungültigkeit geurtheilet werden: und bis dahin erstreckt sich die unterirrdische menschliche Einsicht und Erkäntnis, so weit und viel durch selbige ein Begrif mag gefasset werden.

Halten wir aber nun die uns allhier in diesem oberirrdischen Aufenthalt eröfnete und einleuchtende Begriffe darneben, so erblicken wir einen Schimmer der unergründlichen Göttlichen Geheimnisse, in Führung der Welt-Begebenheiten, wobey wir die Hand auf den Mund legen, und die allwissende Vorsehung des Höchsten in tiefster Ehrfurcht bewundern müssen. Die viele sonderbare Welt-Veränderungen, die unsere Vorfahren, wir selbst und unsere Nachkommen erlebet, überführen uns, daß die nach menschlichem Begriff und natürlicher Billigkeit gerechtest und best erkannte Anforderungen an die Königreiche, Fürstenthümer und Herrschafften auf dem Erdboden, dannoch nicht weiter gültig sind, als die Göttliche Bestimmung die Grentzen abstecket. Alle weltliche Herrschaften sind Göttliche Lehen, die der Höchste nach seinem Wohlgefallen austheilet, wem und wie lange er will; dahero er auch die menschliche Unternehmungen durch allerhand Zufälle also einleitet, daß solche entweder zu ihrer Vollziehung gelangen, oder

* Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris. Coll. Matth. 7, 12.

umschlagen und ihres Ziels verfehlen. Und was der weise und wohlgeübte Hiob * in den uräl̃testen Zeiten schon erkannt, und ausgesprochen: **Er (der HErr, der höchste Welt-Regierer) schüttet Verachtung auf die Führnehmsten und macht das Band der Gewaltigen los. Er öfnet die finstern Gründe und bringt heraus (den Todtes-Schatten) das Dunckele ans Licht. Er macht etliche zum grossen Volck, und bringt sie wieder um. Er breitet ein Volck aus, und treibts wieder weg. Er nimmt weg Muth den der Obersten des Volcks im Lande und machet sie irre auf einem Umwege, da kein Weg ist. Daß sie in Finsternis tappen ohne Licht, und macht sie irre wie die Trunckene.** Eben dieses bekräftiget der heilige Wächter, welchen der grosse Monarch zu Babel und Knecht Gottes ** **Nebucadnezar** im Traum sehen vom Himmel herab fahren und ausruffen hörete: **Die Lebendige sollen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und giebt sie wem er will und erhöhet die Niedrigen zu denselben.** *** Und er selbst der HErr HErr spricht von sich, daß er die Regenten wie die Wipffel der hohen Ceder-Bäume versetze und pflantze, und schliesset damit: **Es sollen alle Feld-Bäume erfahren, daß ich der HErr den hohen Baum geniedriget und den niedrigen Baum erhöhet habe, und den grünen Baum ausgedürret und den dürren Baum grünend gemacht habe. Ich der HErr rede es und thue es auch.** ****

Solchemnach darf man sich nicht wundern, wenn man in weltlichen Reichen oft solche Veränderungen vorgehen siehet, welche allen menschlichen Verstand übersteigen, daß manchmal eine Macht gantz ungerecht scheinende Unternehmungen beginnet, und ihr auch alles von statten gehet, eine andere unveranlaßter und unverschuldeter Weise überfallen und ihr was entrissen wird, welches den Göttlichen Zusagen und Fügungen entgegen zu stehen scheinet: wenn man sich auch dabey aus den vergangenen Zeiten keiner alten Schulden zu erinnern weiß, so kan man doch nicht in Zukunft schauen noch wissen, zu welchem Zweck der Höchste alles dermassen einrichtet, heimsuchet oder vergilt; indem er

mann-

* Hiob. 12, 23 u. f. u. f.
** Jer. 27, 6.
*** Dan. 4, 14.
**** Hesek. 17, 22.

manches auf weit hinaus setzet * und nach Verlauf vieler Jahre einholet, manchmal auch plötzlich zufähret ** und eine Verstöhrung anrichtet; **denn wer hat des HErrn Sinn erkant, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?** *** Müssen also die Ansprüche aller Menschen auf Erden, und so auch der Regenten, gegen einander der Göttlichen Fügung unterworffen bleiben, wornach sich auch die Verträge und Vergleiche der Unterirrdischen bequemen, weil keine Veränderungen auf Erden ohne eine höhere Schickung, Führung oder Zulassung vorgehen, und wenn selbiger ohngeachtet, alle Ansprüche aus den vergangenen Zeiten solten hervor gesucht und vor gültig erkant seyn, würde eine allgemeine Renovatur auf dem Erdboden erfordert und die gantze Geographie anderst eingerichtet werden müssen. Es gibt aber die Natur, die Erfahrung und Offenbahrung **** gar vernehmlich zu begreiffen, daß,

was alt und überjahret ist, das ist nahe bey seinem Ende.

Die versammlete hohe Geister, welche diesen Ausspruch mit gröster Aufmercksamkeit angehöret, waren dadurch zum Theil in ein tieffes Nachdencken gesetzt, zum Theil zu ihrer Uberzeugung gebracht, daß solches alles gegründet und nicht zu widersprechen sey, allesamt endlich dahin bewogen, daß sie eingestehen müssen, sie befänden nach ihrem jetzigen Zustande ausser dem Leibe sich dermassen gerühret, daß sie über die Göttliche Fügung eine Zufriedenheit und Gnügen in sich spührten, und nichts mehr wünschten, als daß diese Empfindung den Sterblichen und noch im Fleisch wallenden auch möchte eingeflösset seyn.

IOSEPHVS.

Nahm hierauf das Wort und redete die erlauchtete Versammlung also an: Ich zweifle nicht, samtliche meine hochgeliebte **Vorfahren, Vätter, Oheime und Brüder**, ja nicht weniger mein liebwerthester **Sohn, Kayser und Nachfahr am Reich** werden die Wichtig- und Gültigkeit dieser Anherrlichen Erläuterung, woraus die Entscheidung des Erbstreits hergenommen werden mag, so wohl als ich einseheu, und ihre Zufriedenheit darüber bezeigen, nachdemmalen ich mit einem doppelten Bande, eines Theils an die fortblühende Wohlfahrt unsers uhralten Stammes und Ertzherzoglichen Hauses, andern Theils aber auch durch die in meiner Tochter mit dem durchlauchtigen Chur-Bayerischen Hauß geschehene neulichste Vereinigung, an das Wohl und Aufnehmen curer abstammenden Zweigen verknüpft worden, und mich durch die jetzt angeführte Gründe dannoch gantz überführt bekenne.

CARL der VII.

Ich habe wenigstens noch bey Leben zu erkennen gegeben, daß, nachdem

* 2 B. Mos. 32, 34. ** Jerem. 18, 7. *** Röm. 11, 34. **** Ebr. 8, 13.

ich wahrgenommen, es wolten die mit allem Vorbedacht und angewandter Macht geschehene Unternehmungen keinen Fortgang gewinnen, ich auch der Göttlichen Fügung mich nachrichten, in den angefangenen Hanauer Tractaten den Weg der Güte wieder eingehen, und mich dem fernern höhern Schicksal gäntzlich überlassen wollen. Da man aber Gegentheils von diesem vorgeschlagenen Mittel zur Beruhigung meiner Erblande, des gesamten Reichs und übrigen Europäischen mit beunruhigten Staaten, selbst wieder abgestanden, und mich dadurch veranlasset, auf die Gedancken zu fallen, als ob dieses der Weg nicht seyn, sondern ich mich weiter versuchen, und nicht anderst als durch Uebersteigung vieler Schwierigkeiten zu meinem Zweck kommen sollen, war vor mich kein anderer Weg übrig, als durch Anwendung der letzten Kräften mein ferneres Verhängniß zu erforschen und zu erfahren. Nun ich aber wahrnehme, daß des Höchsten Wohlgefallen gemäß alles anderst erfolgen, und selbst durch mein Ableben meiner vielgeliebten Baase der Königin von Ungarn ein grosser Vortheil zuwachsen wird, weil ich durchgehends gespühret, daß ihr die mehreste Stände und das Volck im Reich sehr zugethan sind, so lasse ich mir so gar gern und willig gefallen, was der Allerhöchste Regierer aller unterirrdischen Welt-Veränderungen durch seinen Beystand einleitet und richtet, werde mich auch noch mehrers darüber zu frieden geben, wenn ich in Zukunft erfahren solte, daß mein sehnlich gewünschter Erbfolger und alle Nachkommene meines Haußes die Göttliche Führung und Regierung eben so einsehen, verehren und sich darnach achten, dadurch auch die gewisse Früchte der Untergebung in des Höchsten Willen über unser Hauß und Land ziehen und geniessen werden.

Carl der VI.

Meine Zufriedenheit über die Eröfnung dieser erläuterten letzten Willens-Meynung unsers höchst zu verehrenden Anherrns rühret nicht so wohl von der zu meiner Erb-Tochter Vortheil ausgefallenen Bekräftigung der vorhin errichteten Urkunden und Verträgen, als aus der Beleuchtung und Einsicht der Göttlichen Regierung, zu welcher ich mein Vertrauen gesetzt hatte, und also in gäntzlicher Gelassenheit gewärtiget, was Seine Weisheit in Ansehung der Erbfolge in denen von mir verlassenen Reichen und Landen auf Erden beschlossen haben würde. Und weil ich von meiner Erb-Tochter versichert, daß sie sich ebenfalls der Göttlichen Fügung überlassen und glauben werde, daß selbige alles also beylencken könne, was zu ihrer Handhabung dienen müsse, wenn Sie nach jener Vorsehung im Besitz der Landen, die ihr nach meiner Vorfahren und meiner Verordnung zugefallen, bleiben sollen: so bin deshalb allzeit ruhig gewesen, und habe weder einen widrigen Ausspruch oder Begegnung geförchtet noch mich auf eine günstige Antwort eder glücklichen Fortgang der Sache gefreuet: es muß doch alles gehen, wie es von dem Regierer aller Dinge versehen.

Franciscus I. K. aus F.

Dieser Ausspruch meines lieben Schwagers Ferdinands hat in und an

sich selbsten seine Richtigkeit; weil aber der Erbfolg-Streit gegenwärtig noch fortdauret, so wird sich am Ende beym Ausschlag der Sache allererst zeigen, welchem von beyden Theilen nach eben diesem Ausspruch die Gültigkeit seiner Unternehmung oder Vertheidigung zuerkant werden wird; denn wer zuletzt obsiegt, welches nicht anderst als durch die hohe Hand GOttes, der alles darnach leitet, geschehen kan, von dem kan man gewiß versichert seyn, daß er das mehreste Recht gehabt.

Carl der V.

Man muß jedoch dabey mit Unterschied urtheilen, und die beygebrachte Erinnerung meines Bruders Ferdinands, ist nicht ausser Acht zu lassen, nemlich daß GOTT aus geheimen und gerechten Ursachen oft etwas geschehen läst, welches allen menschlichen Begrif übersteiget; davon mir das gar zu sehr zu Gemüth gegangene Exempel des Verlusts von Metz beyfällt, an welcher alten Reichs-Stadt euer Sohn der König Henrich der II. weder Theil noch Anspruch gehabt, und mir solche ungerechter und listiger Weise entrissen*, seine Nachfolger aber bey denen in folgenden Zeiten mit dem Teutschen Reich angesponnenen Strittigkeiten die Sache also zu kehren gewüßt, daß sie nicht allein diese Hauptstadt behalten, sondern nachgehends noch alle von ihr und selbigem Bißthum abhangende Lehen und andere Gerechtsame mit an sich gezogen, oder doch darnach getrachtet.

Henricus der *II.* K. aus F.

Ich habe eben diese Stadt nicht zu behalten, sondern nur mich derselben auf eine zeitlang zu versichern gedacht, um die Zwistigkeiten mit dem Teutschen Reich desto besser zu meinem Vortheil kehren zu können, inzwischen die Menschlische Absichten dabey doch vorgewaltet: daß aber die Göttliche Absichten und Wege, die wir gemeiniglich erst nach der Hand einsehen, der Menschen Beginnen also leitet, wie es seine weise Vorsehung geordnet hat, dessen bin ich durch die Wiedereroberung von Calais, welche Stadt und Hafen die Engländer 212 Jahr besessen, und von der Cron Franckreich abgerissen gehabt, verständiget, indeme mir, da sich die Engländische Königin Maria ohne Noth in den Krieg zwischen mir und ihrem Gemahl dem König Philipp dem II. in Spanien mit eingelassen, die Veranlassung gegeben wurde, diesen Ort, da man sich dessen am wenigsten versahe, anzugreiffen und auch im Jahr 1558 glücklich wieder mit Franckreich zu vereinigen.

Philippus II. König aus Spanien.

Es ist wohl so, daß die Königin Maria mir zu Liebe ihre Waffen mit den Meinigen vereiniget, und zu ihrem empfindlichen Schmertzen diesen wichtigen Platz darüber eingebüsset; Ihr werdet euch aber dabey auch noch erinnern, was vor bedenckliche Reden bey Uberlieferung der Vestung, der Magazinen, Zeughäußer

* Siehe die erste Eröfnung pag. 70.

häußer und andern Dingen gefallen, da der Französische Commissarius, der selbige in Empfang genommen, den Engländischen Commissarium, der die Auslieferung gethan, schertz- und hohnhaftig gefragt: Wann werden die Engländer wohl wieder hierher nach Calais kommen? dieser darauf geantwortet: Wenn eure Sünden die unserigen wieder überwiegen, alsdann werden wir auch zurück und hier herein kommen. Diese fertige Antwort machte jenem einiges Nachdencken, daß er die Replic darauf vergessen, sie gründet sich aber in des obersten Regentens allweisen Austheilung der Erden und ihrer Grentzen, Länder und Städten, welcher die gemessene Ziel absteckt, wie lange und weit sie währen sollen. Wenn also diese Stadt auch wieder 212 Jahr in Franckreichs Gewalt gewesen seyn, und man 1770 zählen wird, alsdann soll man erfahren, ob es wieder anderst allda aussehen mag.

Maximilian der II.

Wenn alle alte Schulden sollen verbüsset und bezahlet werden, so hat Franckreich auch noch diejenige zu vergüthen, da König Ludwig der XI. meines Ur-Großvatters Maximilians des I. getraute Braut, die Prinzeßin Anna, Erbin des Herzogthums Bretagne, bey der Heimfahrt oder Herausreise nach Teutschland Anno 1491 auffangen lassen, und sie mit guten und bösen Worten dahin beredet und gezwungen, sich mit seinem Dauphin Carl den VIII. zu vermählen, der die schon 9 Jahr bey sich gehabte Prinzeßin Margretham, die zu seiner Gemahlin ersehen und zu Paris erzogen ward, ihrem Vatter, jetztgenantem Maximilian, wieder zurück schicken muste, und dadurch eine doppelte eheliche Verknüpfung ohne Scheu vor dem obersten Gesetzgeber zerrissen hat.

Franciscus II. K. aus F.

Die Staats-Raison erforderte damals, daß König Ludwig diese Braut wegfangen ließ, weil sonst das schöne Herzogthum Bretagne auch an euer Oestreichisch Hauß gekommen, und unser Königreich immer mehr eingeschränckt worden wäre, nachdem Maximilian der I. allbereits auch, durch die erste Gemahlin Maria von Burgundien, alle ihre ererbte Lande an sich gebracht, und uns gar zu mächtig wurde, wodurch das Gleichgewicht und die Wohlfahrt von Europa gelitten hätte.

Philippus III. König aus Spanien.

Das Gleichgewicht zwischen den Weltlichen Reichen darf zwar um der gemeinen Ruhe und Sicherheit willen gesucht, muß aber nicht durch Eingriffe in die Göttliche Rechte behauptet werden, sonsten man der Göttlichen Vorsehung vorzugreiffen sich anmasset, als welche dannoch mächtiger ist, als alle Bemühungen der Grossen auf Erden, und was einem jeden zugetheilet worden, das kan er nicht vermehren, wohl aber durch unnöthig angefangene Kriege vermindern, davon die Geschichte voller Zeugnisse und Exempel sind.

Rvdolph der II.

GOTT hat nach seiner wunderbahren Vorsehung bey der Einrichtung des Erdbodens eine solche Abtheilung der bewohnbaren Länder gemacht, und sie durch Gebürge, Flüsse, Seen und Meere dergestalt von einander unterschieden, daß ein jedes Volck gleichsam in einem abgesonderten und geschlossenen Bezirck ruhig wohnen und nach seinen eigenen Gesetzen regieret werden könte. Daß aber jedes Revier nicht alles hervor bringt, was die Nothdurft oder vielmehr die gesuchte Gemächlichkeit des Lebens der Menschen erfordert und haben will, ist auch nicht ohne Vorbedacht geordnet, sondern weiset die Erdbewohner an, daß sie neben und mit einander in guter Nachbarschaft leben können, und ein jedes Volck von seinem Uberfluß dem Mangel des andern zu Hülf kommen, also ihre entbehrliche Güther gegen einander umtauschen sollen, damit die Gemeinschaft des gantzen Cörpers Menschlichen Geschlechts dadurch unterhalten werde. Dazu komt noch die Unterscheidung der Völcker durch die verschiedene Sprachen, da dann freylich alle die Menschliche Geschlechter, welche einerley Sprach reden, und von ihrem gemeinsamen Ursprung zeugen, auch am füglichsten nach einerley Gesetzen solten regieret, welches nicht besser geschehen kan, als wenn sie von einem Oberhaupt geführet und geschützet werden. So starck aber diese aus der Natur fliessende Gründe in die Augen leuchten, so wenig werden sie beobachtet, und die anwachsende Macht der Erd-Regenten hat gar vielfältig getrachtet, diese von der Natur gemachte Schrancken der Länder durchzubrechen, und Eroberungen in frembdem Gebieth zu machen.

Carl der *IX.* K. aus F.

Wie könnet ihr, geliebter Kayser und Schwager! diesen aus der Natur hergeleiteten Satz zur Grundveste der weltlichen Königreichen angeben, da ihr und eure Vorfahren so wohl als Nachkommene selbst gegen gehandelt, die verschiedene Königreiche Ungarn und Böhmen an euch gebracht, und nebst den Erblanden im Teutschen Reich besessen, ja über dis noch die gesambte Spanische Königreiche und Lande nach Abgang der Männlichen Königs-Linie behaupten wollen.

Mathias.

Diese Aufbürdung findet hier keine Statt, denn ihr werdet, Geliebter Schwager und König! selbst bekennen müssen, daß es ein anders seye, Königreiche und Länder nach dem Recht der Gebuhrt zusammen erben; ein anders aber, ohne gegebene Ursach über den Zaun springen, Ursachen abbrechen, vorwenden, und unter nichtigen Anforderungen seine Begierde nach grossen Eroberungen über seine Grentzen treiben. Ein anders seye, verschiedene Länder nach ihren verschiedenen Gesetzen, Gewohnheiten und durch besondere Regiments-Verfassungen durch Einheimische regieren, und sie doch zu ihrer wechselweißen Vertheidigung vereiniget beysammen halten: ein anders aber, die eroberte Landschaften ihrer alten Vorrechten gleich berauben, dieselbe in die allge-

meine Reichs- und Staats-Verfassung unterstecken, incorporiren, ihre vorige Freyheiten unterdrücken und verliehren machen. Jenes ist bey unserm Oestreichischen Hauß in Ubung gewesen, und hat ein jedes Reich seine besondere Cantzley, worin nach den Statuten jeden Landes verfahren und alle Stände darin bey ihren besondern Einrichtungen und Rechten gelassen werden: dieses aber, nemlich das incorporiren, ist der Cron Franckreich eigen, und so bald sie ein Stück Landes an sich gebracht, muß es gleich dem Königreich Franckreich einverleibet werden, als wenn es von uhralters her dazu gehöret, und nur erst wieder herbey gebracht worden, damit haben gleich alle Vorrechte der bezwungenen Landschaften ein Ende, und sie werden gleich den andern Provintzien Französisch, das ist, sclavisch gehalten, und können nicht sagen, daß sie Herr und Meister über sich und das ihrige sind, sondern es steht alles in des Königs Macht und Händen, darüber zu verordnen, wie er will.

Henricus III. K. aus Fr.

Eben darin besteht die Wohlfahrt und die Stärcke der Französischen Monarchie, daß der lebende und regierende König seine Stände nicht viel begrüssen oder fragen, sondern nur nach angehörtem Rath seiner Vertrauten wählen darf, was ihm zu thun beliebt, welches er schlechterdings zu geschehen befiehlet, daher auch alles geschwind von statten gehet, und weil man dadurch seinen Nachbarn zuvor komt, auch gemeiniglich den Vortheil davon trägt.

Ferdinand der II.

So lange alles glücklich von statten gehet, werden die am Joch ziehende Unterthanen wohl in der Furcht und Gehorsam gehalten: weil aber auch diejenige, die oft gar zu früh ausziehen, zeitig ermatten, wenn die gröste Hitze angehet, und zur Ungedult gebracht werden, so entstehen daraus manchmal gefährliche Folgen; zudem ist bekant, daß die allzustreng gehaltene und entkräftete Unterthanen zur Verzweiffelung und Rebellion am meisten geneigt sind, und ihr könnet ja, Geliebter König! an eurem eigenen Exempel und Einbuß eures Lebens abnehmen, was das nach sich ziehe, wenn man in seinem Regiment mehr gefürchtet als geliebet wird.

Henricus IV. K. aus Fr.

Ihr habt recht, Grosser Kayser und Oheim! was ihr meinem Vorfahren hierbey vorgestellet, mit welchem ich auch gleiches Schicksal und Ausgang des Lebens gehabt, wobey ich jedoch noch die Göttliche Vorsehung erkennen muß, die über mich gebiethen, da ich eben über die von derselben gesetzte Schranckten schreiten wollen. Denn so bald ich die innerliche Ruhe in meinem Reich hergestellet, und nun spührte, daß ich zu Macht und Ansehen kommen, ward ich Muths, Ursach an den Kayser Rudolph II. zu suchen, und meine Macht anzuwenden, das Oestreichische Hauß also klein helffen zu machen, daß weder ich noch meine Nachfahren sich weiter vor ihm fürchten dörften. Ich ha-

be aber im Sterben empfunden, daß ich die Rechnung zu frühe geschlossen, und der Höchste Regierer aller Dinge durch meinen vor der Zeit verhängten traurigen gewaltsamen Todt alle meine Anschläge zu nichte gemacht; worab meine Nachfahren lernen können, daß es nicht auf die Menge der Rossen und Wagen oder gefüllete Schatzkammern ankomme, sondern auch den Göttlichen Winck, welcher gemeiniglich die Thür dazu öfnet, wenn eine Unternehmung guten Fortgang haben soll.

Philippus IV. König aus Spanien.

Es mag auch eben dieser Zufall eure Gemahlin und ihre vertraute Räthe veranlasset haben, von der Macht und Gewalt gegen unser Hauß abzustehen, und durch freundlichere Mittel den Weg bahnen zu wollen, in zukünftigen Zeiten gültiger erachtete Ansprüche machen und einige Länder von unserm Hauß an sich bringen zu können. Dazu solten die doppelten Vermählungen zwischen mir und meiner Schwester, mit dem Dauphin Ludwig dem XIII. und seiner Schwester, so dann zwischen den Erben aus diesen beyden Ehen, Ludwig dem XIV. und meiner Tochter Maria Theresia den Grund legen. Nun war dieser Weg nicht zu mißbilligen, wenn es sonst der Göttlichen Fügung wäre überlassen worden, ob es derselben gefällig seyn würde, durch solche Sterbfälle, womit der Verzicht meiner Tochter wäre aufgehoben worden, an die Cron Franckreich nach dem Erbrecht kommen zu lassen, was vorhero unserm Hauß zu Theil worden. Wir haben aber von unsern Nachfahren verstanden, daß König Ludwig der XIV. nicht darauf warten wollen, sondern in dem fatalen Jahr 1666 (in welchem sich verschiedene merckwürdige Dinge in der Christenheit geäussert, darinnen auch meine zweyte Gemahlin mir von der Erden nachgefolget) alsofort angefangen (seines und seiner Gemahlin, meiner Tochter, Verzicht ungeachtet, auch ohnangesehen, daß mein Sohn Carl noch am Leben und der unstrittige nächste Erbe gewesen) auf die verzeihete Lande Prätensiones zu machen, und nach den Niederlanden zu greiffen, wodurch die mehreste Machten in Europa alsofort in Bewegung gesetzt worden.

Ferdinand der III.

Weil von dieser Mütterlichen Descendentz aus dem Königl. Spanischen Hauß die jetzige Bourbonische Linie in selbigen Landen nun auch eine Forderung an die Verlassenschaft der jetzo in Teutschland, Böhmen und Ungarn strittig gemachten, unserm Stamm zugehöriger Landen, hervor gesucht, so solte wohl dieser erlauchten Gesellschaft angenehm zu hören seyn, wie unser Anherr Ferdinand der I. solche Anforderung ansehe?

Ferdinandvs der I.

Diese kan bey dermaligem Erbfall keine statt haben, sintemal mehr andere von Oestreichischen Ertzherzoginnen abstammende Nebenlinien vorhanden, die noch vorgehen, und ich habe mich vorhin schon erkläret, daß, wenn auch die Pragmatische Sanction unsers letzten Mannlichen Stamm-Erbens Carls des

VI. nicht wäre errichtet gewesen, seiner Erb-Tochter Printz Joseph dannoch dem Oestreichischen Stamm zumal vom letzten Hauptzweig entsprossener nächster Erbe wäre, und nach der Natur ihm näher zugehöre, als die von vorhero ausgegangenen Mannlichen Zweigen in der andern oder dritten und weiter hinaus gefallenen Generation ihren Ursprung daher habende Descendenten.

Ludovicus der *XIII.* K. aus F.

Es ist aber, wie wir alle vernommen haben, zur Zeit des Ablebens Kayser Carls des VI. noch kein Printz von seiner Prinzeßin Tochter Maria Theresia vorhanden gewesen; solchergestalt solte man wohl erachten, daß die Mannlichen Descendenten der andern Ertzherzoginnen nach diesem aus der Natur hergenommenen Grund dem Oestreichischen Stamm näher gewesen, und prätendiren dörffen.

Ferdinand der I.

Es ist auch vorhin schon angeführet worden, daß die Pragmatische Sanction auf den Grund der natürlichen Billigkeit gebauet, nach welchem die Erben des letztlebenden, so wohl weiblich, als männlichen Geschlechts das nächste Erbrecht haben, welches also nur durch diese Erbfolgs-Ordnung vest gesetzt, und gegen die männlichen Descendenten der Nebenlinien nach der besondern Beschaffenheit, Staatuten und Vorzügen der Oestreichischen Erblanden, hat gewahret werden wollen. Es hat jedoch auch der Erfolg gezeiget, daß die Göttliche Vorsehung diesem Einwurf vorkommen wollen, indem bey dem Ableben Kayfers Carls des VI. dessen Tochter schon würcklich mit Männlichem Leibes-Segen und Erben begabet gewesen, welcher bald darauf im Mertz-Monath auch würcklich an das Licht der Welt getreten, und zu einer neuen Fortpflantzung dieses Hauses eine gute Vorbedeutung gegeben. Da nun der **HERR HERR auch von dem Wipfel des hohen Cedern-Baums**, welcher vorhero auf dem Vogesischen Gebirge gepflantzt gewesen und in Lotharii Reich geblühet, **ein zartes Reiß brechen, und auf einen hohen gehäuften Berg**, der aus verschiedenen Königreichen, Ertz- und Herzogthümern der alten Oestreichischen Landen zusammen gesetzt worden, **pflantzen wollen, daß es Zweige gewinne, Früchte bringe und ein herrlicher Cedern-Baum werde, also daß allerley Vögel unter ihm wohnen, und allerley fliegendes unter dem Schatten seiner Zweige bleiben mögen.*** Wer waren wir Menschen, daß wir konten GOTT wehren.** Was hätte ich mit meiner letzten Willens-Meynung ausrichten können, wenn sie nicht der Billigkeit der Natur und natürlichen Erbfolge gemäß abgefasset, oder der Göttlichen Fügung entgegen gewesen wäre? und was können alle angewandte Menschliche Kräfte gegen den Rathschluß GOttes ausrichten,

* Hesek. 17, 22. 23. ** Actor. 11, 17.

richten, welcher sich eben dadurch offenbahret, wenn er die Hertzen der Grossen also lencket, daß sie zu dem Zweck mit arbeiten helffen müssen, den seine Weisheit vorgesteckt hat?

Freyherr von Thüngen.

Bey dieser Fortpflantzung des Cedern-Baums wolle die erlauchtete Gesellschaft mir verstatten, noch einer sonderlichen Begebenheit zu erwehnen, die sich allhier füglich anzumercken schicket, und dem durchlauchtigsten neuen Oestreichischen Stamm nicht weniger glücklich, erfreulich und von guter Vorbedeutung ist.

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Worin mag solche bestehen, wollet uns solches ohne Verzug eröfnen, weil ich den bisherigen Begebenheiten nicht ohne besonders Aufmercken nachgedacht, wohin sie endlich ausschlagen möchten.

Freyherr von Thüngen.

Sie bestehet darin, daß die durchlauchtigste Frau Maria Theresia Königin von Ungarn und Böhmen ꝛc. nach dem Ableben Seiner letztverstorbenen Kayserl. Majest. Carls des VII. gleich am 12ten Tag darauf, auch wiederum einen Printzen zur Welt gebracht, welchem die Namen Carl, Joseph, Emanuel, Johann, Anton und Procopius beygelegt, und worüber eine ausserordentliche Freude bey Grossen und Kleinen in den Erblanden bezeuget worden.

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Es scheinet allerdings daraus, daß der Himmel mit seinem gütigen Einfluß dieses durchlauchtigste Eheband sonderlich segnen und wachsen lassen wolle. Nun ist er der HERR, der solches schaffet, und dazu seine weiseste Ursachen und Absichten hat, denen die Menschen sich bequemen müssen.

Leopoldvs.

Allerdings muß man die Wege des Höchsten darunter bewundern, und zwar wir nicht allein in diesen Wohnungen der Zufriedenheit, sondern man könte auch oft auf der Erden, wo die Menschliche Begierden nach mehrerm uns anfechten, genugsam absehen, wohinaus die Göttliche Rathschläge den Lauf der in Bewegung gesetzten Sachen richten wollen, und wenn man sich nach selbigen bequemete, könten viele und grosse Zerrüttungen vermieden, oder doch leicht wieder gehoben werden. Ich hätte wünschen mögen, daß ihr, mein geliebter König und Schwager! dergleichen Uberzeugung auf der Welt bey euch empfunden hättet, wir würden neben und mit einander ruhig und glücklich regieret, und nicht die mehreste Zeit unserer Regierung die Waffen gegen einander gezogen haben.

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Es ist geschehen, und kan von uns nun nichts wieder geändert werden,

sondern wir müssen unsere Nachfahren gewehren lassen, ob sie aus unsern Lebzeiten und Verrichtungen diejenigen Reguln der Klugheit, die darin zu erlernen sind, und genugsam heraus leuchten, zu ihrer Vorschrift gebrauchen wollen.

LEOPOLDVS.

Sie dörften wohl mehr auf Eure Staats-Reguln sehen, die Ihr nach denen im Leben gehabten Begriffen von den Welt-Händeln gehabt und deren Entwurf zur Vollziehung hinterlassen, als eure jetzige Gesinnung, die ihnen nicht so bekant seyn wird, auszuführen suchen. Wenigstens hat man bisher wahrgenommen, daß Euer gesambtes Haus, welches nun in 2. Haupt-Linien, der Französischen und Spanischen, bestehet, noch immer fort arbeitet, Länder zu gewinnen, sich immer weiter auszubreiten, und wie es heisset, die Grentzen der alten Gallier nicht allein wieder zu suchen, in deren Rechte die Fränckische Nation durch die Eroberung Galliens getretten, sondern auch was die ältesten Fränckischen Könige zusammen besessen, nach und nach wieder hervor zu suchen und zu prätendiren, dahero der Französischen Ansprüchen und Anforderungen an alle ihre umliegende Nachbarn kein Ende seyn, so lang diese Cron ihre Macht wird brauchen können.

Carolus II. K. aus Spanien.

Man hat solches schon daher abnehmen können, indem, da man vermuthen sollen, es würden sich die Nachfahren Königs Ludwigs des *XIV.* nach dem allgemeinen Utrechter und Bader Frieden, (worin die Austheilung der von mir verlassenen Landen durch die mehreste Europäische Machten, die an selbigem Erbfolg-Streit Theil genommen, also abgefasset, daß dadurch das Gleich-Gewicht der Staaten in der Christenheit beybehalten werden sollen) auch gerichtet, und mit ihrem zugemessenen Antheil begnüget haben, solche hingegen nicht nachgelassen, sondern Gelegenheit gesucht, die von der Spanischen Monarchie abgetheilte wenige Lande, sonderlich in Welschland, wieder an ihr Haus zu bringen, auch über dieses durch Anziehung der Herzogthümer Lothringen und Barr ihre Macht gegen den Rhein-Strohm und das Teutsche Reich zu verstärcken und zu erweitern. Ja wir sind noch eben jetzo gewärtig, wie ihr Versuch, in die Lombardie mit vereinigten Kräften einzubrechen, auch Eroberungen in den Niederlanden zu machen, ablauffen werde.

Ludovicus der *XIV.* K. aus Fr.

Es hat aber gleichwohl mein Nachfolger von Anfang dieses letzt-entglommenen Krieges sich erkläret, daß Er vor sich keine Eroberungen machen, sondern nur seinen Bundsgenossen die schuldige Hülffe leisten wolle.

CARL der VI.

Dergleichen Erklärungen geschehen gemeiniglich nur zum äusserlichen Schein, wenn hernach die Kriegs-Läufte oder Erfolg der Waffen, er mag

glücklich

glücklich oder unglücklich ausschlagen, der Sache eine andere Gestalt gibt, so veranlasset solche entweder Erstattung der Unkosten oder Vergüthung des Schadens, oder es rütteln sich dadurch alte Ansprüche wieder auf deren Gnugthuung nachgehends noch gefordert wird. Ich habe solches insbesondere in dem letzten mit der Crone Franckreich geführten Krieg erfahren, da das in Polen entstandene Kriegs-Feuer sich durchs Reich bis in Italien ausgebreitet, zu dessen Auslöschung endlich die Herzoglich-Lothringische Lande aufgeopffert worden; und was wir von der jetzigen Französischen angeforderten Schadloshaltung vernommen, ist der gantzen erlauchten Gesellschafft kund worden.

Iosephvs.

Die immer fortgedauerte Kriege, welche König Ludwig *XIV.* währender seiner langen Regierung geführet, und mehrentheils den Angriff gethan, müssen alle durch ihn beunruhigte Staaten in der Christenheit überzeugen, daß die Französische Prätensionen kein Ende haben, sondern wenn man gemeynet, sie wären auf einmahl durch einen Frieden-Schluß abgethan, vergraben und zugedeckt, Graß überhin gewachsen und vergessen, strecken sie doch bey anscheinender bequemen Witterung die Köpfe wieder hervor. Sie sind der Lernischen Schlange gleich, von welcher gesagt worden, daß je mehr man ihr Köpfe abhaue, je mehr andere wieder an ihrer Stätte hervor wächsen. Dieses sehen auch die auffer Europa wohnende Völcker und Nationen ein, und hat mich bey meinem Leben zum Nachdencken gebracht, was mir von einem scharfsinnigen Kopf, den der Abgesandte von Marocco am Groß-Britannischen Hof bey sich gehabt, und welcher sich der Staats-Verfassungen der Europäischen Höfen sehr genau erkundiget, ist erzehlet worden, der sich über die Prätensiones der Cron Franckreich in einem Gespräch mit verschiedenen Staats-Kundigen also vernehmen lassen: Er mißbillige zum höchsten, daß der König in Franckreich mit dem Römischen Kayser und König in Spanien formliche Friedens-Verträge aufgerichtet und solche heilig zu halten zugesaget, gleichwohl, nachdem man sich nach langem Streit über die Grentz-Scheidungen endlich verglichen, die Länder, Städte, Flecken, Dörffer und Höfe, die einer jeden Herrschafft zugehören sollen, mit Namen genennet und ausgesteinet, solchem ohngeacht doch je länger je weiter um sich greiffe, gantze Länder wegnehme, weil sie an Französischen Boden grentzen, hernach von diesen mit Unrecht weggenommenen Landschafften wieder neue *Dependentien* mache. Er förchte, wenn das Meer nicht zwischen Franckreich und Marocco wäre, welche den Fortgang dieser *Dependentien* hemmete, so würde sein Kayser in Marocco auch noch Händel mit dem König in Franckreich bekommen; denn er sähe, daß diß Recht der *Dependentien* nicht nur auf der beyden Herren, die sich miteinander verglichen, sondern auch auf die angrentzende Länder sich erstrecke: Doch tröste ihn, daß der König in Franckreich bishero nur mit

den

den Christen also umgehe, und dem Türckischen Kayser keine Händel mache wegen Griechenland und Galatien, welche jetzo der Ottomannischen Pforten unterworffen, und vor diesem von den Galliern beherrschet worden; darum auch der Kayser von Marocco auch keine Noth haben werde, weil er nichts besitze, das ehemahls die Gallier oder Francken innen gehabt hätten.

Carl der VI.

Wohl hat dieser Maroccaner weit zurück, und auch vor sich gesehen, und wenn man bedencket, daß die alten Gallier (deren Natur und Eigenschafften doch endlich die Francken die sich solch Land unterwürffig gemacht, und sich nach und nach mit ihnen vereiniget und vermischet, auch angenommen haben) die ersten Völcker gewesen, die sich in Europa gereget, ausser ihren Grentzen zu gehen, und andere Länder zu erobern, auch sich zu allererst an Welschland und die Stadt Rom gemacht, * hernach durch Griechenland gestreifft, und nach einigem Aufenhalt allda mit denen an sich gezogenen Griechischen Völckern in Asien übergesetzt, sich daselbst auch ausgebreitet und eine neue Colonie gestifftet; und so man anbey überleget, wie die jetzige Bewohner dieses alten Galliens, eben also die Spuhren ihrer Vorfahren aufsuchen, immer über die Grentze schreiten wollen, und einen Anspruch aus dem anderm machen, auch wo sie keinen haben, doch andern Prätendenten ihre Dienstwilligkeit anbiethen und leisten, wodurch sie wenigstens andere neue Prätensiones gewinnen, die sie bey Zeit und Gelegenheit wieder gültig zu machen suchen, so ist leicht abzunehmen, daß ihre Prätensiones auch nicht eher als mit der Welt Ende aufhören werden.

Ludovicus XIV. K. aus F.

Ihr bürdet mir und meinem Volck welches Ich beherrschet und nach mir hinterlassen, allzuviel auf, Geliebter Kayser nnd Oheim! Denn wenn die von höherer Vorsehung vermittelte Zufälle in den Welt-Händeln eine Aenderung der vorhin errichteten Tractaten machen und erfordern, so darf man doch um solcher Tractaten willen die einem zugewachsene Vortheile zum Schaden seines Reichs nicht schwinden lassen, sondern muß nachsuchen, so lange was zu finden ist.

Leopoldvs.

Ihr möget wohl nunmehr, Geliebter König und Schwager! denen Menschlichen Begierden gewisse Schrancken bestimmen wollen, worin sie sich billig halten solten: allein bey Eurem Leben hat man wohl gespühret, daß Eure

* Dis geschahe ums Jahr der Welt 3564. kurtz vor dem Anfang der Macedonischen Herrschaft über gantz Griechenland, da der Gallier Heerführer Brennus die Stadt Rom eroberte, beraubte, das Capitolium auch angriff, und gegen eine geforderte Reuter-Zehrung wieder abzuziehen versprach, vom Römischen Feld-Herrn Camillo aber mit leerer Hand wieder fort gewiesen worden.

Eure Ehrsucht, um den Namen eines grossen Königs zu erwerben, der sein Königreich so viel erweitert, als er von den benachbarten Landschaften hat abzwacken können, den Schmeichlern allzuviel Gehör gegeben, welche Euch zu allerhand unbilligen Befehdungen gereitzet. Ich erinnere mich noch gar wohl, was Euer gantz ergebener Rath und Advocat Aubery am Parlement zu Paris Euch zugefallen geschrieben und dem Publico mitgetheilet * indem Euch derselbe als einen Gott zu erheben, und euer Volck in eine solche Ehrfurcht gegen Euch zu setzen sich beworben, daß es in blindem Eifer seine Hälse willig dran strecken und vor des Königs Ehr und Ruhm seiner Nation Leib und Leben wagen müsse. Er hat darin, wie Euch nicht unbewust seyn wird, die Französische Monarchie über alle Reiche der Erden erhoben, ihr Vorrecht über die andern alle verfochten, welche ihr von Clodovåo und Carln dem Grossen erworben, von Euch aber aufs höchste gebracht worden, weswegen Ihr gröſſer als alle vorige Könige in Franckreich gewesen, dahero Euch auch die Namen A DEO DATVS ACQVISITOR AVGVSTVS und MAXIMVS gebühreten, da sonst der Namen Clodovåus oder Ludovicus ein gemeiner Name aller Französischen Königen seye, oder seyn solle, eben als wie die Kayser alle Cæsares genennet würden, und die Französische Nation verdienen wegen ihres, der gantzen Welt eingejagten Schreckens, eine Beherrscherin des gantzen Erden Kreyses genennet zu werden, weil ihr Euch schon eine solche allgemeine ausserordentliche Hochachtung erworben, daß alle Welt gestehen müsse, Eure Herrschafft könne nur vom Himmel und Welt-Meer umschlossen werden. ** Sehet da, wie hoch die Schmeicheley gestiegen, die von diesem Advocaten durch alle Classen ausgeführet worden, und woran sich die Französische Nation nach der Länge und Breite erlustigen kan, so lange sie will, weil sie ausserhalb ihren Grentzen so viel als nichts gilt: Was er von den Gerechtsamen der Crone Franckreich über Spanien, Italien und andere Länder angibt, will ich jetzt beyseit gesetzt lassen seyn: aber wenn er selbige über die Römische Kayser und Könige, auch Stände des Reichs und derer Landen ausdehnen will, dazu kan man, ohne ihm recht zu lassen, nicht still schweigen. Denn da treibt er die Prätensiones der Cron Franckreich nicht allein bis an den Rhein, und will alle die Lande und Bißthümer Straßburg, Speyer, Worms, Maynz, Trier, Cölln und andere Orte wo anfänglich die Gallier gewohnet, sondern auch über dem Rhein, Schwaben, Bayern, Francken, Thüringen, Sachsen und die mehreste Landschafften vom Teutschen Reich, welche die Francken ehedem beherrschet und bezwungen haben, wieder an sie verknüpfet, als ob sie denen Königen von Franckreich eigenthumlich gehörten, von den

* Der Titul der Schrift war: Traité, des Droits de Preeminence de nos Roys sur l'Empereur & des justes pretentions du Roy sur l'Empire, par le sieur Aubery, Avocat au Parlement & aux Conseils du Roy. A Paris, chez Antoine Bertier, vüe St. Jacques a l'Enseigne de la Fortune. L'an 1667. Avec Privilege du Roy.

** Lib. I. Chap. 1. pag. 13, 15, 29.

Teutschen Regenten aber unrechtmäßiger Weise besessen und vorenthalten würden, folglich jene eine immerwährende Ansprach daran hätten; ja der blosse Name eines Königes von Franckreich behalte ihm allezeit seine Rechte bevor, und wiederspreche dem würcklichen Besitz der Teutschen Kayser und Fürsten.

Ludovicus der *XIV.* K. aus F.

So viel mir gleichwohl bewust, so sind diese aus den vergangenen Geschichten genommene Umstände der Wahrheit gemäß, darum wird man auch die daraus gefolgerte Gründe der Ansprüche nicht schlechterdings verwerffen können.

Leopoldvs.

Die Folgerungen stehen auf schwachen Postumenten und müssen gleich umfallen, so bald man sie nur angreiffen und versuchen will, ob sie unbeweglich sind. Ihr gestehet, daß Ihr und Euere Nation ursprünglich von den Teutschen abstammet, und könnet auch nicht in Abrede seyn, daß die West-Fränckische Könige in Gallien von den 2. ersten Linien, noch allesambt an ihren Höfen die Teutsche Sprach geredet, bis die von den Galliern gebrauchte Sprach des verderbten Lateins die Oberhand gewonnen, und in West-Francken allgemein worden. Nun urtheilet doch, die Ost-Fränckische Nation in Teutschland hat ihre erste Mutter-Sprach unverfälscht beybehalten, so muß sie auch am stärcksten gewesen, und der Stamm geblieben seyn; Da hingegen der über den Rhein nach Gallien gezogene Hauffe der Francken sich zuletzt, wie ihre Mutter-Sprach in dem grossen Hauffen der Gallier verlohren. Da nun die ersten Regenten aus dem Carolingischen Stamm so wohl in Franckreich als Teutschland abgegangen, und es auf die Nationes ankam, wer aus ihrem Mittel zum Oberhaupt solte erhoben werden: Wie wollet Ihr oder Euer Advocat behaupten, daß der in seiner wahren Gestalt gebliebene Stamm der Teutschen Nation in Teutschland dem ausgeartheten Ast in Gallien sich unterwerffen müssen? das kommt ja so wiedersinnig heraus, daß die Schwachheit, ja die Thorheit solcher Gedancken und Vorgeben um so vielmehr in die Augen leuchtet, je verwegener Euer Advocat in die Welt hineingeschrieben * daß der Zweck und vornehmstes Erb-Recht und Vorhaben der Königen in Franckreich aus der noch jetzt-blühenden dritten Linie allzeit gewesen und noch seye, der Teutschen Kayser Beginnen und gewaltsame Beherrschung des Reichs anzugreiffen und umzukehren, indem die Teutsche Fürsten und Völcker ihre Vasallen und Unterthanen wären, welche auch bey zugestossenen Bedrängnissen die Könige in Franckreich allzeit vor ihre wahre Ober-Herren und Beschützer erkant, und wenn die Cron Franckreich sich das gantze Teutschland unterwürffig macht, so gewinnet sie dadurch nichts neues, sondern bekommt nur ihr vorenthaltenes altes Erbland wieder. Daraus ist ja gnugsam zu erkennen, was das Teutsche

* In angezogenen Tractat im 2ten Buch Cap. 2. pag. 71. und 72.

sche Reich sich gegen die Crone Franckreich gutes zu versehen oder zu verspre-chen hat.

Ludovicus der *XIV.* K. aus F.

Wer wird sich eben an dasjenige kehren, was ein solcher Schreiber aus der Heftigkeit seiner Paßion vor seine Nation aufs Papier hinlauffen lässet, weil es doch nur von einem Privat-Urheber herkommt, dessen Gedancken dem gan-tzen Volck und seinen Regenten nicht können zugeschrieben werden; die of-fentliche Instrumenta die mit gesamter Bewilligung ausgefertiget sind, dörf-fen allein als gültige Urkunden angezogen werden.

Leopoldvs.

Die Schriften der Privat-Verfasser bekommen aber auch ihre Gültigkeit dadurch, wenn sie offentlich genehm gehalten und durch Privilegia bestärcket werden, * und beweisen doch so viel, daß ob man sie gleich nicht heissen schreiben, so habe man doch einen Gefallen daran.

Ludovicus der *XIV.* K. aus F.

Bey Ertheilung solcher Privilegien kan man die Schriften nicht erst durch-lesen, sondern muß es auf das Gutachten des Referenten lassen ankommen; aber offentliche gemeinsam abgefaßte Instrumenta siehet man erst genauer ein, ehe man sie unterzeichnet, und sich zu deren Inhalt verbindlich oder anheischig macht.

Leopoldvs.

Das war eben der Unstern an eurem Hof, daß ein ieder Schmeichler euch hat am Grösten machen wollen, der eine mit der Feder in Schriften, der andere mit aufgerichteten Ehren-Säulen und Pforten, welches ihr freylich desto zufriedener im Leben mit ansehen und anhören können, weil eben dieser Advo-cat Aubery behaupten wollen, daß den Königen in Franckreich die Ehre der Anbethung und Fuß-Küssen gebühre, weil sie Könige über alle Kö-nige auf Erden, und Herrn aller Herren, und der Besitz der Frantzö-sischen Monarchie das höchste Guth nächst der Gottheit seye. ** Und es haben solche öffentlich aufgestellte Denckmaale und ausschweiffende Ueber-

* Extrait du Privilege du Roy, auf der letzten Pagina dieses Tractats, lautet: L'ar les lettres patentes du Roy en forme de Privilege, données a Paris le 19. Juillet 1649. signées par le Roy en son Conseil de Monçeaux, & scellées du grand Sceau de cire jaune. Il est permis au sieur Aubery, Avocat en Parlement, de faire imprimer un Traité des Droits de Preeminence de nos Rois sur l'Empereur &c. en telles marges. en tels caracteres & autant de fois, que bon lui semblera, durant l'espace de 7. ans entiers & accomplis, a compter du jour, qu'il sera achevé, & est fait defenses a toutes personnes &c. Et ledit Sr. Aubery a cedé son Privilege a Antoine Bertier, suivant l'accord, fait entr'eux. Achevé d'imprimer pour la premiere fois le 3. Dec. 1666.

** Im 2. Buch, Cap. 3. pag. 85. Im 3. Buch, Cap. 3. pag. 153. 156. und 158.

schriften den Teutschen nicht verborgen bleiben können, weil ihrer viele dahin reisen, und solches alles zu sehen und zu lesen bekommen. Es stehet ja an den innern Stadt-Thoren von Paris, welche allesamt als Triumph- und Ehren-Pforten, mehrentheils zur Zeit eurer Regierung neu auferbauet worden, wie auch auf allen öffentlichen Stadt-Plätzen an denen daselbst errichten Ehren- und Gedächtnis-Säulen und Denckmahlen in Figuren und Schriften vor Augen gestellet, was ihr von euch und eurer prätendirten Ober-Herrschaft in Europa geglaubt haben wollen, indem keine Begebenheit in euren Tagen vorgegangen, darin ihr einigen Ruhm gesucht, die nicht zu eurer Erhebung in Stein und Ertz gegraben mit Rhetorischen Figuren erhaben, zur Schau dargestellet. Alexander der Grosse, Pompejus, Julius Cäsar, der erste Augustus und andere alte berühmt gewordene Kriegs-Helden, sind nach dem Pariser Maasstab alle kleiner gewesen, als eure Schmeichler euren Ruhm abgemessen, * ja was euch nicht zum Ruhm gereichen kan **damit habt ihr euch noch dazu groß machen und euch dessen rühmen wollen, eben als wenn alles wohl gethan gewesen. Und wie habt ihr zusehen und geschehen lassen können,

daß

* Dieses ist aus folgenden Aufschriften zu erkennen, welche am Postament der Königl. Ehren Säule auf dem Platz der Victorien, über denen dazu gehörigen in erhabner Arbeit vorgestellten Geschichten zu lesen:

Granicum Macedo- *Rhenum* secat agmine Gallus
Quisquis facta voles conferre & flumina confer.

Wie Alexanders Heer den *Granicum* durchschwommen/
So schwimmt auch Ludwigs-Macht gantz muthig übern Rhein;
Doch wird der Schluß vom stärcksten Strohm genommu/
So muß des letztern That auch wohl viel gröſſer seyn.

Mille Rates *Pompejus agens* freta libera præstat;
Stans celso in solio *Lodoix* Maria omnia pandit.

Pompejus gieng zu Schiff/ die Räuber auszustäubern/
Doch Ludwig kont vom Thron die Meere alle säubern.

Sequanicam *Cæsar* gemino vix vincere gentem
Mense valet; *Lodoix* ter quinta luce subegit.

Wo Cäsar in Burgund zwey Monat muste schlagen
Das war bey Ludwigs Heer ein Werck von funfzehn Tagen.

Augustus toto, jam nullis hostibus, Orbe
Pacem agit: armato *Lodoix* pacet imperat Orbi.

Augustus schafft der Welt, die ruhig war/ den Frieden
Doch Ludwig konte ihn, auch in dem Krieg gebiethen.

** Dahin gehöret sonderlich die ohne einzige Ursach zur Friedens-Zeit vom Reich abgerissene Vormauer der Reichs-Stadt Straßburg / darüber sie also gloriiren:

Eridani & Rheni geminam arcem, sanguine nullo
Vna eademque dies Lodoici adjudicat armis.

Das Casal an dem Po/ und Straßburg an dem Rhein
Nimmt Ludwig ohne Blut in einem Tage ein.

Also wird hier nur gerühmt, wie er diese zwey Haupt-Städte und Vestungen bekommen, nicht mit Blut; aber wie er sie eingenommen, bleibt verschwiegen, nemlich

die

daß man an einer der Haupt-Pforten * zu der Zeit da ihr erst angefangen den benachbarten Reichen und Landen zuzusetzen, und noch das wenigste von euren Thaten vollbracht war, die Aufschrift gesetzet:

LVDOVICVS MAGNVS
Promotis Imperii Finibus
Ultra Rhenum, Alpes & Pyrenæos
Pomœriam hoc more prisco
propagavit
Ann. R. S. H. M DC LXX.

Der grosse Ludwig
Nachdem er die Grentzen seines Reichs
über den Rhein, die Alpen und Pyrenäische Gebürge
erweitert, hat nach alter Gewohnheit
Diese Pforte vergrössert und erneuert.
Im Jahr des Heyls der Menschen 1670.

welches durch geschehene Begebenheiten nicht konte dargethan werden, wohl aber hat vorher andeuten mögen, was ihr noch zu vollbringen im Sinne beschlossen hattet. Wenn auch alles dieses nicht wäre, so haben wir doch auf allen Grentzen, wo die Frantzösische Ober-Herrschaft sich schliesset, genugsame Proben gesehen, wie oft ihr den vorhergegangenen öffentlich und gemeinsam errichteten Instrumenten entgegen die Grentzsteine einseitig ausgehoben, und weiter hinaus in die benachbarte Länder gesteckt, und dasjenige würcklich vollzogen, wozu euch der Advocat die Hände geöfnet, die sonst durch die Instrumenta gebunden waren.

Ludovicus XIV. K. aus F.

Alle errichtete Instrumenta und Frieden-Schlüsse, ob sie schon der Ewigkeit dediciret werden, sind gleichwohl, wie alle weltliche Dinge, der Veränderung unterworffen, und wenn durch eine höhere Direction, wie vorhin gedacht, die Welthändel wieder so gestellet, daß die alten Ansprüche dadurch erneuert werden, warum solten sie nicht gültig seyn?

die erste durch einen abgenöthigten Verkauf, die letzte durch List und Bestechung, welches sich aber zu den andern Ueberschriften und Lob-Sprüchen nicht gereimet hätte; darum man es lieber weggelassen.

* Es ist dieses die Antonii Pforten, durch welche die solennen Einzüge Königlicher und anderer Standes-Personen, auch der fremden Abgesandten, pflegen gehalten zu werden, und dahero als ein grosser Triumph-Bogen mit drey Pforten neben einander, Anfangs von König Heinrich dem II. (der den Anfang gemacht, seine Grentzen gegen das Teutsche Reich weiter zu treiben) zu bauen angefangen, hernach zu König Ludwigs des XIV. Zeiten durch den Baumeister Blondel erneuert, und in den ietzigen Stand gesetzt worden, daran obige Schrift auf der inwendigen Seiten nach der Stadt zu, eingegraben zu lesen stehet.

LEOPOLDVS.

Man höret wohl aus euren Staats-Reguln, daß ihr in der That dasjenige vor richtig haltet, was euer Advocat behaupten will, und ihr öffentlich zu bekennen euch gescheuet, indem die gantze Christenheit dadurch würde aufgereitzt worden seyn, dem Wachsthum der Französischen Macht gesamter Hand zu widerstehen, wie bereits bey unserm Leben verschiedene mahl geschehen, und ietzo abermal bey Gelegenheit der strittigen Oestreichischen Erbfolge die Noth erfordern will, indem euer Nachfolger am Regiment seine erlernte Frantzösische Staats-Maxime dadurch zu erkennen gegeben, daß er sich öffentlich erkläret, durch Umstürtzung der Grentz-Vestungen in anstossenden Landschaften seine Nachbarn also zu schwächen, daß er bey iedem Vorfall gleich in ihr Gebiet eindringen könne und bey den Vestungen durch Eroberung und Besatzungen seine Armeen nicht schwächen dörffe: welche Erklärung ja nichts anders als die gesuchte Oberherrschaft oder Universal-Monarchie in Europa zum Zweck hat. Es gründet auch euer Advocat solche auf Göttliche und Heydnische Offenbahrungen, Aussprüche, Traditiones und dergleichen mehr, indem die Worte des Welt-Heylandes: Die Lilien spinnen nicht * die Frantzösische Monarchie bedeuten sollen, worin das Salische Gesetz die weibliche Regenten gäntzlich ausschliesse; Und wenn Tacitus ** derer über dem Gebürg wohnenden Nationen gedencket, welchen die Druiden nach der gemeinen Tradition die Herrschaft der gantzen Erden zugesprochen, soll damit auch die Frantzösische gemeynet seyn; ingleichem werden die Virgilianische Verse *** von der Gattung Blumen, darin sich der Könige Namen zu formiren scheinen, auch von ihm auf die Frantzösische Monarchie, deren Wapen die Lilien seyn, gedeutet.

IOSEPHVS.

Wie hätte ein solcher Apollo in diesem Advocaten vermuthet werden können, der solche verschlossene Weissagungen aufzulösen vermögend sey, wenn er nicht in dem Hertzen von Franckreich gerad zu König Ludwigs des XIV. Zeiten, da die Erfüllung schon angefangen, wäre gebohren worden, und in die Geheimnisse der alten Druiden geschauet, deren eigentlichen Sinn er in den erlebten Wundern seiner Zeit gefunden.

LEOPOLDVS.

---

* Matth. 6, 28.

** Histor. Lib. 4. cap. 54. §. 3. p-m. 511. Sed nihil æque, quam incendium Capitolii, vt finem Imperii adesse crederent, impulerat. Captam olim a Gallis Vrbem, sed integra Jovis sede, mansisse Imperium. Fatali nunc igne, signum cœlestis iræ datum; & possessionem rerum humanarum *Transalpinis Gentibus* portendi, superstitione vana Druidæ canebant.

*** Eclog 3. vers 106. Dic quibus in terris inscripti nomina Regum
107. Nascantur flores & Phyllida solus habeto.
Dieses wird von einigen Auslegern auf die Hyacinthen gedeutet, ex Fabula Hyacinthi 10 Met. Ovid. andere verstehen dadurch die zu Kayser Augusts Zeiten geschlagene Müntzen, mit verschiedenen Blumen bezeichnet.

LEOPOLDVS.

Höret erst noch mehr mein geliebter Sohn! was er aus seiner vorbedeuteten Monarchie vor Folgerung gemacht, nemlich, daß aus den Namen des allerchristlichsten Königs und erstgebohrnen Sohns der Kirchen, welcher vom Kayser Constantin dem Grossen auf die Frantzösische Monarchen, als dessen wahre Nachfolger gekommen, von selbsten fliesse, wie dieselbe vielmehr, und nicht die Teutsche Kayser, die Advocaten und Beschützer der Kirchen wären, die Römische Päbste auch alles, was sie in Welschland und sonst besässen, solches nicht anderst als aus Freygebigkeit und Erlaubnis der Königen von Franckreich innen hätten, solches also als geschenckte Güter wieder einziehen könten, wenn sich die Päbste undanckbar gegen die Crone Franckreich bezeigten. * Ferner bringe der Vorzug der Königen von Franckreich mit sich, daß nicht allein sie selbst, sondern auch ein Bruder oder anderer Printz von Königlichem Geblüt, welcher eben deswegen Hoffnung zur Erbfolge in Franckreich haben könne, würdiger und mehr seyen als ein Teutscher Kayser ** und wer dis nicht erkenne, müsse alle Vernunft verlohren haben, und was mehr von dergleichen Schrot und Korn ist, so nicht weiter als die erhöhete Müntz-Sorten oder Land-Müntzen innerhalb ihren Grentzen gelten.

Carolus der II. K. aus Spanien.

Ich habe mir doch auch von diesem Apollo erzehlen lassen, daß er mit seinem Phaëthon worin er die Grentzen der Frantzösischen Macht umfahren wollen, dreymal umgeworffen, indem er einmal den beständigen Mittelpunct derselben oder Residentz-Ort der Könige nach Paris gesetzt, an einem andern Ort aber die Könige aus dem ersten und zweyten Stammgeschlecht allezeit zu Aachen gesucht; *** das andermal vorgiebt, es wären auf Erden nur zwey Vicarii, Stadthalter oder General-Lieutenants der Göttlichen Majestät, nemlich der Pabst, und König in Franckreich; **** an einem andern Ort aber jenen wieder unter diesen setzt und seiner Gnade unterwürffig macht. ***** Das dritte mahl endlich dem Dauphin, welchen Ludwig des XIV. mit meiner Halb-Schwester Maria Theresia erzeiget, prophecyet, daß selbiger gantz gewiß und nach allen anscheinenden Umständen die Herrschaft über die gantze Erde und das Meer bekommen und die Universal-Monarchie völlig aufrichten werde; ****** welchen iedoch die Göttliche Vorsehung nicht einmal zum Königlichen Thron in Franckreich hat steigen, geschweige die gantze Welt gewinnen lassen.

Ludovicus. XIV. K. aus Fr.

Dergleichen Ausbrüche der innern Gemüths-Neigung muß man solchen guten Leuten als sehnliche Wünsche paßiren lassen, und trifft es ja nicht ein, so

---

* In besagtem Tract. im 3ten Buch Cap. 2. pag. 115-130.
** Cap. 3. pag. 139 und 148.
*** Im 1. Buch Cap. 1. pag. 3. und 2ten Buch Cap. 1. pag. 46.
**** Im 3. Buch, Cap. 1, 106.
***** Cap. 2, p. 120. u. f.
****** Cap. 3. pag. 60. zum Beschluß.

so hätten sie es doch gern gesehen, aus Liebe vor ihren König und Vaterland: darum lasset uns nur auch darüber hinaus sehen, es geschicht deswegen nichts mehr und nichts weniger.

Carl der VI.

Unterdessen hat doch aus den nachfolgenden Geschichten bey und nach unserm Leben auf Erden erkannt werden mögen, daß dieser Geist des Aubery die gantze Französische Nation gleichsam beseelet hat, der sich noch bis gegenwärtig in groß und kleinen reget, auch durch ihre Wort und Wercke gar mercklich äussert, daß sie allezeit die Vorhand haben und oben schwimmen, auch das Directorium bey allen Europäischen Staats-Händeln führen und alle Sachen, auch die sie nicht gerades Weges vor sich hinleiten können, dennoch durch Nebenwege nach ihrem Sinn lencken wollen, damit es, ihnen ein andermal wieder zu statten komme. Das gantz neuliche Exempel bey der Kayser-Wahl Carls des VII. ist gar zu überzeugend, da der König in Franckreich, weil seine Vorfahren schon über 200. Jahr sich vergeblich bemühet, die Römische Kayser Cron auf ihr Haus und Geschlecht zu bringen, sich zwar dermahlen auch umsonst darum würde beworben haben, dannoch unter dem Vorwand der Hülfleistung in der Erbstrittigkeit, sich dahin bearbeitet, daß, ohneracht die geschehene Wahl auch ohne sein Zuthun auf unsere Nachfahren fallen können, er dennoch den Nahmen haben wollen, daß selbige nach seinem Sinn und Gutfinden hätte vollzogen werden müssen: woraus man zu anderer Zeit eine Folge oder Schluß ziehen, darauf man sich beruffen möge. Und was werden wir hiernächst zu vernehmen haben, wann nun bey abermahl eröfneten Kayser-Thron, da zu gleicher Zeit die Frantzösische Kriegs-Völcker noch innerhalb den Grentzen des Teutschen Reichs gestanden, von Erwählung eines andern Ober-Haupts wird gesprochen und gehandelt werden? ist nicht allbereits deshalben was vorgegangen erfahrner und getreuer Feldzeugmeister! ehe ihr das irrdische Leben und den Erdboden verlassen, so ihr uns inzwischen eröfnen könnet?

Freyherr von Thüngen.

Es hatte Kayser Carl der VII. kaum die Welt und das Reich verlassen und die erschollene Trauer-Post davon die Teutsche Grentzen erfüllet, theils bestürtzt, theils aufmerckfam gemacht, als man schon die Gedancken dahin richtete und hin und wieder die Frage aufgeworffen wurde, wer nun Kayser werden könte oder solte? an welcher Wahl bey dem ietzigen Zustand im Teutschen Reich um so viel mehr gelegen, als dadurch der Krieg ertweder auf einmal könte geendiget werden, oder von neuen angehen dörfte, weil die Crone Franckreich ihre Gesinnung schon bey kurtz vorher gegangener Kayser-Wahl gnugsam zu erkennen gegeben, und nicht zu vermuthen gewesen, daß sie davon abgehen wollen werde. Wie nun der König in Franckreich durch seine Gesandschaften aller Orten sich dahin erklärt hatte, daß er bey nun verändertem Schau-Platz in Teutschland zu Herstellung des Friedens mit beytretten

wolte,

wolte, woferne nur die an die Oestreichische Verlassenschaft Anspruch habende Macht n, und er vor seine aufgewandte grosse Kosten nur einiger massen befriediget würden; woferne man aber die Königin von Ungarn nicht dazu vermögen, sondern wohl gar ihren Gemahl des Groß-Hertzogs von Toscana Königl. Hoheit auf den Kayserlichen Thron erheben wolte, welches er aus einer Staats-Raison nicht geschehen lassen könte, sondern ihn nöthigen würde, den Krieg auf das äusserste fortzusetzen, und alle seine Macht anzuwenso arbeiteten alsofort eines Theils die Federn von beyden Partheyen, um das Publicum zu unterrichten und ihm beyzubringen, ob und warum Se. Hoheit zum Römischen König könne oder solle erkieset werden, oder nicht? * andern Theils rüstete man sich beyderseits zu einem frühzeitigen Feldzug, je weniger man glauben durfte, daß dieser Widerspruch in der Güte werde entschieden werden.

CARL der V.

Ihr erleuchtete Glieder dieser Gesellschaft, Brüder, Söhne und Oheime! Ihr werdet aus der bisherigen Geschichts-Erzehlung und gegenwärtigen Zustand der Reichs-Verfassungen auf dem Erdboden genugsam abgenommen haben, wie die Crone Franckreich seither meiner Erhebung zum Kayserlichen Thron und höchsten Würde in der Christenheit, diese allezeit eyfersüchtig angesehen, und da sie solche nicht an sich bringen und solchen höchsten Namen erwerben können, dannoch getrachtet, in der Macht den Römisch-Teutschen Kaysern überlegen zu werden, und dasjenige in der That zu seyn, was man ihr nicht gernwillig einraumen will. Doch ist es niemahlen noch so weit, als gegenwärtig gekommen, daß ein Französischer König sich angemasset hätte, den Teutschen Ständen vorschreiben zu wollen: Diesen oder jenen Candidaten der Kayser-Cron solt ihr wählen oder nicht wählen; wie der

* Dahin gehen sonderlich diese beyde zum Vorschein gekommene Schriften:
Germania Triumphans sub Aquila Austriæ, oder **Beweisthum, daß es des H. R. Reichs Wohlfahrt erfordere/ mit der freyen Wahl eines Römischen Königs und künftigen Kaysers bey dem allerdurchlauchtigsten Ertz-Haus Oestreich/ so lange die heutige** *Ratio status Germanici* **fortdauren wird, zu verbleiben/ und bey dermaliger Vacanz des Kayserl. Throns Ihro Königl. Hoheit den Groß-Herzog von Toscana ꝛc. zu erwählen.**

Lettre d'un Magistrat d'Augsbourg a un Bourguemaître de Basle, sur l'Opinion que les Princes etrangers ne peuvent etre elûs Empereurs d'Allemagne.

Der versteckte Verfasser dieser zweyten Schrift hat die Gegen-Parthie ergriffen, und beweisen wollen, daß des Groß-Hertzogs Königl. Hoheit im Teutschen Reich als ein Fremder anzusehen sey, und sowohl aus dieser als mehr andern (feil gebottenen) Ursachen nicht könne zum Kayser erwählet werden, welches er nicht sowohl den Franzosen, die solches ohne dem glauben, als vielmehr den Teutschen zu bereden sucht, und sich deswegen der Französischen **Sprach** und durchdringenden **Schreibart** bedienet, mit welcher er bey denen in die Französische Sitten Verliebten, desto mehrern Eingang gehoffet, iedoch ooooo ausgerichtet.

gegenwärtige Beherrscher der Französischen Landen sich unterwindet zu thun Ich bin recht aufmercksam und begierig, hiernächst zu erfahren, was im Göttlichen Rathschluß über das werthe Teutschland verhänget oder bestimmet worden? Die natürlich eingepflantzte Liebe vor das Vatterland verbindet indessen alle Stände und Glieder desselben, vor ihre Freyheit und Erhaltung nicht allein zu wachen, sondern auch die Arme zu regen und vor dieselbige zu kämpffen. Ich, der ich meine Nachkömmlinge in mein mütterlich Erbtheil der Spanischen Landen eingesetzt, und das Vätterliche in Teutschland meinen lieben Bruder Ferdinand und seinen Erben überlassen, damit alle beyde so viel glücklicher möchten regieret und beschützet werden, meinen Stamm aber am ersten habe ausgehen sehen, könte nun, wenn ich auch nach den angebohrnen leiblichen Neigungen urtheilen solte mir gleichgültig seyn lassen, wer von den weiblichen Descendenten unsers Oestreichischen Hauses zum Besiz der Landen und damit verknüpften Würden nach der Göttlichen Vorsehung gelangen wird, weshalben man von mir keine Partheylichkeit oder grössere Neigung nach der Blut-Freundschaft zu dem einen vor dem andern, vermuthen oder argwohnen darf, kan solchem allen nach iedoch nichts anders erkennen, als daß bey gegenwärtigen Umständen in dem Teutschen Reich, die Hoheit und bishero beybehaltene höchste Würde in demselben die Ehre und der uhralte Ruhm der Nation, wie auch die Wohlfahrt des Vaterlandes und gemeinen Beste, ja die Aufrechthaltung dessen vereinigter Glieder schlechterdings und unumgänglich erfordere, daß weil die Cron Franckreich nun zum andern mahl den Reichsständen gleichsam vorzuschreiben sich unterfänget, den Groß-Herzog von Toscana von der Kayser-Würde auszuschliessen, selbige schlechterdings und unumgänglich auch darauf bestehen solten, Se. Königl. Hoheit, an deren Fähigkeit zur höchsten Reichs-Würde ohne dem die zur Wahl berechtigte Churfürsten nichts auszusetzen finden werden, aller Französischen Droh- und Nachstellungen ungeachtet, auf den Kayserlichen Thron zu erheben, um der Crone Franckreich zu zeigen, daß dieselbe sich um das Teutsche Wahl-Geschäfte nichts zu bekümmern, noch in Zukunft sich weiter darein dergestalt mengen zu wollen ein Präjuditz vor sich habe.

FERDINAND der I.

Es wird zwar von uns allen, die wir den Kayserl. Thron besessen und bey unser Regierung die Verfassung des Teutschen Reichs recht eingesehen haben, zugestanden und bekräftiget werden, was ihr, mein geliebter Bruder von der ietzo wieder vorzunehmenden Wahl eines Reichs-Oberhaupts vorgestellet, dergestalt, daß auch die Kayser, die nicht aus unserm Haus entsprossen, sondern zwischen den Regenten unsers Stammes auf den Thron erhoben worden, ingleichen alle andere ausländische Potentaten die Nothwendigkeit dieser Wahl behaupten würden.

Carolus der II. K. aus Sp.

Ich sehe die Französische Zudringung bey dem Teutschen Wahl-Geschäfte als eine grosse Uebereilung und politischen Staats-Fehler an. Franckreich hätte eben die Bemühungen und Kosten unter anderm Deckmantel vorkehren und versuchen können, ob solche Wahl hinterstellig zu machen seye, wenn es schon diese Ausschliessung des Groß-Herzogs nicht öffentlich kund gemacht hätte. Aber eben durch diese voreilige Anmaß- und Erklärung seiner Gesinnung thut es gegen sich selber, indem es die Teutsche Stände desto mehr dadurch anfrischet und antreibet, dasjenige zu beschliessen, was es nicht gestatten noch geschehen lassen will.

Ludovicus der *XIV.* K. aus Fr.

Es dörfte sich aber allem Vermuthen nach der Krieg um so viel schärffer und von neuem wieder anheben, weil ich wohl weiß, wie empfindlich die Gloire von Franckreich seye, und daß mein Nachfahr alle Kräfte anstrecken wird, die Hindansetzung seiner Absichten zur Beruhigung von Europa zu rächen, nachdem er bereits so viel dabey aufgeopfert, folglich als der nunmehrige Haupt-Theil bey diesem ausgebrochenen Krieg, dahin arbeiten und darnach trachten muß, was den Frieden befördern kan, welches durch die Wahl eines Candidaten zum Reichs-Oberhaupt, das der Cron Franckreich keine gute Nachbarschaft ankündiget, nicht geschehen kan noch wird.

Iosephvs.

Worin mag aber wohl die eigentliche Ursach stecken, daß euer Nachfahr einen so grossen Widerwillen gegen des Groß-Hertzogs Königl. Person bezeiget, der doch ein so naher Bluts-Verwandter von ihnen ist, welchem er dergleichen Erhebung zur höchsten Würde in Teutschland gerne gönnen, ja noch beförderlich dazu seyn solte.

Philippns der IV. K. aus Sp.

Die eifersüchtige Staats-Verfassung hält alle Blut-Freundschaft zurück, und welcher Staat am grössesten zu werden trachtet, kan nicht zugeben, daß andere neben ihm empor kommen.

Ferdinand der III.

Dieses ist die allgemeine Staats-Maxime, damit die mehreste Reiche der Welt angeflammet sind. Ausser dieser aber muß wohl noch eine andere Französische Raison hinter dieser Ausschliessung des Groß-Herzogs stecken, welche gar keine Vermittelung gestatten will.

Carl der VI.

Jedermann kan keine andere Ursach ersehen, als daß die Crone Franckreich beförchtet, wenn der Groß-Herzog die Oestreichische Stärcke mit der Kayserlichen Macht in Teutschland wieder vereiniget haben, er hernach so furchtbar werden würde, daß er die Franzosen von den Teutschen Grentzen nicht allein zurück halten könte, sondern auch wieder nach seinem Eigenthum der Hertzogthümer Lothringen und Baar greiffen dörfte, nachdem solche

zwar an Franckreich vor 10 Jahren abgetretten, wegen nicht erfüllter Bedingung aber wieder zurück gefordert werden möchten, wobey noch mehr andere Orte in Gefahr wären, von der Einverleibung mit der Französischen Crone wieder aufgelöset und befreyet zu werden: welche Furcht doch eine Ueberzeugung der verdienten Wiedervergeltung verräthet.

Duc de Grammont.

So viel ist mir wohl bewust, daß, wie die natürliche Lage dieser beyden Herzogthümer solche schon den Französischen Landen, mit welchen sie mehrentheils umschlossen sind, einverleibet, wornach auch die Cron Franckreich seither König Heinrich des II. Zeiten getrachtet hat, nachdem selbige ihr einmal im letzt-vorigen Frieden abgetretten und gütlich eingeräumet worden, sie auch solche nimmermehr fahren lassen, sondern lieber alles daran wagen werde, solche zu erhalten.

Ludovicus der *XIV.* K. aus Fr.

Ich muß bekennen, daß mein Nachfolger glücklicher hiebey als ich und meine Vorfahren gewesen, sintemahl wir zwar gedachte Herzogthümer verschiedene mahl in würcklichem Besitz, und die Herzoge daraus vertrieben gehabt, doch bey nachgefolgten Friedenschlüssen, und damit wir die viele auf uns losgegangene verbundene Machten wieder zur Ruhe und Niederlegung der Waffen bewegen möchten, selbige wieder abzutretten sind gemüßiget worden; Er aber ohne darauf zu gedencken, oder sein Absehen anfänglich darauf gerichtet zu haben, solche durch einen auswärtig entstandenen Krieg, worin er nur als Secundante mit beygetretten, zur Belohnung seiner geleisteten Hülfe ohne weitere Bemühung zugetheilt bekommen sollen: woraus allerdings nichts anders zu vermuthen, als daß er selbige vest halten und zur Abtrettung nicht so leicht werde gezwungen werden.

Josephvs.

Es kommt nur auf einen glücklichen Streich an, der gelingen kan, so läst sich oft in kurzer Zeit bey gutem martialischen Wind und Wetter, wenn die Glocken alle zusammen schlagen, mehr ausrichten, als sonst in langwieriger Zeit mit grosser Macht und vieler Bemühung nicht ausgerichtet werden kan. Wir haben ja vernommen, was bey vorjährigem Feldzug vorgegangen, da man auf Französischer Seiten den Uebergang des Printz Carls über den Rhein vor ohnmöglich hielt, selbiger gleichwohl in einer Nacht an verschiedenen Orten vollzogen war, und man in Lothringen auf diesen erhaltenen Bericht schon einpackte, was man nicht gern mit dem Land zurücklassen, sondern allenfalls mit fortnehmen wolte.

Ludovicus der *XIV.* K. aus Fr.

Dergleichen Anfechtungen habe ich verschiedene ausgehalten, aber auch anbey gezeiget, und meinem Volck zum Unterricht hinterlassen, wie man sich in solchen Vorfällen fassen, und aus den gefährlich scheinenden Umständen

wieder

wieder herauswickeln solle, welches mein Nachfolger, wie uns eben so wohl darauf bekant worden, auch dißmahl glücklich ins Werck gesetzt.

Carl der VI.

Dißmahl war es ihm also gelungen, es ist aber damit noch nichts ausgemacht, sondern je öffter dergleichen Staats-Maximen angewendet werden, desto mehr wird man im Gegentheil aufmercksamer, selbigen vor das künftige zu begegnen. Er hat doch bey der unterhaltenen Trennung der Reichs-Glieder in dem Teutschen Reich mit seinen zahlreichen dahinein geschickten Armeen noch weiter nichts ausgerichtet, als daß Er eine grosse Menge seines Volcks durchs Schwerdt, Hunger, Kält, Hitz, und Kranckheiten eingebüsset, und darin verscharren lassen: und wer weiß, wie die übrige, so noch bis daher darin verharren müssen, werden zurück in ihre Heimath kommen? Wie bald kan sichs fügen, daß durch einen höheren Einfluß oder ohnversehenen Zufall die getrennete Reichs-Stände sich wieder zusammen vereinigen, und den Französischen Aufzügen in Teutschland ein geschwindes Ende machen.

Marchall von Broglio.

Es mag ausfallen wie es wolle, und wenn auch nach dem Ableben Sr. Kayserlichen Majestät, deren Interesse die Crone Franckreich unterstützet, der Teutsche Schau-Platz sich gantz verändern solte, so daß keine Stände darin der Französischen Hülffe und Beystandes mehr verlangen würden, so ist wegen einmahl zwischen Franckreich und Oestreich sambt dessen Bundsgenossen erklärten Kriegs dennoch beschlossen, solchen noch nachdrücklicher als in vergangenen Jahren fortzusetzen, und besonders die Königin von Ungarn in den Niederlanden anzugreiffen, als wozu zur Zeit meines Abschieds von der Erden ungemeine Zurüstungen durch gantz Franckreich gemacht worden.

Iosephvs.

Die Zurüstungen können nicht grösser seyn, als sie im Anfang gewesen, da zwey so schöne Armeen, deren eine Ihr selbst als Marschall geführet, nach vorher genossener sechsjähriger Ruhe, wohl ausgerüstet und mit aller Nothdurft versehen, über den Rhein nach Teutschland gegangen: denn ich glaube, daß, wie ein volles Faß viel stärcker rinnet, als eines das schon lange ausgelauffen und viel ausgegeben hat, eben so auch ein Staat viel stärckere Bewegungen machen und sich zum Krieg anschicken kan, wann es noch Volck genug hat, als nachdem er sich schon erschöpft, und etliche hundert tausend Menschen eingebüsset, dessen ihr selbst ein Zeuge seyn müssen, und vorhin schon das Schicksal so vieler Französischen Officier und Soldaten beklaget habt, welche Bayern und Böhmen verzehret. So eine Menge Volcks läßt sich nicht sogleich wieder herbey bringen, und wenn daran Mangel ist, helffen die Waffen, Geschütz, Pulver, Bley, Proviant, Geld und grosse Magazinen alles nichts.

Henricus IV. K. aus Fr.

Erlaubet mir, daß ich Euch geliebter Kayser! in Euer Rede unterbreche, und bey dieser Gelegenheit behaupte, daß es der Crone Franckreich wegen ihrer innerlichen Regiments-Verfassung und ohnbeschränckten Macht der Könige, auch wegen des gesunden und gelinden Climatis oder Welt-Gegend, darin diß Königreich lieget, an Mannschafft niemahls fehlen kan. Dann seine Einwohner haben von Natur einen Trieb zur Liebe und freundlichen Gesellschafft, sind aufgeweckten Gemüths, paaren sich frühzeitig, sind fruchtbar und erzielen gemeiniglich viele Kinder, oft mehr als ihre Nahrung ertragen mag, und von solchem Uberfluß hat der König allzeit den Vortheil, daß Er so wohl vom Adel als geringern Stande Soldaten genug nehmen kan, die Ihm alle Jahr entgegen wachsen, und von welchen die fähigste Köpffe auch zur Unterweisung in der Kriegs-Bau-Kunst, Feuerwercker-Kunst und andern zum Krieg dienlichen Wissenschaften angeführet werden.

Iosephvs.

Ich gebe Euch Beyfall, Großgeachteter König! daß Euer Königreich deshalb einen Vorzug vor andern Ländern hat, welches die zahlreiche Armeen, die Eure Nachfolger im Regiment nacheinander hervor geführet, zu erkennen geben: Dem ohngeacht ist doch unwidersprechlich, daß auch ein Brunnen, ob er gleich noch so starck quillet, dennoch kan ausgeschöpft werden, wenn man zu oft und zu starck Wasser daraus hohlet. Wenn man diejenige Mannschafft, die erst in zukünftigen Jahren zu Kriegs-Diensten tauglich wird, vor der Zeit wegnehmen muß, um die Glieder der Regimenter zu ergäntzen, und solches in einem Feldzug etliche mahl wiederhohlet, so muß es endlich einen Mißwachs von verschiedenen Jahren geben, darin man weder werben noch mustern kan.

Henricus IV. K. aus Fr.

Wenn aber auch schon der Uberschuß der Mannschafft abnehmen, und sich daran ein Mangel äussern solte, so kan es einem König in Franckreich doch nicht an Volck fehlen, weilen Er wegen seiner ohnbeschränckten Gewalt auch diejenige junge Leute in seine Dienste nehmen darf, die von ihren Eltern sonst wohl mit Kost und Arbeit versehen werden könten, aber dem König und dem Reich vor allen Dingen zu dienen schuldig sind.

Iosephvs.

Wir sind dessen bey diesem letzten Krieg wohl verständiget und gewahr worden, indem die Glieder bey den Französischen Truppen mit sehr viel jungen Knaben und alten Männern ausgefüllt gewesen, welche noch unter, oder schon über den Jahren gewesen, die zu Leistung nutzbahrer Kriegs-Diensten die bequemsten sind. Es ist nicht genug, daß man Köpffe oder Menschen hat, welche die leeren Plätze ausfüllen, das Gewehr tragen, und auf die Wache mit ziehen können, sondern es gehören harte dauerhafte und in ihrer besten Stärcke sich befindende Leiber oder Cörper dazu, die abwechselnde Witterung und Beschwer-

lichkei-

lichkeiten in Feldzügen bey magerer Kost auszustehen. Es haben aber dermahlen die unglückselige Franzosen, sonderlich die zuletzt über den Rhein nach Teutschland gegangen, und sich vor dem Böhmischen Kirchhof geschauert haben, Seufzer genug zwischen den hohlen Bergen, durch welche sie wandern müssen, fliegen lassen, womit sie ihr trauriges Schicksal beklagt, da deren viele von ihren Weibern, Kindern und Gewerb weggenommen, viele den Eltern von der Seite gerissen, viele aus den Schulen und unter den Händen ihrer Lehrmeister aufgesucht, und allesamt mit bey die geläuterte Regimenter geschleppt, wobey keine Vorstellungen, kein Bitten, kein Erbiethen, kein Loßkauffen oder ander Bewegnüß angehöret oder angenommen, sondern ihnen allesambt an statt des Werb-Geldes zur Losung worden: Der König braucht Leuthe; und da mögen die Officier oder Kirchspiel denen eine gewisse Anzahl zu schaffen auferleget wird, zu sehen, woher sie solche bekommen. Diese ohnumschränckte Macht des Königs veranlasset und genehmiget sodann das harte Verfahren derer zum einschreiben und beytreiben der Mannschafft ausgeschickten Officiers, daß sie die Eltern, Kinder, Geschwister und nächste Bluts-Freunde der wegzuführenden Männer und Jünglingen, welche ihnen noch bis vor die Thore oder Schlag-Bäume ihrer Geburts-Städten und Orten das Geleit geben, sie loß bitten oder sich mit ihnen nochmahl letzen wollen, mit harten ungestümmen Worten, Stock-Schlägen oder Peitschen wieder zurück jagen.

Henricus IV. K. aus Fr.

Ob ich mir wohl bey dem Abgang des vielen Volcks in den Böhmischen Gebürgen und andern Teutschen Landen vorstellen kan, daß man dermahlen die Mannschafft zum Krieg etwas genauer als sonst wird zusammen gesucht haben, so kan Ich doch nicht glauben, daß eine solche Strenge soll gebraucht worden seyn, die junge und alte Mannschaft also zusammen zu zwingen, sonsten ich sprechen müste, daß es besser gethan wäre, lieber einige Städte oder ein Stück Land einbüssen, um den Frieden wieder zu erkauffen, als das beste im Reich, welches die Erhaltung der Unterthanen ist, verwahrlosen. Die Zeiten ändern sich, und nachhero muß man wieder einholen, was vorher zugesetzt worden.

Freyherr von Thüngen.

Wer solte uns dieses so umständlich berichtet haben, wenn nicht die Wehmuth der Frantzösischen Gefangenen die in unsere Hände gerathen, oder Uebergetrettenen, welche ihr Leben als eine Beute zu retten den Bettelstab ergriffen, und bis zum allgemeinen Frieden umher lauffen wollen, ihnen diese bittere Klagen ausgepresset, welche man nicht ohne Mittleiden hat anhören mögen.

Carl der VI.

Es ist aber dieses nicht genug, daß das Volck in Franckreich dergestalt zu den Kriegs-Diensten gezwungen wird, sondern das allerschreckhafteste vor einen Soldaten, deme es auch sonst an Muth und Stärcke nicht fehlet, mag wohl dieses seyn, daß um der Ehre ihres Königs Willen, und damit, was

er

er sich vornimmt, auch von statten gehen müsse, es koste so viel Volck als es wolle, das Menschen-Blut und Leben so vieler tausend Seelen so gering geachtet wird. Die letzte Belagerung von Freyburg hat dieses noch kürtzlich bekräftiget, da so viele tausend Menschen an die Bezwingung dieser Vestung, ohnerachtet die Natur, Jahrzeit und Witterung ihnen zuwider war, und viel Volcks mit hinrisse, sind gewaget worden, die doch vorhero schon zum Niederreissen bestimmet war, und man also mit Aufopferung vieles Volckes nichts gewinnen wollen.

LEOPOLDVS.

Es hat derowegen vorhin genannter Advocat Aubery die Gelindigkeit der Herrschaft der Französischen Monarchen seinen Landesleuten anzupreisen wohl Ursach gehabt, damit sie desto mehr standhaft bleiben möchten, wann jene zu Bezwingung der übrigen Europäischen Reichen, Soldaten brauchen würden: daß er aber auch dabey füget, * es schätzten sich die Angrentzende, Ueberwundene und unter die Französische Oberbotmäßigkeit gebrachte Völcker deshalben glücklich, Unterthanen der Königen in Franckreich zu seyn, darüber mangeln noch die Urkunden, welche er beyzulegen vergessen.

Marschall von Broglio.

Ich glaubte doch, grosser Kayser! daß man wohl Urkunden und selbst-Bekänntnisse von den Einwohnern des Elsasses zum Beweisthum beyzubringen keine Mühe haben solte, weil mir bey meiner geführten Stadthalterschaft zu Strasburg die Gemüths-Neigung derselben gar wohl bekannt worden.

LEOPOLDVS.

Der Zustand im Elsaß und andern von der Cron Franckreich uns entzogenen Landschaften ist uns nicht weniger bekannt. Ihr begnüget euch mit den Worten die der Mund spricht, nach Französischer Gewohnheit; wir aber sehen vielmehr auf die innerliche Neigung der Gemüther, welche sich nicht allemal so äussern dörffen. Wenn das Volck in Franckreich oder auch nur in den eroberten Orten so frey reden dörfte, wie in andern Landen, wo die Regiments-Verfassung mehr nach den Gründen der menschlichen Leutseeligkeit, will nicht sagen Freyheit des Volcks, eingerichtet ist, würde es seines Hertzens Gedancken in gantz andern Worten ausdrücken, als es so zu sprechen nach dem Französischen Formular angewöhnet worden. Ihr wisset aber selber wohl, und könnet als ein kluger Feldherr, der bey Führung der Armeen sowohl die Soldaten als ihre Hauswirthe, bey denen sie einquartirt worden, hat kennen lernen ermessen, daß keinem von beyden Theilen zu rathen wäre, nur eine misvergnügte Mine gegen die aufgegebene Königliche Befehle zu machen, vielweniger ein ungedultig Wort fahren zu lassen; er würde gleich durch verschiedene Verräther heftiger angeklaget, als er sich blos gegeben, und deshalben hart angegangen werden. Die also unterm Joch sind, müssen wohl reden,

* L. c. Im zweyten Buch Cap. 1. pag. 47.

reden, damit sie Danck verdienen, und etwas gelinder angesehen werden möchten. Die Schmeichler, welche um Ehre oder Genuß willen, also aus blosen zeitlichen Absichten, vor andern allen greischen und gehöret wollen seyn, verdienen kein Aufmercken, denn die lassen sich manchmal in solchen Worten heraus, daß man sich wundern muß, wenn sie nicht roth dabey werden, weil die Sache selbst dabey gibt, die sie ausdrücken wollen, daß es ihnen nicht also ums Hertz seyn könne.

IOSEPHVS.

Urtheilet doch selbsten, Erfahrner Marschall! ihr wäret ein Unterthan des Königs von mittlerm oder geringerm Stande gewesen, der seine Nahrung in Handlung oder anderm Gewerb, wobey das Geld das Humidum radicale oder allgemeine Mittel der Regung und Bearbeitung ist, suchen und gewinnen sollen, welche Gattung von Einwohnern die stärckste, nützlichste und nothwendigste in einem Land ist. Ihr hättet in eurem Vermögen z. E. 4000 Louis d'or oder Thaler oder Livres gehabt, und dabey erfahren müssen, daß auf Königl. Befehl dieselbe ein Viertel von ihrem Wehrt herunter gesetzt seyen, und ihr selbige bey schwerer Straf in die Müntz bringen müssen, da man euch die 4000 abgenommen, und 3000 davor, nachdem ein anderer Stempel darauf geschlagen worden, wieder zurück gegeben. Nach Verlauf weniger Zeit und abermaliger Absetzung der Müntz-Sorten hättet ihr solche 3000 wieder hinbringen und 2000 neu-umgeschlagene davor annehmen müssen. Bey der dritten und vierten Umsetzung wären allemal so viel Stücke zurück blieben; wie viel hättet ihr zuletzt behalten? Man hätte euch über dis eure Söhne, die ihr zu Betreibung eures Gewerbes ohnentbehrlich nöthig gehabt, wider Willen weggenommen, und solche ohne Ansehung der Gefährlich- und Schwierigkeiten, ohne Schonen und Vorsicht, als Faschinen gebraucht, die Gräben der Schantzen und Vestungen auszufüllen, des Königs unveränderlichen Willen zu vergnügen; vieler andern harten Auflagen und schwehren Diensten mehr, davon der Ruf genugsam umher erschollen, und welche die Einwohner der eroberten Orten so wohl, als die in den alten Grentzen von Franckreich wohnen, ohne Unterschied ertragen müssen, anjetzo nicht zu gedencken; wie würde euch zu Muthe gewesen seyn, und mit was Hertzens-Hüpfen oder Klopfen würdet ihr nach Eroberung einer umgekehrten Vestung, die euren Schweiß und Blut mit gekostet, nebst andern Mitbürgern das Te Deum laudamus absingen und mit ausruffen können: Es lebe der König! Nun sehet, dergleichen Einwohner, denen dis begegnet, sind gar viele, wo nicht die mehresten in Franckreich und den incorporirten Landen, welche ohnmöglich glauben werden, was ihnen der Aubery vorgeschrieben, und zu glauben bereden wollen. Euer eigener eingebohrner Französischer Schrift-Verfasser, Franciscus von Salignac, der wegen seiner Gelehrsamkeit und guten Sitten zu einem Hofmeister der drey Königl. Printzen (Ludwigs des XIV Enckeln) erkohren und auch des Ertz-Bischofthums Cambray würdig geachtet worden, hat die Wahrheit viel reiner beybe-

halten, wenn er in seinem zur Erziehung und Unterweisung gedachter Printzen geschriebenen Unterricht* freymüthig bekennet und geschrieben: „So lange „ das Kriegs-Feuer brennet, leiden die Gesetze, Ackerbau und gute „ Künste Noth. Auch die besten Printzen, so lange sie in Krieg einge„ flochten, sind gezwungen, das gröste Ubel zu thun, nemlich der Ruch„ losen sich zu bedienen, und ihrem Muthwillen zuzusehen. Wie viel „ böse Buben würde man zur Friedens-Zeit abstraffen, deren Verwe„ genheit man im Krieg belohnen muß. Niemals hat ein Volck einen „ Helden und Bezwinger anderer Völcker gehabt, unter dem es wegen „ seines Ehrgeitzes nicht viel hätte ausstehen müssen. Ein solcher ist „ gantz in Ehre ersoffen, und macht so wohl seine sieghafte Nation als „ die Uberwundene unglücklich. Ein Printz, der keinen rechten Ge„ schmack vom Frieden hat, kan auch seine Unterthanen nach einem „ glücklich geendigten Krieg die Früchte davon nicht geniessen lassen &c. Und abermal an einem Ort **: „ Der Krieg erschöpft einen Staat, und „ stürzt ihn in Gefahr des Untergangs, wann man auch gleich die grö„ ste Siege davon trägt. Man seye Anfangs so glücklich als man wol„ le, so ist einer doch nicht vor plötzlicher Umwendung des Glücks und „ trauriger Folge gesichert. Man gehe so starck in ein Treffen als man „ könne, der geringste Mißverstand, unverhofte Schrecken, ein Nichts „ entreisset ihm oft den Sieg, den er schon in Händen hatte, und gibt „ ihn dem Feind. Hielte einer gleich den Sieg in seinem Lager wie an„ gefesselt, so zieht er sich doch eben das Ungemach auf seinen Halß, wie „ seinen Feinden, er entblöset sein eigen Land von Volck, der Acker steht „ ungebauet, die Handlung liegt darnieder, und was das schlimste ist, „ er schwächet die besten Gesetze, und läst alle gute Sitten untergehen. „ Die Jugend legt sich nicht mehr auf das Studieren, die Noth macht, „ daß man den Soldaten allen Unwillen verstattet, Gerechtigkeit und „ Zucht, ja alles leidet bey der Unordnung. Ein König, der so viel „ Menschen-Blut vergiesset, und so viel Unglück stiftet, um einer Hand „ voll Ehre willen, oder seine Grentzen zu erweitern, ist der Ehre un„ würdig, die er sucht, und verdient, daß er das Seinige verliehre, „ weil er zu sich reissen wollen, was ihm nicht gehöret. = = = = Seiner „ eitlen Ehrsucht gnug zu thun, muß alles zu Grunde gehen, alles im „ Blut schwimmen, alles in Rauch aufgehen, und was dem Feuer und „ Schwerdt entgehet, muß dem viel grausamern Hunger zu Theil wer„ den. Ja ein einiger Mensch spielet also mit der gantzen Natur, und

„ stür-

* Ist unter dem Titul Avantures de Telemaque abgefasset, Anfangs in Franckreich zwar unterdruckt, nachdem er aber in Holland zuerst durch den Abdruck gemein gemacht, nachgehends vielfältig nachgedruckt und jederman in die Hände gebracht, so ist der Druck auch nach des Königs Tod Anno 1716 zu Paris erlaubet worden. Siehe das 3te Buch pag. m. 96. ** Im 6 Buch pag. m. 274.

„ stürtzet um seiner Lust und Ehre willen alles in eine allgemeine Verwü-
„ stung ꝛc. ꝛc. Diese und noch viel mehrere weitläuftige Ausdrückungen von denen Regenten, welche ohne die gröste Noth, durch schmeichlerische Rathgeber, sich in Kriege einlassen, lauten gantz anderst, als was die Erfinder der Aufschriften unter den Königl. Ehren- und Gedächtniß-Säulen auf den Plätzen der Victorien und Ludwigs des Grossen angebracht haben. Doch köntet ihr sagen, daß dis von vergangenen Zeiten geschrieben, in den nachfolgenden siehet man weiter, und setzet sich auch in eine andere Verfassung: wird es demnach darauf ankommen, ob Franckreich mit eben solchem Glück aus diesem Oestreichischen Erbfolgs-Streit, als wie aus dem letzten Polnischen Succeßions-Krieg scheiden, und was es vor Vortheil gewinnen werde?

Marschall von Borglio.

Alles dieses ist mir nicht unbekant, ich kan aber jedoch als einer, der im Schooß von Franckreich gebohren, und dem Dienst des Königs von Jugend auf gewidmet gewesen, nichts anderst bezeugen, als daß der gröste Hauffe der Eingebohrnen des Königreichs eine solche Ehrfurcht, Liebe und Dienstbegierde vor unsere Könige, entweder angebohren oder durch die Auferziehung eingeflösset bekommen, dergleichen man bey keiner andern Nation antreffen wird: und ob gleich auch viele mögen gefunden werden, die weichhertziger als jene sind, und denen es hart eingehet, aus Liebe vor den König und Ruhm vor dessen Volck etwas mit aufzuopfern, dessen Verlust ihnen empfindlich ist, und sie zu klagen veranlasset, so läst sich doch nicht von solchen auf das gesamte Volck schliessen; und eben aus dieser Uberzeugung glaube ich, daß unser König seinen Gegenern noch viel zu schaffen machen, ehe Er die Waffen niederlegen werde, und unter dem einmal entstandenem und gegen Vermuthen und Willen sich stärcker und stärcker geäusserten Geräusch der Waffen wird die beste Moralische Vorstellung, sie mag von Ein- oder Ausländischen Verfassern vorgeschrieben und ausgeleget seyn, nichts geachtet, weil die Staats-Raison und Interesse über alles hinaus reichen. Man fragt zu unsern Zeiten nicht, was unsere Vorfahren klüglich oder unglücklich unternommen, sondern was die gegenwärtige Verwickelung der Reichs-Geschäften erfordere.

Ferdinand der II.

Wir sind also gnugsam berichtet, und überzeuget, daß der gegenwärtige Zustand im Teutschen Reich den Gliedern desselben um ihrer eigenen Ehre und Wohlfahrt willen die Nothwendigkeit darlege, den von der Cron Franckreich von der Kayser-Würde absolute ausgeschlossen haben wollenden Candidaten, zu Behauptung ihrer Vorrechte eben diesen Candidaten absolute auf den Thron zu setzen: so haben wir auch wohl begriffen, was massen die Cron Franckreich alle seine Macht dargegen vorkehren und anwenden wolle, auch den Krieg noch lange aushalten könne, weil sie mehr Macht und Gewalt über ihre Unterthanen und deren Vermögen, als einiger der Christlichen Potentaten in seinem Land

habe, solchemnach nur befehlen und anordnen könne, was geschehen solle, welches nicht allein befolget, sondern auch ohne alle Einwendung schleunigst vollzogen werden müsse. Was läst sich also aus dieser Beschaffenheit der beyderseitigen Verfassungen muthmassen, so in der Folge der Zeit daraus erwachsen möchte?

Carl der V.

Es komt vorerst darauf an, wessen sich eines Theils die Reichs-Glieder entschliessen, andern Theils, wozu sich die Bundsgenossen der Königin von Ungarn wegen Fortsetzung des unvermeydlichen Krieges erklären werden. Der erledigte Kayser-Thron eröfnet dermalen eine gewünschte Gelegenheit, die bishero zertrennt gewesene Reichs-Stände wieder zu vereinigen, und die vormals bemäntelte, nachgehends aber durch die gesprengte Freyburger Vestungs-Wercker ausgebrochene Absichten der Cron Franckreich genauer einzusehen, und der dadurch vorbedeutetern künftigen Französischen Uberlästigung vorzubeugen. Die bisherige unermüdete Sorgfalt und nachdrückliche Bewerbung des jetzigen Herrherschers der Großbritannischen Königreichen läst auch nicht zweiflen, daß derselbe diesen günstigen Anblick zur fernern Forsetzung der gemeinen Sache und Beförderung der Europäischen gesamten Wohlfahrt nicht vorbey gehen lassen, sondern sich dessen zu Nutz machen werde. Die bishero neutral gebliebene Stände in Teutschland sehen nun die gröste Schwierigkeit gehoben, durch welche sie bishero in den engesten Schrancken der Vorsichtigkeit gehalten worden, sich durch einige Bewegung oder Erklärung bey einem oder anderm Theil der im Krieg verwickelten Partheyen einige Verantwortung aufzuladen, und haben nunmehro Ursach, sich der gegen die ergriffene Neutralität ihnen zugestossenen Beschwerden und erlittenen Bedrangnissen auf einmal zu entladen, zumal sie gewahr werden, auf welchen Weg die Göttliche Fügung die Sache einlencken wolle. Wenn demnach gesamter Hand zusammen gegriffen würde, so solte nach Menschlichem Ansehen der von Franckreich angedrohete heftige Krieg noch wohl zu unterbrechen und dem Teutschen Reich so wohl als gantzen Europa die Ruhe wieder zu verschaffen seyn.

Carolus II. K. aus Spanien.

Ich gebe euch Beyfall Grosser Keyser und Anherr! aus dem bisherigen Lauf der Sachen aber, und daß besonders die Republic der vereinigten Niederlanden die Crone Franckreich nicht recht mit angreiffen will, ist zu besorgen, daß, weil im Krieg ein Theil nicht allzeit die Oberhand und alle Vortheile behauptet, sondern auch der mit Recht Krieg führende Theil oft rauhe und unglücklich ausschlagende Unternehmungen und widrige Begegnisse überwinden und ausstehen muß, gedachte Republic, wie vorhin mehr geschehen, bey einem sich etwa ereigneten Unstern, sich bewegen lassen dörfte, den Französischen Vorschlägen eher nachzugeben, und durch verursachten Aufenthalt selbige Cron mehr Zeit zu gewinnen machen, einen Versuch nach dem andern zu thun, die Alliirten von der Pragmatischen Verbindung abzuziehen.

LEOPOLDVS.

Es mag wohl dieser Republic noch in beständigem Andencken schweben, wie sie sich bey Schliessung der Triple-Allianz (da sie gemeine Sache mit einigen andern Europäischen Staaten gemacht, denen Anno 1667 in die Spanische Niederlande eingreiffenden Französischen Kriegsheeren Widerstand zu thun, als sie durch ihre damals nach den Französischen Küsten gesandte Flotte die Cron Franckreich genöthiget, ihre Völcker wieder zurück zu ziehen und den Aacher Frieden einzugehen) den Haß des Königs zugezogen, der nach einer kleinen Respiration und Erholung der geschwächten Kräften ohne andere weitere Ursache, als, wie es hiesse, die Holländer zu züchtigen, mit einem zahlreichen Kriegsheer ohnverwarnter Dingen durch die Spanische in die vereinigte Niederlande eingebrochen, und dieser Republic den Garaus gedrohet, welche durch zusammen gesetzte Kräfte der andern Mächten, denen an Erhaltung dieser Republic gelegen, von ihrem Untergang muste gerettet werden. Das Andencken davon, und wie theuer die Crone Franckreich die etwanige aus andern Politischen Ursachen einem Staat geleistete Freundschafts-Dienste anzurechnen pflege, soll davon auch der Welt in einem offentlichen Denckmahl zu Paris* vorgestellet seyn, allwo es Einheimische und Fremde vor Augen haben. Wenn gleichwohl diese Republic recht erwägen will, von welcher Seiten sie die gröste Hülffe und Handhabung genossen, auch noch ferner zu hoffen habe, auf wen sie sich am sichersten verlassen, und wem sie nicht wohl trauen könne, so würden die Geschichte der vergangenen Zeiten solche erinnern, was ins künftige vor sie am rathsamsten sey. Es ist ja wohl in allen Europäischen Staaten mehr als zu wohl bekant, wie die Cron Franckreich allzeit der Angreiffer und Anfänger oder Ursächer der mehresten mit derselben seit langen Zeiten geführten Kriegen, und ihr beständig Absehen gewesen, sich durch Eroberung mehrerer Landen zu verstärcken, die benachbarte Staaten zu schwächen, und wo nicht gar Herr über dieselbe, doch ihr Gebiether und Gesetzgeber, oder wenigstens Schieds-Richter zu werden, um welchen Vorzug man sich verschiedentlich mit ihr gerungen, und sich dargegen zu schützen, Arbeit genug gehabt. Sie wird auch ins künftige

* Auf dem Platz der Victorien an einem zwischen den Colonnen der Laternen hangendem Schild oder Medaillon ist die der Republic Holland Anno 1664 geleistete Hülffe gegen die Bischöflich-Münsterische Unternehmungen vorgestellet, und mit dieser Aufschrift begleitet:

Res Batavos armis servat, sed clade monendi
Quanta olim meriti exciderint si gratia tanti.

Gedencke / Holland! dran / wie ich dir Hülf kont schaffen /
Sonst werd Ich dich davor auch recht empfindlich straffen.

Dieses ward hernach erfüllet, und in einem andern Medaillon nebst vorigem über die Eroberung von Mastrich in Anno 1673 also ausgetruckt:

Fulminat ad Mosam Lodoix & milite frustra
Defensas denso Trajecti dejicit arces.

Es donnert Ludewig auf Mastrichs Thore los /
Und macht sie alsofort von der Verwahrung blos.

nicht ruhen, sondern bey jedem Vorfall die Gelegenheit ergreiffen, zu ihrem Zweck endlich zu gelangen, es koste was es wolle. Ich sehe es dahero als eine unumgängliche Nothwendigkeit an, daß die übrige Europäische Machten in beständiger Verbindung mit einander stehen, um der Crone Franckreich als Directori vom gesambten anwachsenden Bourbonischen Hauß, jedesmal einen Damm setzen, und selbige in ihren Grentzen zurück halten zu können. Was wird es einen oder andern Staat helffen, wenn er durch Erreichung eines gegenwärtigen Vortheils oder besondern Nutzens sich durch Französische süsse Worte einnehmen und einschläfern, aber eben damit gedachte Cron zu ihrer mehrern Stärcke kommen, und sie auf den längst gesuchten Thron der obersten Gewalt in Europa steigen läst, von dannen sie jenem einmal, wann es das Französische Staats-Interesse erfordern, Gesetze vorschreiben wird, da dann der vorhin erhaltene Vortheil nichts anderst als ein Französisches Lehen, welches nur auf eine zeitlang zum Genuß gelassen, mit aller Uberbesserung zurück gefordert werden dörfte.

Carolus II. K. aus Sp.

Es dörfte aber schwer hergehen, der Französischen Macht, welche die vormals verbundene Europäische Staaten in ihrem Lauf zu hemmen, alle Kräfte anstrecken müssen, nachdem sie nun durch die Verbindung mit Spanien um ein grosses verstärcket worden, so kräftig zu widerstehen, als die anscheinende Umstände erfordern; zumal diese Nation fast beständig in den Waffen und Ubung, auch ohne Streit in der Kriegs-Kunst die ersahrenste ist.

Leopoldvs.

Man weiß wohl, daß die unumschränckte Gewalt der Regenten in Franckreich dieser Nation ein grosses Gewicht gibt, und ihre beständige Ubung im Krieg selbige auch bewehrt macht: Nichtsdestoweniger ist sie doch so furchtbar nicht, daß man ihr nicht solte kräftig begegnen und sie bemeistern können. Wenn verschiedene Machten ihre Völcker zusammen genommen, und mit vereinigten Kräften gegen die eintzige Cron Franckreich gefochten, ist solches bekantlich nicht aus Mangel der Mannschaft, sondern wegen Verschonung der Unterthanen geschehen, die man nicht mit Gewalt von ihrem Nahrungs-Stand ohne Unterschied wegnimt, sondern nur freywillige und entbehrliche aussuchet und selbige mit ins Feld schicket, durch welche die übrige Lands-Einwohner sollen geschützt werden. Sonsten wenn man zum Verderben der eigenen Landen das jung und alte Volck, wie in Franckreich geschicht, ohne Unterschied hätte zusammen suchen lassen, und gegen selbiges Königreich anführen wollen, würde man solches schon längst aufgerieben haben. Wie sehr sich aber auch die Französische Nation ihrer Stärcke rühmet, und auf ihre Macht pochet, desto weniger kan sie sich den Ruhm der Tapferkeit zueignen; sintemal derjenige nicht tapfer kan genennet werden, der durch Ubermacht, List oder Vortheil seinem Feind abgewinnet, sondern derjenige verdienet allein solchen Namen, der mit gleicher

Zahl

Zahl und Vortheil, oder wohl gar geringer, seinem Gegener unter Augen und entgegen gehet, und selbigen übermannet. Also wird man nie gehöret haben, daß die Franzosen einen Angrif gethan, wo sie nicht an Mannschaft und Menge Kriegs-Leuten stärcker als ihre Gegenpart gewesen, oder sonst einen günstigen Vorsprung des Glücks gehabt, der den Mangel der Mannschaft ersetzet; oder aber einen Angrif abgewartet, wo sie nicht wenigstens mit gleicher Stärcke und hinter wohl verwahrten Verschantzungen bedeckt gelegen, und die Canonen vor sie kämpfen müssen.

Ludovicus XIII. K. aus Fr.

Im Kriege gelten alle Vortheile, und so lange man auf Erden herrschet, ist es einem gnug, wenn man obsieget, man mag seinen Gegenpart überwältigen, wie man kan oder will, weil noch nie ein Gesetz gegeben noch eingeführt, daß man nicht anderst, als mit gleicher Stärck und mit gleichem Vortheil sich mit seinem Feind in ein Gefecht einlassen solle.

LEOPOLD.

Diese Einwendung lasse ich auf ihrem Wehrt und Unwehrt beruhen, man muß aber hernach keiner Tapferkeit sich rühmen, wenn man mit überlegener Macht oder Vortheil den Platz erhalten, weniger es einen Sieg nennen, wenn man des glücklichen Ausschlags schon vorher versichert gewesen; noch weniger Wunderwercke aus Dingen machen, deren Ausgang man vorher gesehen und in Händen gehabt; am allerwenigstens solche Thaten mit ungewöhnlichen Lobsprüchen erheben, dergleichen mir eine bey dieser Gelegenheit ins Andencken komt, da ihr Geliebter König! nach Eroberung der Stadt Rochelle, welche in eurem Königreich gelegen, und eurer überlegenen Macht in die Länge nicht widerstehen konte, sondern Anno 1628 zur Ubergab auf eure Gnade sich bequemen muste, die zu dessen Angedencken damals geschlagene Medaille habt genehmigen und gelten lassen können, welche besagte Stadt mit der Beyschrift vorgestellet:

Injecta Oceano frena, Rupella capta &c.
Obstupescis & Miraculi Autorem quæris? Non est unius hominis tantum opus, duo sunt, Ludovicus fecit, Armandus invenit.

Dem grossen Welt-Meer ist ein Damm gesetzt und Rochelle erobert worden ꝛc.
Verwunderst du dich und fragst nach dem Urheber dieses Wunder-Dings, so wisse, daß es nicht EINES Menschen Geschäfte, sondern von zweyen vollführet sey. König Ludwig hat es gethan, und der Cardinal Armandus Richelieu hat es angegeben.

Dieses hiesse wohl die Schmeicheley zu hoch treiben, und in die Reservata greiffen, welche GOTT der HERR sich zugeeignet, als Er gesagt: ICH brach dem Meer den Lauf mit meinem Damm, und setzte ihm Riegel und

Thür/

Thür, und sprach: Bis hieher solt du kommen und nicht weiter, hie sollen sich legen deine stolze Wellen*. Es sey aber dem, wie ihm wolle, so gebe ich zu, die Französische Armeen sind im schantzen besser als kein Volck geübt, und so bald sie Fuß an einem Ort fassen, stecken sie in 24 Stunden in der Erden, so daß man ihnen nicht leicht beykommen kan, sondern mit ungleichem Vortheil auf sie angehen und erst viel wagen muß, bis man in gleichen Stand mit ihnen zu fechten komt. Ohngeacht dessen hat sich bishero geäussert, daß sie doch mit ihrer von selbst angegebenen stärckern Macht zu kurtz kommen, und die Königl. Ungarische Truppen nebst ihren Bundsgenossen das Tempo und die Mittel getroffen, jenen den Vortheil abzujagen; solten aber bey jetzo veränderten Umständen im Römisch-Teutschen Reich die vorhin neutral gebliebene Reichs-Stände, wie es nicht wohl anderst kommen kan, nunmehro die Freyheit des Vatterlandes gegen alle bishero empfundene Französische Eingriffe und Vergewaltigungen, vertheidigen helffen wollen, so würden sie den Französischen Armeen gnug zu schaffen machen, wann diese gleich mit Wolfs-Gruben, Balkisaden und Brustwehren in dreyfachen Verschantzungen zum Stand halten sich entschlieſſen solten.

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Ihr macht Geliebter Kayser und Schwager! meine Nation gar zu furchtsam, gegen das vor wahr angenommene Sprüchwort: Man solle seinen Feind niemals zu gering halten, er möchte einen günstigen Zufall erreichen, und so dann den Gewinn davon tragen. Mein Nachfolger wird sich wohl in den Geschichten meiner Zeiten umschauen und belehren lassen, wie er sich bey solchen zweiffelhaften Umständen betragen und auch aus diesem Succeßions-Krieg scheiden solle. Wir wollen den nächstfolgenden Feldzug abwarten, und vernehmen, was seine aufferordentliche Rüstung dazu, vor Folgen gehabt.

Leopoldvs.

Ich sage nicht, daß man sie zu gering halten solle, sondern es erfordert Wachsamkeit und Stärcke, der listigen und überlegenen Menge einer feindlichen Armee gebührend zu begegnen, und sie zu übermannen: eben daraus erwächset aber den Oestreichischen Völckern ein so viel grösserer Ruhm, wenn sie über die Französische Truppen solten obsiegen. Was wird die Cron Franckreich vor Ruhm bey der Nachwelt davon tragen, da sie sich dermalen angemasset, die Kayser-Wahl in Teutschland ihres Gefallens einzuleiten, wenn die Reichs-Glieder denjenigen auf den Thron erheben solten, den Franckreich schlechterdings davon ausgeschlossen haben will.

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Es ist noch nicht geschehen, und starck zu zweiffeln, daß es geschehen werde, weil gar grosse Schwierigkeiten im Weg stehen, die nicht so geschwind wer-

* Hiob 38, 10, 11.

werden zu heben seyn, zumal so viel wir wissen, die Französische Armeen noch durch die Vordere Reichs-Creyße ausgebreitet stehen, und so gar die Wahl-Stadt umgeben haben.

LEOPOLDVS.

Sie haben sich schon in vorigen Zeiten eben so und noch weiter ausgebreitet, dennoch sind sie zurück getrieben worden, und was ihnen dermalen wiederum dergleichen Schicksal angekündiget, ist dieses, daß ihr vornehmster Rathgeber, der die Französischen Angelegenheiten im Teutschen Reich bis daher geführet, nicht ohne ein höheres Verhängniß mit seinen Anschlägen vorher auf der Post in seine Gefangenschaft rennen, und wohl so lange wird eingeschlossen bleiben müssen, bis dasjenige ausgeführet werde, was im Rath der heiligen Wächter beschlossen, so mit der Abwechselung und Veränderung des Kayserlichen Throns vorgehen sollen.

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Der Erfolg wird es lehren, bis dahin wir unsere Muthmassungen zurück halten müssen, weil die bishero vorgegangene Dinge gantz aufferordentlich sind, und allerdings was besonders zu erwartendes vorher sagen.

Franciscus der *I.* K. aus F.

Wenn ich zu meiner Lebens- und Regierungs-Zeit einen solchen Fuß im Teutschen Reich gehabt, als der jetzige Besitzer des Französischen Throns, würde ich meinem Mitwerber um die Kayserl. Cron, dieselbe wohl entrissen haben; oder wenn ich jetzo erst auf dem Erdboden regieren solte, würde ich bey dieser Gelegenheit, da die höchste Würde wieder auf ein neu Geschlecht kommen soll, vorhero noch mit den Teutschen capituliren, welcher Franciscus diesen Thron besteigen solle?

CARL der V.

Nach jetziger Verfassung des Römisch-Teutschen Reichs wolte ich euch wohl, mein vielgeliebter Schwager! vorher sagen, daß ihr eben so wenig und noch weniger als in euren vergangenen Tagen durchdringen, sondern alle eure Bemühungen und Kosten vergeblich anwenden würdet. Ihr habt damals solchen Widerstand empfunden, euch bey den Teutschen Reichs-Gliedern beliebt zu machen, da ihr noch in euren Französischen Grentzen eingeschlossen gewesen; was meynet ihr jetzo auszuwürcken und die Gunst derselben zu erwerben, nachdem sie nunmehro so vielfältig auf den Fuß getreten worden, und mit Verlust so ansehnlicher Patrimonial-Stücken des Teutschen Reichs den Geist und die Herrschsucht der Französischen Königen und seines Volcks erfahren?

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Ich solte aber davor halten, daß die Crone Franckreich und deren jetziger Besitzer durch die von mir und meinen Vorfahren eroberte und erworbene Teutsche Provintzien einen stärckern Zutrit und Verbindung mit den Teutschen Reichs-Gliedern bekommen, und eben so wohl als die Cron Schweden durch die eroberte Teutsche Landschaften als ein Mitglied im Reich angesehen werden solte. Und was könte das Römische Reich, ja die gantze Christenheit, vortheil-

haftigers wünschen oder erlangen, als wenn der Französische König auch zugleich die Kayser-Crone, wie Carl der Grosse, trüge, beyde Reiche wieder vereiniget und damit allen zwischen ihnen geführten Kriegen auf einmal ein Ende gemacht, auswärtige Machten so dann weiter nicht zu fürchten seyn würden.

CARL der VI.

Die Worte sind gut und lauten vortreflich schön, es ist uns auch nicht unbekant, was ihr Großgeachteter König! in eurem Leben und Regierung, bey verschiedener Gelegenheit zu Erreichung dieses Zwecks und Beförderung eures Dauphins zur Kayser-Würde den Teutschen Reichs-Ständen vor sonderliche Vorschläge gethan, wie dieser Vereinigung ungeachtet ein jedes Volck nach seinen Gesetzen und Sitten, auch in seiner Sprache könte regieret, und in einer am Rhein gelegenen Stadt, und zwar nahmentlich in Maynz bey dem daselbst residirenden Ertz-Cantzler, auch ein höchstes Reichs-Gericht aufgerichtet, die von demselben ausgearbeitete Schlüsse gar geschwind und leicht nach Paris gesandt, und die Genehmhaltung darüber eingeholet werden; und was dergleichen Scheingründe mehr gewesen, welche die Augen der Teutschen haben blenden sollen: allein die beständige Erfahrung hat gezeiget, daß sie sich dadurch doch nicht haben einnehmen lassen, noch den schönen Worten getrauet, nachdem sie wahrgenommen, daß man sich in Franckreich nicht so genau an die Worte bindet, sondern solche hernach ausleget, wie es die Staats-Raison oder der besondere Eigennutzen der Cron und Nation erfordert, wodurch es auch geschehen, daß verschiedene, welche den Worten zu viel getrauet, sind gefähret worden. In Betracht dessen nun ist nicht zu vermuthen, daß die Cron-Folger in Franckreich ihre Absicht, so sie auf Teutschland haben, erreichen werden, weil nichts anders zu gewärtigen, als daß endlich wider die Natur der Stamm vom Neben-Ast abhangen müste.

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Bey der fortwährenden Trennung aber ist auch hinwiederum nichts anders zu vermuthen, als daß die Mißhelligkeiten zwischen beyden Reichen unaufhörlich und beyderseits nachtheilig seyn und bleiben werden.

CARL der VI.

Die Ursache ist bey Franckreich eintzig und allein zu suchen, weil solche Cron nur auf die Erweiterung ihrer Landen bedacht ist, und die Ruhe auf ihren Grentzen stöhret. Was Teutschland ins besondere betrift, so ist darin keine Sicherheit zu hoffen, so lange die Französische Regenten die Thore des Reichs von Hünningen an bis gegen Speyer besetzt halten, und dadurch eigenen Gefallens aus- und eingehen können, wann und wie sie wollen, und der Anspruch auf das Elsaß und Sundgau eröfnet und erneuert sich den Teutschen Reichs-Ständen so oft und vielmal, als Franckreich durch feindselige Eingriffe und Uberschreitung der Tractaten (wodurch diese Landschaften an dasselbe gezwungener massen abgetreten werden müssen) sich derselben verlustig macht, und den Teutschen Ständen die gerechteste Ursachen an die Hand gibt, nach ihrem vormaligen Eigenthum wiederum zu greiffen, und solches zum Teutschen Reich zu bringen.

Lu-

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Das dörfte wohl nimmermehr geschehen, weil mein Nachfolger so wohl als ich wird eingesehen und erkant haben, was der Cron Franckreich an Erhaltung des Elsasses gelegen, und deshalben alle seine Macht zu dessen Behauptung anwenden solle. Ich weiß auch wohl, daß die Einwohner dieser Länder nunmehro so weit eingenommen, daß sie lieber alles wagen werden, unter Französischer Oberbottmäßigkeit zu bleiben, als wieder unter die Herrschaft des Oestreichischen Hauses zu gerathen, welche ihnen sehr zuwider gemacht worden.

Carl der VI.

Printz Carl von Lot[illegible]ingen hatte schon einen guten Anfang gemacht, den Einwohnern des Elsasses den grossen Eiffer vor die Cron Franckreich zu mäßigen, und die ehemalige freye Reichs-Städte, so darin gelegen, würden sich auch lieber in ihren vorigen Freyheits-Stand gesetzt sehen, als der Französischen ohnumschränckten Gewalt länger unterwürffig bleiben wollen, wie man bey Uebergebung der Stadt Hagenau wahrgenommen. Ob nun gleich diese erste Unternehmung auf das Elsaß durch den zweyten Einfall der Königl. Preußischen Armee in die Oestreichische Lande unterbrochen, so ist indessen die Möglichkeit gezeigt worden, daß solche Provintz noch zu erobern sey, als wozu sich ein andermal eine füglichere Gelegenheit aufschliessen kan.

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Die Gelegenheiten mögen sich darstellen, wie sie wollen, so wird doch die Scharffsinnigkeit so vieler geübter kluger Staats- und Kriegs-Räthen, daran die Cron Franckreich allzeit einen Uberfluß hat, Auswege zu erfinden wissen, durch welche man die Gelegenheit hemmen und solche einen andern Gang zu nehmen müßigen kan.

Carl der VI.

Ich glaube, die Gelegenheit seye dermalen günstig gnug vor das Teutsche Reich, zumal, wenn es sich entschliessen würde, mit meiner Erb-Tochter und jetzigen Regentin in den verknüpften Oestreichischen Landen, gemeine Sache zu machen, und ihren Gemahl den Großherzog und Mit-Regenten auf den Kayserl. Thron zu erheben, durch welche Vereinigung und Verbindung der Kriegs-Macht der Französischen Völckern der Rückweg aus den Teutschen Landen nicht allein gewiesen, sondern auch die gebührende Schadloßhaltung vor die von besagten Völckern verursachte Kosten und zugefügtes Ungemach gefordert werden könte.

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Das möchte wohl ein Anlaß genennet werden, den Krieg gegen die Cron Franckreich zu erklären, ob es aber eine günstige Gelegenheit seye, das Elsaß wieder zu gewinnen, dörfte eine Frage von mehrerer Schwierigkeit seyn.

Carl der VI.

Ich halte es allerdings vor eine bequeme Zeit und Gelegenheit, weil das Königreich Franckreich dermalen mehr, als in langen zurück gelegten Jahren, von Volck entblöset, und von Mitteln erschöpft ist. Gesetzt auch, es fänden

sich noch Geld und andere Bedörftnisse zum Krieg, so ist doch ohne Mannschaft nichts damit auszurichten. Wann ist dergleichen geschehen, daß Franckreich in etlichen wenigen Jahren und so kurtz nach einander so eine grosse Menge Volcks, als bey diesem kurtzen Krieg, eingebüsset? Wer wird darab nicht schliessen können, daß jetzo die schönste und beste Gelegenheit sich ereigne, durch frische vereinigte Macht die ermattete und geschwächte Kräfte selbiger Cron in ihre Schrancken zurück zu treiben, und vor das vergangene zugefügte Unrecht Gnugthuung zu fordern. Jetzo wäre es also Zeit, durch Anhalten und Fortsetzen des Krieges einen desto sicherern Frieden vor das zukünftige zu erzwingen: da im Gegentheil, und wenn man, wie die Erfahrung vorhero etlichemal gezeiget, aus allzufrühzeitiger Liebe zum Ruhestand einen übereilten Frieden eingehet, und sich nur mit Abtretung ein und andern Platzes begnügen, mithin den König wieder Zeit gewinnen läst, sich zu erholen, und durch die heranwachsende junge Leute seine Kriegs-Macht abermal vollzählig zu machen, welches wegen Fruchtbarkeit der Einwohner in kurtzer Zeit geschehen kan, so findet man bey jedem Bruch wieder volle Arbeit, und die vorhergegangene Bemühungen und angewandte Kosten sind alle verlohren.

Ludovicus der *XIV.* K. aus Fr.

Bey allem Verlust so vielen Französischen Volcks auf Teutschem Boden und dessen Grentzen höret man gleichwohl, daß mein Nachfolger noch Mannschaft gnug auf den Beinen habe, und wohl stärcker im Feld erscheinen dörfte, als alle die verbündete Machten, so gegen ihn ausziehen oder Volck schicken werden.

Carl der VI.

Eben darum und weil dieses zusammen gerafte übrige Volck in seinem Königreich die letzte Stärcke ist, so er jetzo anwendet, kan solche durch das Anhalten völlig aufgerieben werden, weil er sie nicht schonet, sondern um eine Schantze oder Vestung zu erobern, die er doch zu behalten keine Rechnung macht, noch machen darf, so viele Mannschaft aufopfert, und welche dem Schwerdt und Geschoß entkommen, dem Lazareth zu Theil und darin gelautert werden. Was würde es ihn aber helffen, wenn er auch gleich die Welsche-Teutsche- oder Niederlande in einem Zug überschwemmete und eroberte, und darüber seine Macht schwächete, daß er hernach die Eroberungen nicht behaupten kan? Er hat noch das gantz neuliche Beyspiel und Warnungs-Spiegel vom Böhmischen Glaß vor Augen, mit was vor Triumph und Herrlichkeit seine Marschälle mit ihren auserlesenen Armeen in das Königreich Böhmen und dessen Hauptstadt Prag eingezogen und alle Posten im Lande besetzet haben; wie solche dargegen mit Schleifschuhen und Hinterlassung so vieler Tausend verunglückten Kriegs-Leuten und ihrer beladenen Maulthieren von daraus abgekehret, und sich wieder verlauffen haben.

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Das eintzige, sicherste und kräftigste Mittel, aus diesem Krieg zu scheiden, ohne was weiters dabey zu wagen oder zu verliehren, ist dieses, daß mein Thronfolger nach meinem gegebenen Beyspiel sich bearbeiten müsse, die Pragmatische Bundsgenossen zu trennen, alsdann die gegen ihn angewandte Macht zerfallen wird, die ihm bey gegenwärtigen Umständen überlästig werden möchte, bis er sich mit der Zeit wieder erholen, und in vorigen vollkommenen Stand setzen kan: denn ich wohl voraus sehe, daß durch die jetzige plötzliche Erledigung des Kayserl. Throns die Sachen in Teutschland eine gantz andere Gestalt gewinnen werden, weil die mehreste Stände durch die bisherige Kriegs-Beschwerden (welche bey dem vielen Auf- und Abziehen zahlreicher Armeen, deren Stillagern und erforderten Handreichung samt denen auch gegen die schärfste Verordnungen mit unterlauffenden Übertretungen der Kriegsleuthen

und

und mitschleichenden Gesindels, ohnvermeidlich sind) zu noch grösserem Eiffer und Liebe vor die Königin von Ungarn sind entflammet worden, als von welcher sie sich am ersten der Entledigung solcher Kriegs-Last versichert halten; dahero das Oestreichische Hauß einen merklichen Zuwachs bekommen dörfte. Wer weiß, was der Marschall von Belle Isle in **Engelland** stiften wird, welches der Cron Franckreich Vortheil bringen kan: er darf nur unter den Grossen selbigen Reichs einige Freunde gewinnen, und dadurch das **Parlement**, welches bishero dem König von Großbritannien alles nach Wunsch und Willen zugestanden, in einige Parthien zertheilen, so möchte bey abgeschütztem Zufluß der Hülfs-Gelder den Pragmatischen Bundsgenossen der Ernst vergehen, auf ihre eigene Kosten es allein zu wagen.

CARL der VI.

Es ist wohl kein Zweiffel, daß gemeldter Marschall, auf dessen Entwurf und Vorschläge dieser Succeßions- und Wahl-Krieg hauptsächlich angefangen und geführet worden, allen möglichen Versuch thun wird, auch in seiner Gefangenschaft der Cron Franckreich Dienste zu leisten, und den Fehler, den er auf seiner Post-Route begangen, wieder auszuwetzen; allein er dörfte den Königl. Hof zu **London** jetzo in einer gantz andern Verfassung antreffen, als ihn sein Vorgänger der Marschall von **Tallard** viertzig Jahr vorher vorgefunden, deme es ein leichtes gewesen, etliche wenige Favoriten der Königin **Anna** auf seine Seite zu ziehen, und durch dieselben seinen Zweck zu erreichen, wozu die damalige Veränderung der Staats-Sachen von Europa über das unverhoffte Ableben meines Bruders, Kaysers **Josephs**, scheinbahres Ansehen darreichten, deren üble Folgen auch hernach mehr als zu viel eingesehen worden: jetzo aber da nach meinem Ableben der Staats-Himmel in einer gantz andern Constellation erblicket und wohl eingesehen wird, daß zu Aufrechthaltung der Wohlfahrt aller Christlichen Machten die Zusammen- und Beybehaltung der andern Helft der gesamten Oestreichischen Verlassenschaft unter einem eintzigen Oberhaupt unumgänglich erforderlich ist, und dahin gearbeitet werden müsse, daß die Cron Franckreich durch seine Macht selbige nicht zerreissen helffen möge, um hernachmals seinen lang gesuchten Zweck der alleinigen Oberherrschaft in Europa desto eher und leichter erhalten zu können, so ist nicht zu vermuthen, daß das Großbritannische Ministerium sich dermalen lencken lassen werde, etwas zu thun, welches ihre Nachkommen noch entgelten müsten und bereuen würden. Solten sich ja einige darunter finden, die zu starck in die Französische Sonne schauen und dadurch geblendet werden wolten, ihren besondern Nutzen der Wohlfahrt des gemeinen Wesens, ihres Vatterlandes, ja des gantzen Christlichen Europens vorzuziehen, so darf man sich doch von der Vorsichtigkeit und Weisheit des jetzigen Beherrschers der Großbritannischen Königreichen versprechen, daß er durch seine Wachsamkeit und ungemeine Bewerbung vor die gemeine Wohlfahrt, allen etwa zu besorgenden Regungen der unruhigen Geister kräftig vorbeugen werde.

Ludovicus XIV. K. aus Fr.

Wie aber, wenn die **Republic Holland**, welche nicht von einem eintzigen Oberhaupt regieret wird, sondern durch erweckte Mißverständnisse unter ihren vornehmsten Gliedern leichtlich in einer Unschlüßigkeit erhalten, wo nicht gar durch die gewonnene mehreste Stimmen zu Niederlegung der Waffen bewegt werden kan?

CARL der VI.

Dadurch würde sich diese Republic am meisten im Lichten stehen, und ihr Versehen zu anderer Zeit empfinden müssen. Denn sie würde dadurch ein Mißtrauen bey den übrigen Bundsverwandten erwecken, daß man sich auf ihre Freundschaft nicht vollkommen verlassen könne, weil sie sich durch die Französische Versprech- und Bedrohungen vor der Zeit einschläfern lasse, und im Fall der Noth, wann sie Hülffe, wie A. 1672, bedörffen wird, könten ihre beste Freunde auch wiederum die Hand abziehen, und sie die Wiedervergeltung erfahren lassen; nicht zu gedencken, daß die Ordnung auch an sie kommen werde, wenn die andern an Franckreich grentzende Staaten also geschwächt würden, daß sie dieser Republic sich nicht weiter annehmen könten; und was sonst noch vor Ungemach daraus erwachsen möchte, welches in Zukunft nicht weiter zu ändern oder abzuwenden stünde.

Lu-

Ludovicus der *XIV.* K. aus Fr.

Wenn auch nun diese beyde See-Machten standhaft bey der Pragmatischen Verbindung stehen blieben, würden sie doch einen grossen Stoß leiden, woferne nur der König von Sardinien gewonnen werden möchte, aus ihrer Alliantz zu scheiden, welches wohl am allererſten und leichtesten zu bewürcken seyn solte, wenn ihme einige annehmliche Vortheile in den Welschen Landen zugestanden und eingeräumet würden.

Carl der VI.

Dieses solte wohl nicht anderst als durch Gewinnung und Erkaufung der Staats-Minister geschehen können, die ihren eigenen Nutzen der Wohlfahrt des Königreichs vorziehen: denn wenn Se. Sardinische Majestät das beste Theil vor die Erhaltung dero Landen nach den genauesten Regeln der Politic prüfen und wählen wollen, könten sie nichts vorträglichers thun als diejenige Parthie ergreiffen, welche ihrem Staat am wenigsten schaden kan. Nun giebt die natürliche Lage, Umgrentzung, Erfahrung und vorher Andeutung, der künftigen Begegnissen, daß es um die Freyheit des Königl. Sardinischen Staats geschehen, wenn die Bourbonische vereinigte Häuser von Franckreich und Spanien, in der Lombardie den Meister spielen, und die Sardinische Lande gäntzlich einschlieſſen solten, daß solche hernach iedesmahlen der Willkühr der Frantzösisch-Spanischen Macht sich bequemen müste; welches alles nicht zu befahren, wenn die in selbigen Landen gelegene Hertzogthümer bey dem Erb-Stamm des Oestreichischen Hauses bleiben werden. Solchemnach würde dieser König gegen sich selbst am mehresten handeln, wenn er durch scheinbare Vortheile, so das Haus Bourbon anbiethen möchte, sich bewegen liesse, diesem zu der Oberherrschaft in Welschland beförderlich zu seyn, die er zu seiner Zeit selbst erkennen, und sich derselben fügen würde müssen; welches von einem Printzen von solcher Einsicht, wie Se. Majestät sind, nicht zu vermuthen.

Ludovicus XIV. K. aus F.

Endlich so bleibt meinem Thronfolger auch noch die Hoffnung, daß, wenn gleich keine andere Versuchs-Mittel anschlagen wolten, die ansehnliche Macht des Königs in Preussen, und dessen Versicherungen, keinen besondern Frieden ohne die Cron Franckreich mit einzuschlieſſen, einzugehen, alles wieder in vorigen Stand herstellen werde: und wenn dieser König dabey beharret, wie er zu Erreichung seines Zwecks nicht wohl anderst kan, sondern nunmehro und bey solchen veränderten Umständen im Teutschen Reich dabey auszuhalten sich veranlasset siehet, so könte der Schluß dieses Succeßions-Krieges doch noch rühmlich vor die Cron Franckreich ausschlagen, obschon mein Nachfolger im Regiment den gäntzlichen Endzweck nicht erreichet, als ihm solcher von Anfang leicht auszuführen durch den Marschall von Belle-Isle war vorgemahlet worden.

Carl der VI.

Nachdem beyde Könige von Franckreich und Preussen währendem diesen Krieg einander schon auf die Probe gesetzt, und aus der Erfahrung gelernet, wie der besondere Vortheil des einen Staats, dem gemeinschaftlichen zweyer voneinander entlegener Reichen die Waage halten könte, so sind wir wohl begierig, den Ausgang zu erfahren, ob und wie fern diese beyde Machten einander vertretten, und bis zum Schluß der Sache verbunden bleiben werden. Es kommt ietzo darauf an, wessen sich die Reichs-Glieder entschliessen, und wen sie zu ihrem künftigen Oberhaupt erkiesen werden. Unserm Vermuthen nach dörften sie, weil es die ietzige Umstände erheischen, bald zu einer neuen Wahl schreiten, und wenn auch nur die mehreste Churfürsten sich wegen der Person eines neuen Reichs-Verwesers vereinigen, und nach den Teutschen Grund-Gesetzen gegen sothane Erwählung nichts erhebliches mit Bestand eingewendet werden mag, so ist nicht abzunehmen, was ein oder etliche widersprechende Reichs-Glieder nach ietzigen Zeiten Umständen damit ausrichten würden, wenn sie sich der Wahl der mehresten Stimmen widersetzen, und sich dadurch das Reich zuwider machen wolten, welches allem Vermuthen nach, sich an die Pragmatische Bundesgenossen halten,

durch deren Beyhülffe die Frantzösische Völcker aus ihren Grentzen treiben, und sich dieser ungebethenen und beschwerlichen Gästen entladen werden wollen, dabey die Cron Preussen sich wohl veranlasset oder genöthiget sehen dörfte, der Alliantz mit Franckreich abzusagen, um nicht mit dem gantzen Reich in Misverständnis zu gerathen: daß sich also Franckreich von der Preußischen Macht wenig Vortheil zu versprechen haben wird.

Ludovicus der *XIV.* K. aus Fr.

Es würde diese Erwegung wohl statt haben, wenn das Wahl-Geschäfte so geschwind zu Werck gerichtet werden könte: aber eben daran zweiffelt man um deswillen desto mehr, weil mein Thronfolger wohl erkennet, daß solches zu verhindern das Französische Staats-Interesse erfordert, darum er auch alle Macht anwenden wird, solche Wahl zu hemmen, und wenigstens so lang aufzuhalten, bis er seine Werbung an den mehresten Höfen so weit gebracht haben wird, daß er versichert, der neuerwählende Kayser ihm nicht zuwider seyn könne.

Ferdinandvs der I.

Ihr gehet zu weit mit euren Gedancken, Muthmassungen, Anschlägen und Versicherungen/ Großgenannter König! und vergesset schier, daß ihr hier in dem Reich der Oberirrdischen Geistern euch befindet. Man solte glauben/ daß ihr aus selbst eigener Erfahrung gnugsam gelernet/ daß sich GOtt, der höchste Regent auf Erden nicht vorgreiffen lasse/ die weltliche Regenten nach menschlichen Absichten ab- oder einzusetzen. Ihr wisset ja/ wie wenig es euch gelungen, da ihr alle eure Macht angewendet/ den König Wilhelm aus dem Oranischen Hause von dannen zu vertreiben. Ihr wisset auch/ was ihr mit des erstern Sohn verschiedentlich versucht habt/ um solchen auf den Groß-Brittannischen Thron zu erheben/ und wie es euch iedesmahlen mislungen. Wisset auch/ wohin alle eure Bemühungen ausgeschlagen, da ihr euren Vetter den Printzen von Conty auf den Polnischen Thron erheben wollen; und daß euer Thronfolger seinen Schwieger-Vatter auch darauf zu erheben getrachtet/ und doch nicht durchdringen können/ habt ihr aus denen uns bekannt gewordenen Geschichten gleich uns verstanden. Was andern Mächtigen auf Erden begegnet, welche durch Ueberschreitung des ordentlichen Weges, durch welchen GOtt die Könige und Regenten der Erden auf den Thron geführet haben will, sich angemasset, nach ihrem Gefallen König- ab- und einzusetzen/ solches kan euch ebenmäßig nicht unbekannt seyn. Solchemnach ist es etwas seltsames von den unterirrdischen Welt-Gegenden zu hören, wie euer Nachfahr am Reich/ (ohne Zweiffel durch Angeben seiner Vertrauten, welche nicht auf die Wege GOttes mercken wollen/ sondern sich bereden und glauben müssen, der HErr habe nicht achr auf das Beginnen der Menschen/ sondern lasse sie nach ihrem besten Verstand und eigenen Willen zu ihrer selbsteigenen Wohlfahrt vornehmen und ausführen/ was sie wolten) sich unterwunden/ dem Römisch-Teutschen Reich und dessen so ansehnlich und mächtigen Mitgliedern, samt deren Bundes-Verwandten/ durch Gelegenheit einer angeglimmeten innerlichen Trennung vorzuschreiben und gleichsam mitstimmen zu wollen, welcher Candidat zur Kayserlichen Würde kommen solle oder nicht. Wie nun aus der sonst von GOtt beobachteten Weise, in Bestellung seiner Statthalter auf Erden/ offenbar worden, daß er allein derjenige sey/ der die Cronen und Scepter durch ordentliche Vermittelung austheile/ die gewaltsame Eingriffe zurück fallen mache, die Gewaltigen vom Stuhl stosse und die Niedrigen erhebe/ so ist auch bey diesem Französischen Vorhaben in Ansehung der vorseyenden neuen Kayser-Wahl nichts anders zu schliessen, als daß er seine Macht dabey werde erzeigen und die Anschläge des Bourbonischen Hauses/ welches sich mit beydringen will/ zernichten; ja es ist bey der uns bekannt gewordenen gegenwärtigen Beschaf-

fen-

fenheit des Teutschen Reichs und Zustand desselben Gliedern zum voraus glaubhafft/ daß eben der von Franckreich anmaßlich ausgeschlossene Franciscus Hertzog von Lothringen, Groß-Herzog von Toscana, und beliebter Mit-Regent in unsern Oestreichischen Landen, zur höchsten Bayserlichen Würde, im Römisch Teutschen Reich werde erhoben/ und die von dem ersten *Francisco* Könige in Franckreich und desselben Nachfolgern den Teutschen Bayern und dem Reich angethane Beleidigung und Beeinträchtigung durch denselben hinwiederum gerochen werden.

Franciscus I. K. aus F.

Dieses düncket mich etwas grosses, und viel vorher gesagt zu seyn, an dessen gewisser Erfüllung noch ein starcker Zweiffel obwaltet: und wie können wir hier abmercken, was nach uns auf Erden und in künftigen Zeiten sich ereignen wird.

Carl der V.

Es ist um eine kleine Frist zu thun, so dörften wir von dem Erfolg dieser glaubhaften Sache aus den unterirrdischen Revieren durch nächste Ueberkunft eines oder andern von der Erden abgeschiedenen Staats- oder Kriegs-Erfahrnen verständiget werden; bis dahin wir unsere Unterredung aussetzen, alsdann uns wieder allhier zusammen einfinden und den Ausgang sodann vernehmen wollen, daraus sich ergeben wird, in wie fern meines Bruders Ferdinands auf sichern Gründen beruhende Muthmassung statt haben werde.

Leopoldvs.

Wir werden sodann insgesamt aus dem Schluß dieser wichtigen Erbstrittigkeit und damit verflochtener Thronfolge des Römischen Kayserthums, so vielmehr von der Gerechtigkeit des einen oder andern Theils geführter Sache überzeuget und dadurch belehret werden, was die Göttliche Vorsehung verordnet und ausgeführet haben wollen.

Carl der VII.

Ich bin euch indessen hochgeliebte Vätter, Oheime, Vettern und Brüder, auch alle hier versammlete erleuchtete Geister! danckbarlich verbunden/ daß ihr die mich betroffene unterirrdische Zufälle also geneigt und liebreich von mir vernehmen/ und mit eurer darüber herausgelassenen durchdringenden Einsicht und eröfneten Verständnis mich in meiner Gelassenheit stärcken und bevestigen wollen. Ich finde mich dadurch kräftig gerühret, überzeuget und beruhiget/ werde auch nunmehro bey Durchwanderung dieser Oberirrdischen Revieren der verlassenen Nichtigkeiten der Erden desto mehr vergessen/ und mich mit meinen Lieben ergötzen/ die ich hieroben ein oder andern Orts zu finden vergewissert bin, werde iedoch das Vergnügen suchen/ eurer liebreichen Gesellschaft, so oft dieselbe sich beysammen finden wird, noch ferner theilhaftig zu werden.

* * *

Solchemnach beliebte die ganze Gesellschaft, vor dismahl auseinander und ein ieder zu seinen Stamms-Verwandten zu kehren, um sich mit denselben über die besondere Begebenheiten ihres Geschlechts zu unterhalten und zu besprechen, bis fernere Nachricht überbracht werden würde, was seither dem Ableben Kayserts Carls des VII. und währendem darauf gefolgtem Interregno im Teutschen Reich, sowohl wegen der Oestreichischen Erbfolgs-Strittigkeit als auch der Wahl eines neuen Römischen Königs und zukünftigen Kayserts sich geäussert, alsdann sie in diesem Revier nächst dem Spiegelbrunnen wieder zusammen kommen, und ihre Unterredung fortsetzen wolten.

fenheit des Teutschen Reichs und Zustand desselben Gliedern zum voraus glaubhafft/ daß eben der von Franckreich anmaßlich ausgeschlossene Franciscus Hertzog von Lothringen, Groß-Herzog von Toscana, und beliebter Mit-Regent in unsern Oestreichischen Landen, zur höchsten Bayserlichen Würde, im Römisch Teutschen Reich werde erhoben/ und die von dem ersten *Francisco* Könige in Franckreich und desselben Nachfolgern den Teutschen Bayern und dem Reich angethane Beleidigung und Beeinträchtigung durch denselben hinwiederum gerochen werden.

Franciscus I. K. aus F.

Dieses düncket mich etwas grosses, und viel vorher gesagt zu seyn, an dessen gewisser Erfüllung noch ein starcker Zweiffel obwaltet: und wie können wir hier abmercken, was nach uns auf Erden und in künftigen Zeiten sich ereignen wird.

Carl der V.

Es ist um eine kleine Frist zu thun, so dörften wir von dem Erfolg dieser glaubhaften Sache aus den unterirrdischen Revieren durch nächste Ueberkunft eines oder andern von der Erden abgeschiedenen Staats- oder Kriegs-Erfahrnen verständiget werden; bis dahin wir unsere Unterredung aussetzen, alsdann uns wieder allhier zusammen einfinden und den Ausgang sodann vernehmen wollen, daraus sich ergeben wird, in wie fern meines Bruders Ferdinands auf sichern Gründen beruhende Muthmassung statt haben werde.

Leopoldvs.

Wir werden sodann insgesamt aus dem Schluß dieser wichtigen Erbstrittigkeit und damit verflochtener Thronfolge des Römischen Kayserthums, so vielmehr von der Gerechtigkeit des einen oder andern Theils geführter Sache überzeuget und dadurch belehret werden, was die Göttliche Vorsehung verordnet und ausgeführet haben wollen.

Carl der VII.

Ich bin euch indessen hochgeliebte Vätter, Oheime, Vettern und Brüder, auch alle hier versammlete erleuchtete Geister! danckbarlich verbunden/ daß ihr die mich betroffene unterirrdische Zufälle also geneigt und liebreich von mir vernehmen/ und mit eurer darüber herausgelassenen durchdringenden Einsicht und eröfneten Verständnis mich in meiner Gelassenheit stärcken und bevestigen wollen. Ich finde mich dadurch kräftig gerühret, überzeuget und beruhiget/ werde auch nunmehro bey Durchwanderung dieser Oberirrdischen Revieren der verlassenen Nichtigkeiten der Erden desto mehr vergessen/ und mich mit meinen Lieben ergötzen/ die ich hieroben ein oder andern Orts zu finden vergewissert bin, werde iedoch das Vergnügen suchen/ eurer liebreichen Gesellschaft, so oft dieselbe sich beysammen finden wird, noch ferner theilhaftig zu werden.

* * *

Solchemnach beliebte die ganze Gesellschaft, vor dismahl auseinander und ein ieder zu seinen Stamms-Verwandten zu kehren, um sich mit denselben über die besondere Begebenheiten ihres Geschlechts zu unterhalten und zu besprechen, bis fernere Nachricht überbracht werden würde, was seither dem Ableben Kayserts Carls des VII. und währendem darauf gefolgtem Interregno im Teutschen Reich, sowohl wegen der Oestreichischen Erbfolgs-Strittigkeit als auch der Wahl eines neuen Römischen Königs und zukünftigen Kayserts sich geäussert, alsdann sie in diesem Revier nächst dem Spiegelbrunnen wieder zusammen kommen, und ihre Unterredung fortsetzen wolten.

)o(

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karl VII., Heiliges Römisches Reich, Kaiser, 1697-1745 [Dargestellte Person] [Sonstige]

Vertrauliche Unterredung von den Vergangenen Welt-Geschichten zur Zeit der Regenten aus dem Ertz-Herzogl. Haußе Oesterreich in der Versammlung der abgeschiedenen Ober-Irrdischen Geistern der ehemaligen Grossen Potentaten der Christenheit
Bd.: 4

Franckfurt am Mayn 1745

Res/4 H.misc. 148 m-1/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898353-9
VD18 80446833